

COURAGE 2

15. Oktober 1976 3.-DM Y 1045

Frauenhaus



Irland



Selbstverteidigung



Y 1045

Autonomie und Konkurrenz

Mit den immer zahlreicher werdenden Frauenprojekten taucht ein Problem auf, das zwar in der Frauenbewegung neu ist, ansonsten aber so alt wie der Kapitalismus selbst. Es ist die Konkurrenz. Zwei Frauen-Buchläden gibt es schon in Berlin. Zwei Frauenkneipen. In Münster gibt es Konkurrenz zur Frauenoffensive und in Berlin gibt es den ersten Lesbenverlag, den Amazonenverlag. Nach Berlin wird es einen Vertrieb in Freiburg geben, ein zweiter Frauenkalender wird in Essen vorbereitet, und Courage bekommt im Januar Konkurrenz von Alice Schwarzers Emma. Was die Linke mit ihren konkurrierenden Verlags- und Vertriebsprojekten gerade geschafft hat, ist bei der Frauenbewegung noch nicht einmal in Sicht: es gibt keine Absprachen, keine Koordination. Wir haben von Alices Frauenzeitung offiziell 1 Tag vor dem Erscheinen der Nullnummer der Courage erfahren, Alice hat vom Plan des Gegenkalenders in der Frauenzeitung gelesen. Das emphatische „Frauen gemeinsam sind stark“ scheint in dem Augenblick in Frage

gestellt zu werden, in dem die autonomen Projekte beginnen, die Produkte ihrer Autonomie zu verkaufen. Der Markt verwandelt Selbständigkeit der Frauen in selbständiges Unternehmerrintentum, dem es nicht mehr gelingt, ein gemeinsames Projekt und das ist auch ein gemeinsames Produkt zustandezubringen. Darin sehen wir eine Gefahr. Alice hat unser Angebot, bei Courage mitzumachen, abgelehnt: Es sei besser, wenn es zwei Zeitungen gäbe. Ein Projekt ist zu zentralistisch.

Zentralismus oder Vielfältigkeit der Ansätze sind jedoch nicht der Gegensatz. Sicher wird es Unterschiede zwischen der Courage und Alices „Emma“ geben. Über ihr Ausmaß könnten wir jedoch nur spekulieren. Sicherer sind die Überschneidungen, handelt es sich doch in beiden Fällen um Zeitschriften, die sich an alle Frauen wenden.

Ob eine Zeitung, zwei oder fünf, das ist unserer Ansicht nach kein Streitpunkt. Je mehr, desto besser, möchten wir gerne sagen, gäbe es nicht das ökonomische Problem. Feministischer Wettbewerb und feministische Konkurrenz aber sind das absolute Gegenteil dessen, was wir als Strategien der Frauenbewegung bezeichnen würden.

Das Geld, mit dem die Projekte finanziert werden, stammt in jedem Fall aus der Frauenbewegung. 150.000 DM für den „kleinen Unterschied“ konnten nur verdient werden, weil es eine breite Bewegung der Frauen gibt, die ihre Rolle in Frage stellen. Worum es geht, ist, wie der Gewinn, der aus der Frauenarbeit, dem Frauenmarkt kommt, wieder für die Frauenbewegung genutzt werden kann. Ob dies geschieht in einem professionellen Projekt, auf das die Frauenbewegung keinen Einfluß mehr hat, ob das geschieht in Anlehnung an bürgerliche Verlage.

So wird z.B. eine Nummer der 200.000 Auflage-Zeitschrift Emma ca. 150.000 DM kosten: genauso viel, wie Alice nach eigenen Angaben an Startkapital hat: Frage: Woher kommt das Geld für die nächsten Nummern. Frage: Ist eine Gesellschaftsform, in der Alice die einzige Gesellschafterin ist, noch eine Organisationsform, die die emanzipatorischen Ansätze der Frauenbewegung aufnimmt und weiterent-

wickelt? Die Ausweitung der Frauenbewegung, die Verfügung über Publikationen, ist nicht mehr in der Frauenbewegung besprochen. Vorhandenes Geld bedeutet Macht. Auch die Macht zu individueller Entscheidung.

Was ist anders bei Courage? Wir sind inzwischen eine Gruppe von über 10 Frauen, die regelmäßig in der Redaktion mitarbeiten, die sich alle anfallenden Arbeiten teilen, sei es Anzeigen besorgen, Abos verschicken, Artikel korrigieren, schreiben oder diskutieren. Die „Lay-out“-Frauen besorgen die grafische Gestaltung vom Entwurf der einzelnen Seiten bis zur Vorbereitung der druckfähigen Blätter. Die meisten Frauen arbeiten in verschiedenen Frauengruppen mit.

Das Wichtigste ist jedoch, wie die Artikel der Zeitung entstehen. Nicht, weil wir keine professionellen Journalistinnen wären, wollen wir nicht alle Artikel selber schreiben, sondern weil wir uns zum Ziel gesetzt haben, einzelne Frauen und Frauengruppen selbst zum Schreiben anzuregen und zu Wort kommen zu lassen. Es gibt keine formale Kontrolle von Seiten des Frauenzentrums oder des Lesbischen Aktionszentrums über die Redaktion, das Redaktionskollektiv allein trägt die Verantwortung. Die Kontrolle besteht allein darin, ob es uns gelingt, eine Zeitung zu machen, in der sich Frauen anderen mitteilen können und zwar auch jenen, die noch nicht aktiv in der Bewegung sind, aber doch ihre Situation ändern wollen.

Wir werden in der Rubrik „In eigener Sache“ weiterhin über uns berichten; wie die Artikel entstehen, wer wir sind, woher wir das Geld haben und was das alles kostet, wie wir die Zeitung machen und welche Ziele wir uns gesetzt haben. Auf unseren öffentlichen Redaktionssitzungen (immer der 2. Sonntag nach Erscheinen der Zeitung) sollen darüber hinaus alle Frauen die Möglichkeit haben, uns zu kritisieren und neue Vorschläge einzubringen.

Die Gefahr, die aus den Marktmechanismen kommt, ist eine Gefahr für jedes Projekt: also auch ganz sicher für die Courage. Aber wir wollen diese Gefahren rechtzeitig sehen, sie aussprechen, sie bewältigen.

In eigener Sache



Gesellschaft und Politik

Frauenhaus

Frauenhaus oder Krisenzentrum?	3
Bericht aus Amsterdam	6
Offener Brief	8
Lächelzwang	12

Internationales

Frauenstreik Island Ein Jahr danach	38
Irland Frauen, die pfeifen	31



Rundnasen und Spitznasen	33
Seveso	35
Nachrichten aus anderen Ländern	37

Arbeit

Berufsverbot

Gespräch mit S. Plogstedt	13
Von Schneiderinnen und Bierbrauerinnen	17



Berufsverbot für Frauen	15
Super-Mutter Bericht einer Kindergärtnerin	9
Herr Doris Reim, Techniker	11
Gedicht	11

Fakten	47
--------	----

Couragitäten	48
--------------	----

Weiterbildung

Wünsche	10
Der Weiterbildungskalender	43

Kultur

Ein Gespräch mit Pina Bausch	25
Sadista Sisters	39
Gastspiel in Berlin: La Mama-Theater New York	27



Alte Frauen Briefe an die Tochter	19
--------------------------------------	----

Justiz Vergewaltigungsprozeß	30
---------------------------------	----

Geschichte „Blaustrumpf“: Was ist das?	40
--	----

Frauenbewegung

Nachrichten aus der Frauenbewegung	45
Termine	47



Karate Selbstverteidigung für Frauen	29
Zur Diskussion: „Der Abgang“	22

Leserinnenbriefe	49
------------------	----

Impressum	50
-----------	----

Frauenhaus

Frauenhaus oder Krisenzentrum

40 Millionen DM werden vom Staat zur Verfügung gestellt für den Bau eines Frauengefängnisses. Wenn es gilt, Mauern gegen Menschen zu errichten, wurde noch nie geknausert. Aber jede müde Mark muß demselben Staat abgerungen werden, wenn sie der Autonomie und der Freiheit dienen soll!

Nicht einmal 1/2 Million DM wird für ein Frauenhaus zur Verfügung gestellt.

Opfer der Gewalt in Institutionen wie Gefängnissen, Nervenheilanstalten, Klostermauern sind noch heute einem Schweigetabu ausgeliefert, doch sind ihre Mauern noch immer durchlässiger, als die Wohnungstüren 100.000er von Frauen, die ständig von ihren Ehemännern mißhandelt werden, obwohl ihre Schreie nach außen dringen. Die Gleichgültigkeit von Nachbarn und der breiteren Öffentlichkeit schaffen wirksamere Gefängnismauern, als die offiziellen Institutionen der Gewalt.

Zwei Jahre Arbeit der Frauenbewegung

Erst die Frauenbewegung brachte diesen Skandal und sein Ausmaß an die Öffentlichkeit. Und nicht nur dies, die Frauenbewegung entwickelte auch Vorstellungen über einen wirksamen Schutz für Frauen und seine Realisierung. In Berlin bildete eine Gruppe von Frauen (Sozialarbeiterinnen, Psychologinnen, Sozialwissenschaftlerinnen, Juristinnen, Ärztinnen) vor 2 Jahren eine „Initiativgruppe Frauenhaus“ mit dem Ziel, mißhandelten Frauen eine alternative Wohnmöglichkeit zur Verfügung zu stellen. Die Realisierung sollte sich jedoch als sehr schwierig erweisen.

Keine Hausbesetzung

Die Initiativgruppe konnte bei einer Reihe von Problemen nicht auf die Erfahrungen der Entstehungsweise der Frauenhäuser in Amsterdam und London zurückgreifen. Die Situation in diesen Ländern ist anders. In Holland wird die finanzielle Unterstützung eines sozialen Projekts meist relativ unbürokratisch gehandhabt, das trifft zum Beispiel auch für die staatliche Unterstützung der mißhandelten Frauen im Frauenhaus zu. In England gibt es keine Schulpflicht, Kinder können im Frauenhaus also auch über einen längeren Zeitraum privat unterrichtet werden, wodurch ihnen überflüssiger Schulwechsel erspart wird. Der Häuserbeschaffung gingen im Amsterdam und London Häuserbesetzungen voran. Die Polizei schreitet selten ein. In England ist eine Hausbesetzung kein Fall für die Polizei, da eine Besetzung privatrechtlich geklärt wird. In Deutschland fällt Häuserbesetzung unter Hausfriedensbruch, außerdem werden Hausbesetzer von der Polizei nach dem § 129 als Mitglieder einer kriminellen Vereinigung verfolgt. Von der Art der Polizeieinsätze anlässlich einer Hausbesetzung ganz zu schweigen.

Nach einem Jahr Öffentlichkeitsarbeit der Initiativgruppe war die Unterstützung aus der Bevölkerung für ein Frauenhaus nicht mehr zu übersehen, die zuständige Senatorin lehnte eine Förderung aus Senatsmitteln trotzdem ab. Eine Umfrage zur Mißhandlung von Frauen bei verschiedenen Berliner Bezirken ergab dann, daß das Problem bei den Ämtern bekannt ist. Sie halten die Dunkelziffer für erheblich und die Hilfsmöglichkeiten für un-

zureichend. Als dringendste Hilfe wird die sofortige Unterbringung der Frauen und Kinder angesehen, für die bislang nur Obdachlosen asyl zur Verfügung standen. Das alles war der Senatorin schon vor der Umfrage bekannt. Sie mußte die Ablehnung widerrufen, denn der Koalitionspartner war inzwischen eingestiegen. Die Initiativgruppe hatte es erreicht, Unterstützung beim FDP-Arbeitskreis „Emanzipation der Frau“ zu finden, die über ihren Abgeordneten eine kleine Anfrage zu dem Mißhandlungsproblem von Frauen in der Ehe im Abgeordnetenhaus durchsetzten.

Die Initiativgruppe konnte so einen ersten Erfolg erzwingen; unter dem Druck der Öffentlichkeit mußte mit Rücksicht auf die bevorstehenden Wahlen nachgegeben werden und im Parteiengerangel wurde das Mißhandlungsproblem nun nicht mehr geleugnet und das Erfordernis neuer qualitativer Hilfen wurde zugegeben.

Die Autonomie wird kontrolliert

Jedoch schon in der ersten Verhandlung mit dem Senat wie mit dem Bundesministerium für Jugend, Familie und Gesundheit wurde klar zu erkennen gegeben, daß ein autonomes Frauenprojekt nicht gefördert werden könne. Eine finanzielle Zuwendung wurde von der Bildung eines Trägervereins abhängig gemacht, der die Einflußnahme von Frauen aus dem öffentlichen Leben vorsieht. Es ging dabei nicht nur um reine Repräsentation nach außen, sondern auch um Kontrolle. Bei den inzwischen in den Trägerverein eingetretenen Frauen handelt es sich um: Angela Grützmann, Berliner SPD-Bundestagsabgeordnete; die Ärztin Dr. Dorothea Hübich, Leiterin der Modellberatungsstelle für Eheberatung, Familienplanung und Schwangerschaft beim Bezirksamt Kreuzberg; Elisabeth Leithäuser, Heimleiterin und Therapeutin beim Deutschen Roten Kreuz; Dr. Renate Rhein, Ärztin und Mitarbeiterin der „Pro Familia“ sowie Ehefrau des Superintendenten Dr. Chri-



stoph Rhein in Kreuzberg; Dr. Barbara von Renthe-Fink, Senatsdirektorin a.D. und Dr. Waltraud Seeber, Pastorin, Leiterin der evangelischen Frauenhilfe (Familienbildungsstätten). Die Einflußnahme der Trägerfrauen ist durch ihre Mitgliedschaft wie sie in der Satzung definiert ist, auch zahlenmäßig abgesichert: 6 Trägerfrauen gegenüber 3 Mitgliedern der „Initiativgruppe Frauenhaus“, 3 hauptamtlich oder ehrenamtlich tätige Frauen im Frauenhaus und 3 betroffenen Frauen. Es ist nicht einzusehen, warum die Gruppe der Trägerfrauen doppelt besetzt ist. Die Zahl 6 ist uns vom Berliner Senat eingebrockt worden, von dort, wo auch nicht gerne darüber geredet wird, daß das Frauenhaus ein Produkt der Frauenbewegung ist.

Wer arbeitet, wer entscheidet

Noch etwas weiteres hat der Senat durchgesetzt: in der ursprünglichen Vereinssatzung der Initiativgruppe war ein anderer wichtiger Punkt festgelegt worden; Frauen, die in wichtige Entscheidungsgremien des Vereins gewählt werden, sollten sich vorher verpflichten, auch im Hause zu arbeiten. Damit wollten die Initiativfrauen verhindern, daß wieder ein Kluft entsteht zwischen „jenen da oben“, die sich mehr und mehr von der Arbeit mit den betroffenen Frauen entfernen, aber entscheiden und „denen da unten“, die mit den Frauen arbeiten und ihre Erfahrungen nicht mehr in die Entscheidungsgremien einbringen können. Spaltungen innerhalb der Gruppe sollte damit entgegengewirkt werden,

eben der Zusammenhalt aller dort tätigen Frauen gestützt werden. In der Satzung des neuen Trägervereins ist dieser so wichtige Passus des inhaltlichen Konzeptes nicht mehr enthalten.

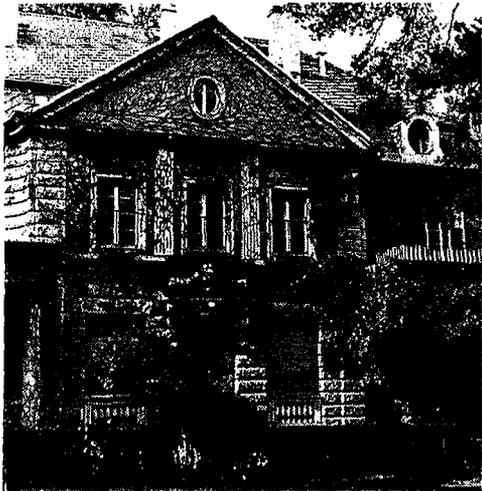
Unsicherheit bei der Weiterfinanzierung

Zwar wurde die finanzielle Unterstützung mit 450.000 DM/Jahr mündlich zugesagt. Als der mehrmals umgeschriebene Projektantrag dann Mitte August eingereicht wurde erwartete man eine klare schriftliche Zusage für 3 Jahre, statt dessen beschränkte sich das Ministerium auf eine Zusage von 3 Monaten, die Zusage für 3 Jahre wurde durch verschiedene bürokratische Auflagen vage gehalten. Das bedeutet Behinderung der Arbeit, Unsicherheit

Frauenhaus

des Arbeitsplatzes der festangestellten Mitarbeiterinnen.

Die hohen Mietkosten engen das Konzept weiter ein. Von daher gesehen erscheint auch die Frage berechtigt, ob durch eine Hausbesetzung nicht eine günstigere Ausgangsposition bestanden hätte. Jetzt wird mit einer monatlichen Kaltmiete von 6.000 DM (durch langwierige Verhandlungen hatte sich das Deutsche Rote Kreuz bereit erklärt, die Kaltmiete von 7.000 auf 6.000 DM zu senken) schon ein verhältnismäßig hoher Betrag von der bewilligten Gesamtsumme verschlungen.



Berliner Frauenhaus: endlich mal Ruhe

Die wissenschaftliche Begleitung

Auch ist keineswegs gesichert, inwieweit die Initiativgruppe und die Mitarbeiterinnen des Frauenhauses überhaupt noch Einfluß auf die wissenschaftliche Begleitung haben. Nach den von staatlicher Seite vorgetragenen Vorstellungen scheint eine echte Zusammenarbeit von Mitarbeiterinnen des Frauenhauses und jenen, die mit der wissenschaftlichen Begleitung vom Staat beauftragt werden, nicht gewährleistet zu sein. Diese Maßnahme erscheint umso schwerwiegender, als in der Fraueninitiative wissenschaftlich qualifizierte Frauen arbeiten.

Ziehen wir Bilanz: So positiv der Öffentlichkeitserfolg der Gruppe und die staatlicherseits zur Verfügung gestellte Summe von 450.000 DM pro



Jahr auf der einen Seite zu Buche schlagen, so sehr fragt es sich, wie groß eigentlich noch der Spielraum einzuschätzen ist, die Erfahrungen der Frauenbewegung für die betroffenen Frauen nutzbar zu machen. Es muß gefragt werden, ob Frauen unter solchen Bedingungen Mut für eigenes Handeln schöpfen und Selbstinitiative zur Planung des eigenen Lebens entwickeln können.

Ursprünglich hieß das Projekt „Frauenhaus“, inzwischen ist über den Trägerverein daraus „ein Haus zum Schutz mißhandelter Frauen“ geworden. Und klammheimlich machte man es aus Senatsecke zum Krisenzentrum. In der Presse ist es nun zum „Krisenzentrum für mißhandelte Frauen“ geworden. So dürfte wohl die Frage an die Parteien berechtigt sein: Was wollten sie eigentlich wirklich? Schutz und Emanzipation für die Frau oder nur ein Krisenmanagement, um es an ihre Wahlfahne zu hängen?

Doris Dorsch

Das Konzept des Frauenhauses

Es sollte grundsätzlich ein offenes Haus sein, d.h. Frau und Kinder sollten zu jeder Tages- und Nachtzeit Aufnahme finden.

Die Dauer des Aufenthaltes kann jede Frau selbst bestimmen.

Wichtig ist das Gespräch der Frauen untereinander, die Möglichkeit, ihre brutalen Erlebnisse und ihr vergangenes Leben aufzuarbeiten, damit sie Mut für eigenes Handeln schöpfen und Selbstinitiative zur Planung des eigenen Lebenswegs entwickeln.

Wichtig ist die gemeinsame Selbstverwaltung der Frauen im Haus.

Notwendig ist die Arbeit einer bestimmten Zahl fachlich ausgebildeter und festangestellter Frauen im Haus, um die Frauen bei der Organisation des Hauses und der Kinderbetreuung zu entlasten. Damit wird vielen Frauen erstmals die Möglichkeit der Selbstbesinnung gegeben.

Ausserdem bedürfen sie der Beratung in
familiären Fragen
rechtlichen Fragen
Erziehungsfragen
medizinischen Fragen
Arbeits- und Ausbildungsfragen
Wohnungsfragen.

Im Frauenhaus arbeiten ausschließlich Frauen. Die Gegenwart von Männern könnte Anlaß zu Spannungen und Auseinandersetzungen zwischen den Frauen geben.

Frauenhaus Amsterdam

Seit Januar 1975 gibt es in Amsterdam ein solches Frauenhaus. Ein Jahr lang hatten Frauen der Frauenbewegung verhandelt und gekämpft – Die Zusammensetzung in dem Frauenhaus wechselt etwa monatlich. Jede Gruppe entwickelt aus ihren Erfahrungen eigene Standpunkte – Die Gruppe, mit der Viola Altrichter sprach, kommt zu Ergebnissen, die wir in der Frauenbewegung vielleicht nicht wahr haben wollen. Wir glauben aber, daß es nur möglich sein wird, richtige Hilfe für Frauen zu schaffen, wenn wir die Wirklichkeit sehen.

Für mein Interview waren zwei Stunden veranschlagt worden, geblieben bin ich sieben. Im Verlaufe des Gespräches wurde mir immer klarer, mit wie wenig Wissen über die extreme Situation der Frauen und mit welch mangelndem Einfühlungsvermögen ich meine einleitenden Fragen gestellt habe. So war, wie ich noch naiv meinte, eine logische Frage: ob in diesem Hause auch über Feminismus geredet oder entsprechende Literatur angeboten und gelesen würde. Ist die Entstehung dieser Fluchtstätte doch eindeutig ein Resultat der seit einigen Jahren im Wachsen begriffenen Frauenbewegung und des Bewußtseins der Frauen, daß nur sie selbst sich helfen können.

Meine Frage wurde nachsichtig verneint – und ich habe von ihnen gelernt, warum sie falsch war.

Zum einen haben diese Frauen meist in ihrem ganzen Leben nicht gelesen, nie hatten sie Zeit für sich, immer haben sie für die Familie gesorgt. Meistens mußten sie auch noch einer ermüdenden, anstrengenden unterbezahlten Arbeit nachgehen. Abgesehen aber von der mangelnden Zeit waren sie eben aufgrund ihrer spezifischen Familiensituation seelisch derart belastet, daß an Musestunden, Eigenmotivation, Interesse an Büchern oder auch nur der Tageszeitung gar nicht zu denken war.

In ständiger Alarm- und Abwehrhaltung

Über Jahre hinaus in Angst vor Schlägen und Quälereien zu leben, verlangt von dem Einzelnen, in ständiger Alarm- und Abwehrhaltung zu sein. Ein Prozeß, der alle Energien und Lebenskräfte verschlingt. Auch haben die meisten Frauen in zurückgezogener Isolation gelebt, aus Angst, die Nachbarn oder auch die Verwandten könnten ihre und der Kinder Wunden und blaue Flecken sehen – und sie schämten sich. In dieser Gesellschaft fällt es immer noch auf die Frau selber als Makel zurück, wenn der Hausseggen schief hängt, der Mann sie selbst und die Kinder schlägt: „er wird schon seinen Grund haben“ heißt es – und so wird von der Frau verheimlicht und geschützt, worunter sie und ihre Kinder leiden.

In panischer Flucht ins Frauenhaus

Ist es nun im Laufe der Zeit so weit gekommen, daß eine solche Frau meist in dem Akt des nackten Überlebenswillens, am Ende ihrer Kräfte in panischer Flucht in dieses Haus gelangt, kann zum einen nicht erwartet werden, daß sie dort plötzlich etwas tut, was sie bis jetzt noch nie getan hat. Zum anderen hiesse die Konfrontation mit Literatur, ihren momentanen, meist schwer depressiven Krisenzustand zu verkennen. Die Frauen beschriebensich selbst als total unkonzentriert, apathisch, schwach, und von entsetzlichen Erinnerung verfolgt. Sie seien gerade noch in der Lage, für sich selbst und ihre Kinder in diesem Hause zu sorgen – und das auch fast nur mechanisch, so wie sie es ihr ganzes Leben gemacht haben. Fast sind ihnen die regelmässigen Lagebesprechungen schon zuviel, obwohl sie ein großes Bedürfnis haben zu reden.

Die anderen Frauen – Spiegel des eigenen Unglücks

Ein anderer Effekt dieses erzwungenen Zusammenseins mit Frauen ist, daß sie so schlecht vergessen können.

Jede andere Frau ist der Spiegel ihres eigenen Unglücks. Außerdem hat jede Einzelne andere Frauen nur als Konkurrentinnen erfahren, gegen die man kämpfte, weil der eigene Mann sie betrog und gegeneinander ausspielte. Für jede Frau heißt das, solange sie sich so ausschließlich über den Mann definiert, daß sie selber eben weniger wert ist als jene Frau, die ihr gerade vorgezogen wird. Dieses neidbesetzte Konkurrenzverhalten bestimmte selbst noch in diesem Haus die Atmosphäre. Die Frauen, dort vereint über das gleiche Schicksal, das heißt, die Brutalität ihrer Männer, sahen die andere immer noch mit den abschätzenden Blicken und Wertmaßstäben der Männer. Die Frauen bilden also auch dort rivalisierende Cliques oder bleiben isoliert.

Frauenwohngemeinschaften?

Auf die Frage, ob sie sich vorstellen könnten, später, nachdem die Wohnungsfrage gelöst und der Scheidungsprozeß gewonnen, mit einer oder mehreren Frauen und deren Kindern in einer Wohngemeinschaft zu leben, wurde entsetzt mit nein geantwortet. Man fürchtete, in den Verruf einer Lesbierin zu kommen, konnte sich nur Zank unter Frauen vorstellen, und eine Frau sagte sogar, nach allem was sie erlebte: „lieber wieder mit zehn Männern als mit einer Frau“. Eher haben sie die Vorstellung, allein zu wohnen. Und zwar, nicht wieder zu heiraten, aber auf einen Idealmann zu hoffen, einen Freund, der sie wieder mit dem männlichen Geschlecht versöhnen soll. „Die beste Medizin nach einem schlechten Mann ist ein Guter“.

Wir können es uns kaum vorstellen

Nie habe ich im Verlauf eines Tages in so komprimierter Form Entsetzliches über Kindermißhandlung gehört, wie während dieses Gespräches. Was diese Kinder mit ansehen und meist selber erleiden mußten, können wir uns kaum noch vorstellen, und es trieb mir die Tränen in die Augen. Sie sahen,

Frauenhaus

wie der – übrigens meist nüchterne – Vater bei der geringsten Verstimmung die Wohnungseinrichtung im Tobsuchtsanfall mehrmals zertrümmerte, die Mutter demütigte, schlug, vor den Augen der Kinder vergewaltigte, oder aber sie selber wurden geprügelt, gefoltert, oder man brach ihnen wie dem kleinen 2-jährigen Sohn von M. langsam die Fingerknochen, um die Mutter zu zwingen, etwas zu tun, wogegen sie sich vorher wehrte.

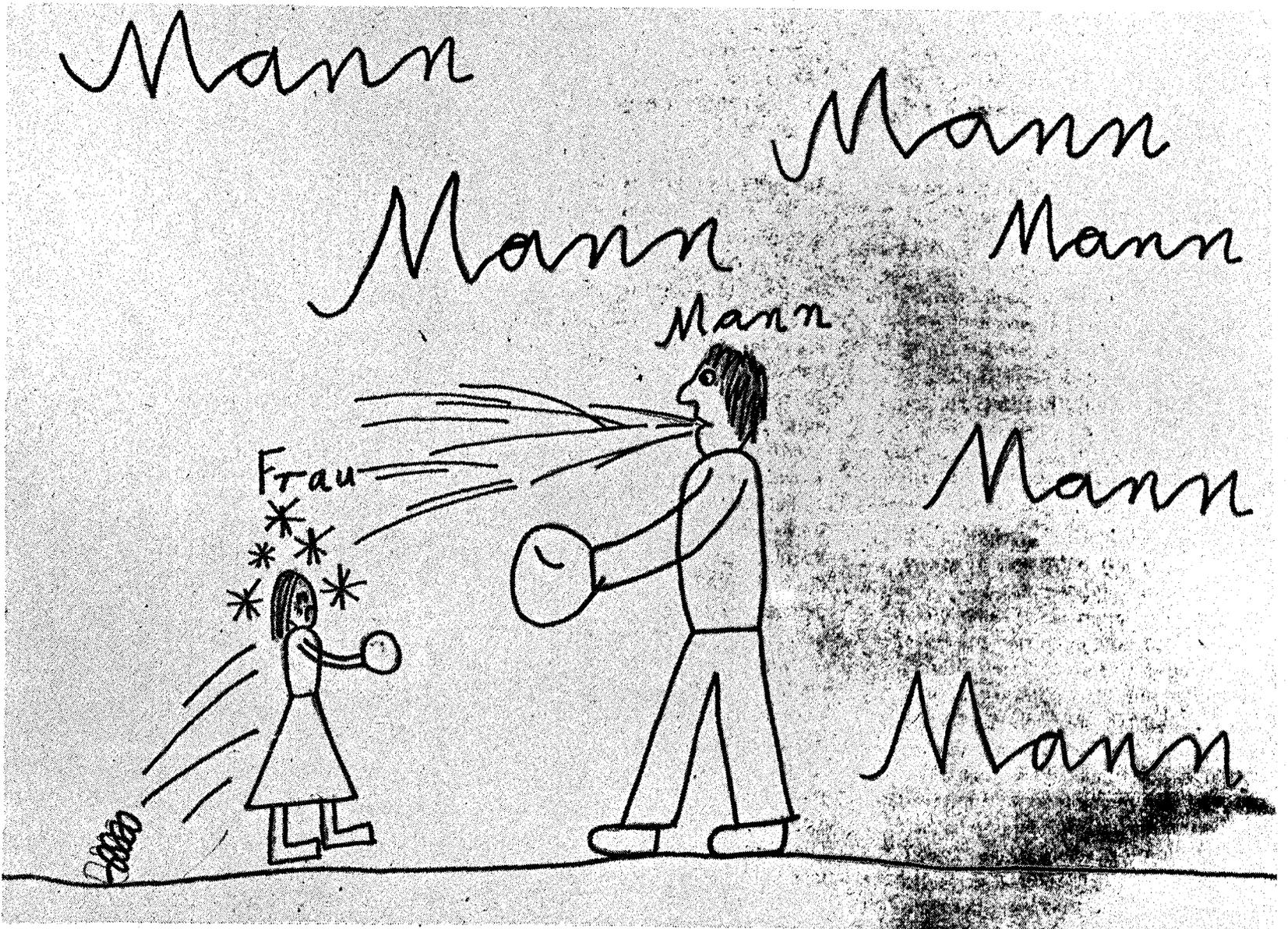
Die Kinder im Frauenhaus

Die Kinder in dem Frauenhaus weisen durchgehend die schwersten

Symptome seelischer Zerrüttungen auf: sie stottern, sind Bettnässer, haben häufig Schweißausbrüche, die fürchterlichsten Alpträume, sind entweder apathisch und laufen nur weinend der Mutter in diesem fremden Haus hinterher oder sind von einer extremen Aggressivität, Unruhe, Streitlust und Sadismus. Die Schulpflichtigen unter ihnen gehen soweit wie möglich weiter in die Schule; natürlich haben sie Lern- und Motivationsstörungen. Ausserdem müssen sie dort verkraften, daß sie geächtet sind, weil ihre Mütter ja in „diesem komischen Haus“ sind, in denen nur Frauen leben, die kein

ordentliches Familienleben mehr führen, dem Vater weggelaufen sind und ihn nun alleine lassen. In den Augen der anderen Kinder sind das Hurenkinder.

Die Kleineren unter ihnen werden von ihren Müttern versorgt, und einige Stunden am Tag werden sie von einer Kindergärtnerin beaufsichtigt, alle 14 Tage von einem Kinderarzt untersucht. Angesichts dieser auffälligen Symptome wäre es natürlich wünschenswerter, viel mehr kinderpsychologisch geschultes Personal zu bekommen – ein Plan, an dem auch von der Gruppenleitung gearbeitet wird.



„Wenn ich mal groß bin“ – Zeichnung eines Zehnjährigen

Sehnsucht nach dem idealen Vater

Die Frauen erzählten, daß viele ihrer Kinder bereits bei dem Wort Vater Angstschweißausbrüche bekommen oder ängstlich „nicht schlagen“ rufen und schützend die Hände vors Gesicht halten, immer ihres Peinigers gegenwärtig. Sie wollen nie mehr zu ihrem Vater zurück, haben aber große Sehnsucht nach *einem* Vater, dem idealisierten Gegenbild ihrer eigenen schlechten Erfahrungen.

Einige Frauen befürchteten, daß sich in ihren Kindern auch durch die Erzählungen der anderen über ihre Väter und die haßerfüllten und abfälligen Bemerkungen der Frauen über ihre Männer ein negatives Männerbild verfestige, welches nicht mehr zu verändern ist. Wie wichtig gerade für Jungen eine positive Vaterfigur ist, braucht vielleicht nicht extra erwähnt zu werden, denn Kinder lernen nur das, was man ihnen vorlebt.

Was kommt danach?

Der Aufenthalt in diesem Haus konfrontiert die Frauen ständig mit der Frage: Was tue ich, nachdem ich wieder aus diesem Haus heraus bin, um mich und meine Kinder vor meinem Mann zu schützen, von dem ich hoffe, in der Zwischenzeit geschieden zu sein. Wenige glauben, daß ein Zusammenleben wieder möglich werden könnte; sie lassen es auf sich zukommen, — und diese gehören dann zu den Frauen, die auch öfter wieder ins Frauenhaus flüchten müssen. Einige wünschen, daß er möglichst einige Jahr wegen Mißhandlung und Körperverletzung ins Gefängnis kommt. Eine andere würde im gegebenen Fall auch zu einer Waffe greifen, um dieser ewigen Angst und dem Auf-der-Fluchtsein-müssen ein Ende zu machen — sie hofft dann auf Freispruch aus Notwehr.
Viola Altrichter



Informationsveranstaltung Berlin zum Berliner Frauenhaus

Bei der Podiumsdiskussion zum Frauenhaus-Projekt am 21. Sept. 76 in der Technischen Universität wurde Frau Senatorin Reichel der folgende offene Brief überreicht, der auf eine Initiative der Humanistischen Union zurückgeht und bereits im Juni zur Unterstützung des Antrages im Abgeordnetenhaus entstanden ist.

An:

Die Senatorin für Familie, Jugend und Sport in Berlin

Das Familienministerium in Bonn

Den Regierenden Bürgermeister von Berlin

Alle Parteifraktionen im Berliner Abgeordnetenhaus und im Parlament

Das Problem der Gewalttätigkeit von Männern gegenüber ihren Frauen dringt langsam in die Öffentlichkeit. Die zuständigen Stellen wissen schon lange davon; allein in den Berliner Familienberatungsstellen sucht jede 8. Frau für sich und ihre Kinder Hilfe, weil sie von ihrem Mann mißhandelt wurde. Die Dunkelziffer ist hier besonders groß.

Weder Polizei, noch staatliche oder private soziale Einrichtungen können echte Hilfe anbieten. Meistens werden die mißhandelten Frauen wieder in die gemeinsame Wohnung zurückgeschickt. Wirkamen Schutz bekämen sie, wenn man ihnen eine sichere Wohnmöglichkeit geben könnte. Deshalb soll in Berlin ein Frauenhaus entstehen, das Frauen und ihren Kinder schnell Wohn- und Lebensmöglichkeit und unbürokratische Hilfe bietet.

Das Frauenhaus soll Schutz vor Mißhandlung und Verfolgung der Frauen durch ihre Männer bieten und den sicheren sozialen Abstieg für diese Frauen verhindern. Die Frauen sollen darauf vorbereitet werden, sich entweder in Zukunft in der Ehe zu behaupten, oder außerhalb der Ehe sich ein menschenwürdiges Dasein aufzubauen.

Um Überforderungen zu vermeiden, soll ihnen jede Hilfe, die sie bei der Bewältigung der täglichen Probleme brauchen, angeboten werden, denn man darf nicht vergessen, daß diese Frauen sich in Extremsituationen befinden und lernen müssen, für sich selbst zu entscheiden. Die notwendige Hilfe soll kontinuierlich angeboten werden.

Aus diesen Gründen unterstützen wir den Projektantrag zur Errichtung eines Frauenhauses in West-Berlin der Initiativgruppe Frauenhaus vom 14. Juni 1976.

Wir fordern, daß Senat und Bund dieses Projekt mit jährlich einer Million DM unterstützen. Wir halten diese Forderung für nicht zu hoch, weil bei „Nicht-Einrichtung“ dieses Hauses Folgekosten (Heimaufenthalte, Sozialunterstützung, Entziehungskuren und ähnliches) weit höher sein würden, als die Finanzierung von Frauenhäusern.

Da ein Drittel der Steuerzahler Frauen sind und der Staat vom Gesamtsteueraufkommen relativ wenig für Frauen aufwendet, sind wir der Meinung, daß Frauen einen besonderen Anspruch auf die Unterstützung durch den Staat haben.

unterzeichnet
von 346 Bürgerinnen + Bürgern,
auf eine Initiative der Humanistischen Union

Beruf: Supermutter

Erfahrungen einer Kindergärtnerin



sches Bewußtsein. Erst später wurde mir klar, daß ich ihre an mich gestellten Erwartungen nie erfüllen könnte — auch mit der besten Praxis nicht. Denn sie hatten nicht nur für meine pädagogischen Kenntnisse bezahlt, sondern sie wollten das ganze Spektrum an weiblich-mütterlichen Eigenschaften.

Ein Elternabenddialog:

„Ich erwarte, daß Du so ein bißchen wie eine Glücke bist.“

Ich: „Was stellst Du Dir darunter vor?“

Antwort: „Na etwa so: Du sitzt inmitten der Kinder, bereit, stets eines oder mehrere schützend unter Deine Fittiche zu nehmen.“

Bei diesem Bild denke ich: gemütlich, dick, liebevoll, bedürfnislos, mit vom Kartoffelschälen eingeritzten, aber sanften Händen. Ich bin aber keine Glücke und will auch nie eine werden. Ich habe „nur“ meine pädagogische Ausbildung.

Ich halte es für dringend notwendig, daß die Kinder, die ich erziehe, früh erleben: nicht alle Frauen werden (Ehe)frauen und Mütter. Es ist genug mit den friedvollen Müttern, die ihre Unzufriedenheit allein und mit Valium bekämpfen.

Der Richtige ist noch nicht gekommen ..

Ich lebe in Wohngemeinschaft mit einer Frau. Meine wichtigen Beziehungen habe ich zu Frauen. Und ich bin froh darüber. Die Kinder, die ich erziehe, kommen aus sogenannten normalen Familien. Sie kennen kaum „alleinstehende“ Frauen wie mich. Ihre Eltern meinen wohl, daß „der Richtige noch nicht gekommen“ ist. Es ist schwer, den Kindern zu vermitteln, daß ich diesen nicht vermissen. Die Kinder vergleichen mich mit ihren Müttern und fragen öfter: „Hast Du ein Baby?“ Oder fassen mich an die Brüste: „Kriegst Du ein Baby?“ Wenn ich nein sage, stellen sie einfach fest: „Dann nimmst Du wohl Tabletten gegen Babies!“ Meine Kollegin, die kocht, ist verheiratet. Ist sie einmal

nicht da, sind die Kinder erstaunt, wenn ich mich an den Herd stelle: „Was, Du kannst kochen?“ Weil ich nicht für Mann und Kinder zu Hause koche, glauben sie, daß ich es nie tue. Kocht meine andere Kollegin, die auch verheiratet ist und zwei Kinder hat, löst das keine Verwunderung aus.

Ich kann kündigen

Als Frau habe ich mit den Müttern gemeinsame Erfahrungen. Aber ich werde für sie leicht zu einer Bedrohung, weil ich bewußt nicht in Ehe und Familie leben will. Weil ich mich „rechtzeitig“ entschieden habe, keine Kinder zu haben. Sie haben welche. Ich kann kündigen — ihren Kindern — sie nicht. Sie leisten Kindererziehung und Hausarbeit unbezahlt, alles aus Liebe zu Mann und Kindern.

Meine Motivation zur Arbeit mit den Kindern ist auch, daß ich dafür bezahlt werde. Ich brauche das Geld, um mich selbst zu versorgen. Ich habe meinen Beruf nicht gelernt, „weil ich Kinder so mag und bald heiraten will“ (häufige Ausbildungsmotivation von Frauen an Erzieherfachschulen). Aber ich habe Spaß an meinem Beruf. Der ständige Umgang mit Kindern und Erwachsenen ist immer wieder aufregend. Anregend und anstrengend. Mit Grausen erinnere ich mich an meinen früheren Büroalltag.

Die Mütter und der Numerus Clausus

Jetzt habe ich die Dreijährigen. Es sind überwiegend Kinder aus der sog. Mittelschicht. Von ihren Müttern wird erwartet, daß sie wenigstens während der ‚Kinderjahre‘ zu Hause bleiben. Danach leben sie. Aber ihre Hausarbeit, die die Erziehung einschließt, wird nicht anerkannt. Das spüren sie, und es macht sie unzufrieden. Hinzu kommt: Vorschulprogramme und der spätere Numerus Clausus an den Universitäten verunsichern sie so, daß sie sich die Erziehung allein kaum zutrauen. Die Erwartungen, die sie glauben nicht erfüllen zu können, fallen also auf die Erzieherin. Sie soll emotionale Sicherheit geben, auf alles vorbereiten, alles können. Eben eine Super-Mutter sein.

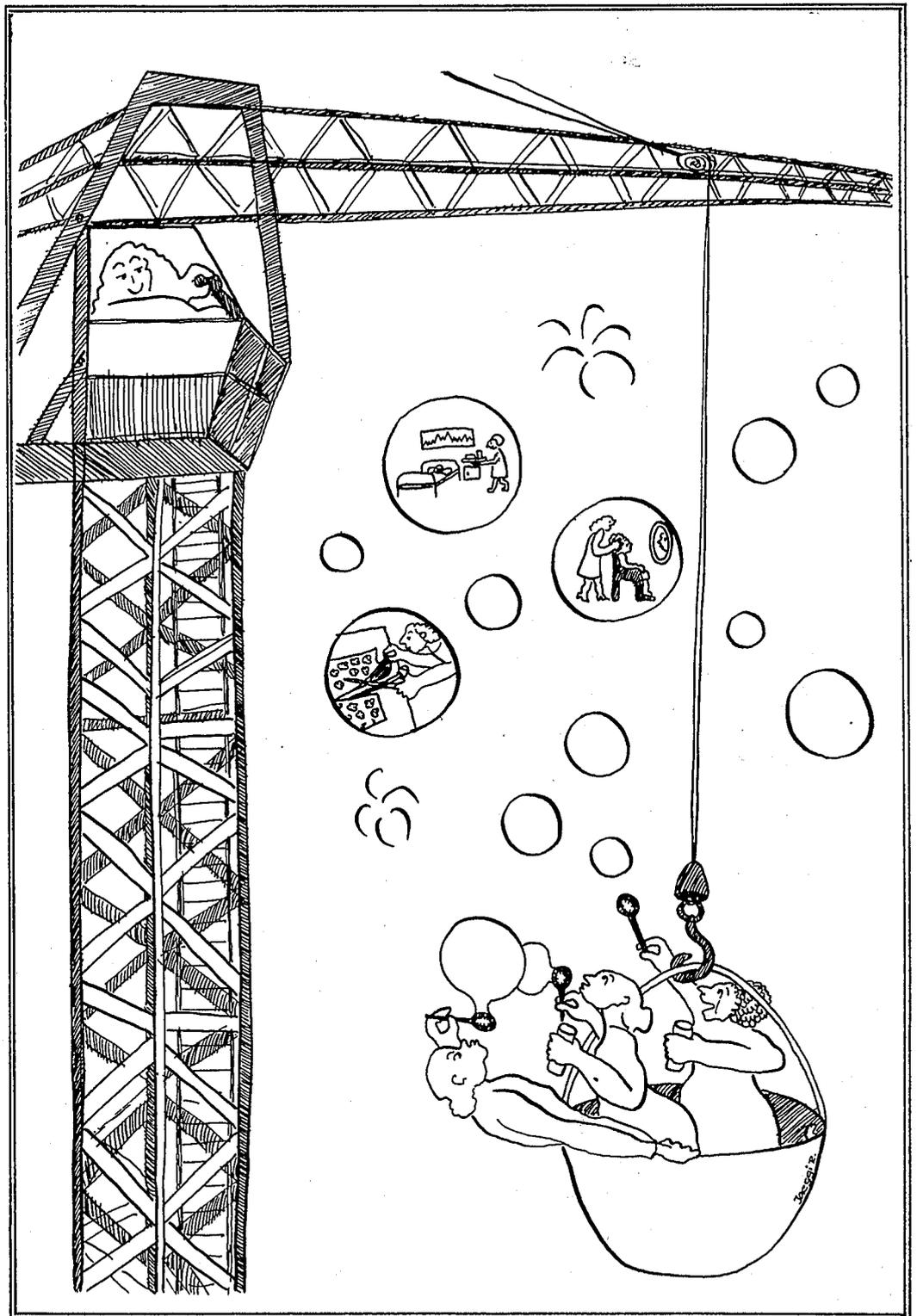
Karin Kaltenberg

Wünsche

Es war einmal ein Mädchen, das hatte drei Tanten. Jeden Monat kam eine von ihnen zu Besuch und fragte: Na, was wollen wir denn werden? Und weil die eine Tante Schneiderin war und sich auf der Welt nichts Schöneres vorstellen konnte, fragte sie gleich hinterher: Willst du nicht Schneiderin werden? Doch das Mädchen schüttelte nur den Kopf und nahm seinen Ball und lief hinaus auf den Spielplatz und dachte: Lokführer werden, das wär' schön. Doch das können Tanten kaum verstehn.

Im Monat darauf kam die andere Tante und fragte: Na, was wollen wir denn werden? Und weil die andere Tante Friseurin war und sich auf der Welt nichts Schöneres vorstellen konnte, fragte sie gleich hinterher: Willst du nicht Friseurin werden? Doch das Mädchen schüttelte nur den Kopf und nahm seinen Ball und lief hinaus auf den Spielplatz und dachte: Testpilot werden, das wär' schön. Doch das können Tanten kaum verstehn.

Im Monat darauf kam die dritte Tante und fragte: Na, was wollen wir denn werden? Und weil die dritte Tante Kassiererin war und sich auf der Welt nichts Schöneres vorstellen konnte, fragte sie gleich hinterher: Willst



du nicht Kassiererin werden? Doch das Mädchen schüttelte nur den Kopf und nahm seinen Ball und lief hinaus auf den Spielplatz und dachte: Raumfahrer werden, das wär' schön. Doch das können Tanten kaum verstehn.

Als dann das Mädchen alt genug war, einen Beruf zu wählen, konnte es zwar seinen Traum von Lokführer, Testpilot oder Weltraumfahrer nicht wahrmachen, aber es wählte doch einen Beruf, der für ein Mädchen immer noch ungewöhnlich ist: Es wurde

Kranführer. Um Himmels willen! sagten die Tanten. So was hat's in unserer Familie noch nie gegeben. Und listig setzten sie hinzu: Außerdem ist es gefährlich. Du könntest abstürzen und dir die Beine brechen. Nun, sagte das Mädchen, dann kann ich ja immer noch Schneiderin werden oder Friseurin oder vielleicht Kassiererin.

Aus: „Auch Kinder haben Geheimnisse“, Martin Stempel und Hans Ripkens, Verlag Heinrich Ellermann, erschienen als Auszug in Sesamstraße '76.

"Herr Doris Reim, Techniker"

An der Technischen Fachhochschule im Bereich Heizungs- und Sanitärtechnik gibt es pro Semester durchschnittlich eine Frau. Dozentinnen haben wir keine. Männer lehren für Männer.

„Meine Herren . . .“, so beginnt ein Dozent seine Vorlesung, obwohl wir nur zu fünft dasitzen, vier Männer und eine Frau.

Mann wundert sich überhaupt, daß ich dieses Fach studiere, obwohl ich keine Eltern habe, deren Betrieb ich später einmal erben oder leiten kann wie viele meiner männlichen Kollegen. „Die Technik sollte man doch besser den Männern überlassen“, sagte ein Dozent in meiner Abwesenheit zu den Studenten.

Doch ich gehöre zu den wenigen, die alle Prüfungen auf Anhieb bestanden haben. Ich habe keine Frau zu Hause, die mir den Haushalt führt, wie viele meiner männlichen Kollegen. Keine moralische Stütze, die mich stärkt. Statt dessen lebe ich mit meiner Wut: Wut, weil ich mehr leisten muß, Wut, weil ich um meine Identität kämpfen muß, Wut über diese ekelhafte Frau-

enfeindlichkeit der „Herren“.

Zitat eines Dozenten: „Wir Männer planen Küchen und Bäder für Frauen“ oder „es muß so konstruiert sein, daß es jede Hausfrau bedienen kann“, spricht: idiotensicher.

Die Fachzeitschriften für die Fachmänner wissen es genau: bei ihnen erscheinen die Frauen nur nackt unter der Dusche, ihren Mann in der Küche bedienend oder, dürftig bekleidet, an den Heizkörper gekuschelt.

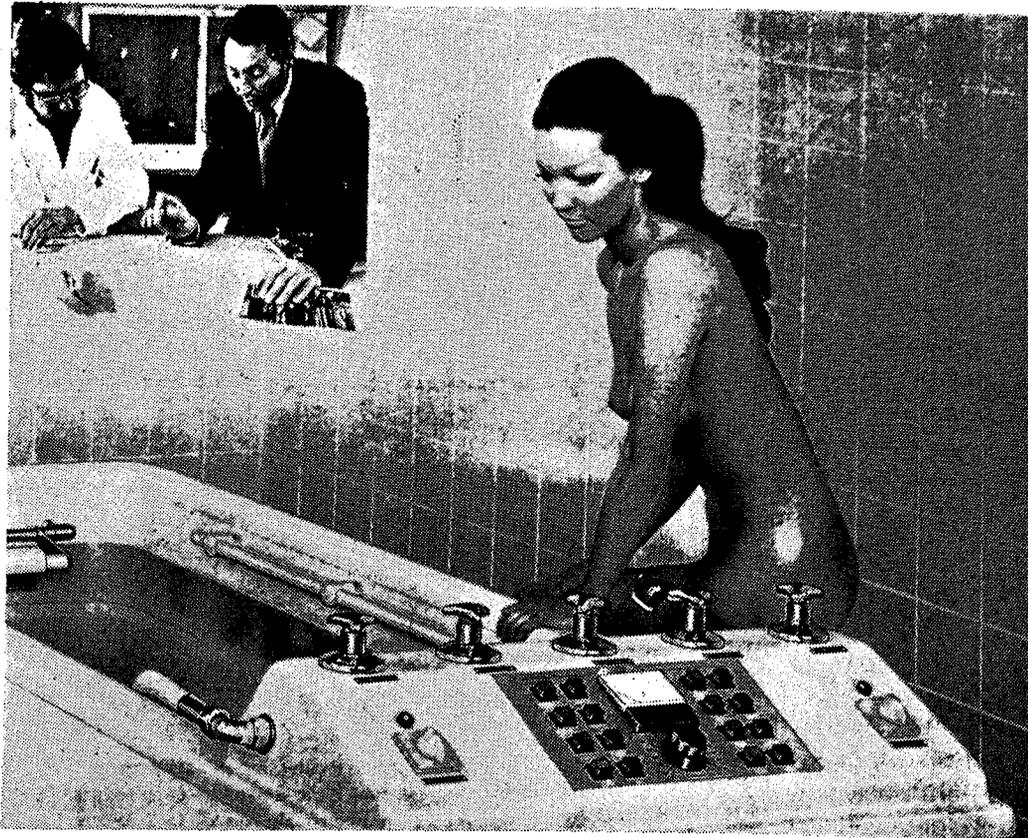
Der TÜV (Technischer Überwachungsverein) richtete sein Einladungsschreiben natürlich nur an die „Sehr geehrten Herren“. Als ich dagegen protestiere, entschuldigt man sich und schreibt:

„Es hat dem RKW (Rationalisierungskuratorium der deutschen Wirtschaft) fern gelegen, weibliche Ingenieure nicht mit einzuladen. Und das passiert uns im Jahr der Frau!“

Das Jahr der Frau ist um.

Später in meiner Praxis wird es dann wieder heißen: „Geben Sie mir bitte den dafür zuständigen Herrn.“

D. Reim



Was machst du mit deinen Händen?

Ich streiche meine haare
verbrenne mich an heißen topfgriffen
binde schnürsenkel
putze kindernasen
creme sie ein
reibe augen
blättere buchseiten
lege wäsche zusammen
trage ringe
fasse mein kind über die straße an
hänge bilder und fliegenfänger auf
gieße blumen
greife in männernacken
verstecke sie in den taschen
trage taschen
stütze mich ab
zähle geld
fahre auto
knete teig und Oberschenkel
öffne post von der bauparkasse
ziehe puppen kleider über zu dicke
arme
drücke mitesser aus
ziehe stöpsel aus der badewanne und
den wecker auf
manchmal spielen sie gitarre und dann
trau ich mich zu träumen
von frauenhänden die
flugzeuge steuern
nach erfolgreichen reden hände
schütteln
an menschen und ihren bedürfnissen
orientierte gesetzestexte
aufschreiben
säuglinge aller farben und rassen aus
schößen holen und ihnen eine
bewohnbare erde übergeben

Elke A. Richardsen

Lächelzwang

'Ne junge, hübsche Frau, und guckt so finster! Ach richtig, junge (hübsche: was ist das) Frauen schauen ja auf eine bestimmte Art und Weise in die Welt: blanken Auges, offen, den Mund leicht geschürzt, um jederzeit und jederorts ein einverständliches Lächeln aufzusetzen. Wir sind ja so bescheiden: wir freuen uns herzlich, wenn man uns eine Briefmarke verkauft, von uns eine Bestellung im Restaurant entgegennimmt oder gar wirklich und wahrhaftig etwas Wichtiges von uns will. Da ist es dann gut, unsere Ungefährlichkeit, unser Verständnis als Vorab-Versicherung im Gesicht einzubetonieren. Beispiel: Vater beschwert sich lauthals und grimmig im Restaurant, Mutter sitzt mit Verzeihung heischendem Lächeln daneben ...

Frauen entschuldigen sich besser erstmal dafür, daß auch sie Ansprüche anmelden; vielleicht, daß sie überhaupt da sind?

Wer lächelt, denkt an etwas Erfreuliches oder erlebt Schönes? I. bewahre, Frauen lächeln, weil sie etwas zu verkaufen haben: sich selbst, und weil sie um etwas betteln: ihre Anerkennung. Frei nach dem Uralt-Spruch 'Erst die Arbeit, dann das Vergnügen', sind Männer für den Ernst da. Und den Frauen, die zwar auch den ganzen Tag arbeiten — für Lohn außer Haus,

ohne Lohn im Haus —, soll ihr großes Vergnügen allzeit bereit im Gesicht stehen.

Von den berufstätigen Frauen in Geschäften und Lokalen, die das Lächeln im Arbeitsvertrag stehen haben, deren ernste Miene als Geschäftsschädigung geahndet wird, ganz zu schweigen.

Erst im Alter erwartet niemand mehr, das Lächeln zu sehen; da ist es uns vergangen, der Marktwert wird gleichgültig.

Mit Lächeln Konflikten aus dem Wege gehen, das hat nur nötig, wer Konflikte fürchtet, wer aus ohnmäch-

tiger Position heraus in Konflikten unterliegen wird. Einwände wiegen leichter, wenn ich sie mit verbindlichem Lächeln entschärfe. Dann ist der Weg zum 'Ihr habt mich doch aber alle wieder lieb'-Gefühl nicht ganz so weit.

In Frauenzentren versuchen wir, es anders zu machen. Nicht mehr den Lächelzwang, das Vertreter-Ich in Sachen Anerkennung über Dauer-Freundlichkeit.

Wir lächeln, lachen, sind fröhlich, blitzen uns an, aber dann, wenn uns danach zu Mute ist.

Sabine Zurmühl



gerhardt verlag
1000 berlin 31
jenaer strasse 7

virginia woolf ein zimmer für sich allein

ein klassiker des feminismus, der die forderung nach den materiellen voraussetzungen für die schöpferische arbeit der frauen stellt.

gefolgt von einem bericht ihrer haushälterin über das alltagsleben, das virginia woolf selbst führte.

einer der schönsten, poetischsten und deshalb lesbarsten texte der frauenbewegung überhaupt.

erscheint im oktober 1976
ca. 140 seiten

Berufsverbot



6 Prozesse und kein Ende

Zur Person: Sibylle Plogstedt war in der Studentenbewegung aktiv, ging nach den Erfahrungen des Prager Frühlings und der Intervention der Warschauer-Pakt-Staaten nach Prag, wo sie 1969 wegen „antistaatlicher Aktivitäten“ verhaftet wurde. Von ihrer 2 1/2-jährigen Haftstrafe mußte sie 1 1/2 Jahre absitzen. In Berlin bewarb sie sich 1974 als wissenschaftliche Angestellte am Osteuropainstitut. Aus sog. Zweifeln an ihrer Verfassungstreue suchte der Senator für Wissenschaft und Kunst ihre Anstellung zu verhindern. Ein Urteil des Obergerichtes erlaubte es der Universität, die die Zweifel des Senators nicht teilte, Sibylle Plogstedt zu beschäftigen. Zu Beginn des Jahres 1976 hatte der Senator es dennoch geschafft: Er hatte die Gesetze verändern lassen, so daß eine Entlassung möglich wurde. Seither kämpft S. Plogstedt vor den Arbeitsgerichten um ihre Weiterbeschäftigung. Allein im Jahr 1976 haben schon 3 Gerichte über ihren Fall zu entscheiden gehabt. 1974 waren es auch 3. Mindestens 2 Urteile stehen noch aus.

Ein Gespräch mit Sibylle Plogstedt

Mit der Unge- wissheit leben

F: Du hast seit über zwei Jahren mit dem Berufsverbot zu kämpfen. Wie ist eigentlich der letzte Stand?

A: Nach einem Urteil des Arbeitsgerichts bin ich im April entlassen worden. Das Gericht hat in diesem Verfahren aber gar nicht darüber entschieden, ob ein Berufsverbot gegen mich gerechtfertigt ist, sondern hat nur erklärt, daß es einen Anspruch auf eine Beschäftigung im Öffentlichen Dienst nicht gibt. Da ich einen Zeitvertrag hatte, der jedes Jahr verlängert werden mußte, war es nach Ansicht des Gerichts also möglich, mich einfach nicht weiterzubeschäftigen. Es hat in der Tatsache, daß alle meine Kollegen weiterarbeiten konnten, keine Ungleichbehandlung gesehen. Gegen das Urteil habe ich Berufung eingelegt, und ich bin jetzt aber arbeitslos.

F: Aus der Presse ging hervor, daß Du noch versucht hast, einen Werkvertrag mit der Universität zu schließen.

A: Ja, die Universität hatte ein Interesse daran, daß ich meine Forschungsarbeit abschließen, und hat mir deshalb angeboten, daß ich dies in einem Werkvertrag tun sollte. Allerdings hat sie – obwohl der Abschluß des Vertrages noch in der Personalhoheit des Universitätspräsidenten lag – beim Senator für Wissenschaft und Kunst um Erlaubnis für den Vertragsabschluß nachgesucht. Nach etwa 2 Monaten hat Löffler dann aber erklärt, daß der Abschluß eines Werkvertrages – wie der Abschluß jeden Vertrages mit mir, mir helfen könnte, den Arbeitsgerichtsprozeß zu gewinnen. Er hat aus diesem Grund der Universität untersagt, den Vertrag mit mir abzuschließen. Und zu alledem hat er dann noch verlangt, daß ich die Arbeit, die ich während der Zeit meiner Beschäftigung wegen meiner Entlassung nicht beenden konnte, abgebe.

Berufsverbot

F: Der ständige Druck und die ständige Ungewißheit, die Du ja auch lange während Deiner Berufstätigkeit hattest, muß doch eine ziemliche Belastung sein. Sag mal, wie schaffst Du das eigentlich.

A: Solange ich angestellt war, war es ein ständiges Hin und Her, in dem ich nie wußte, wie lange kann ich eigentlich noch weiter arbeiten. Und jetzt, wo ich auf die letzten Prozesse warte, kann ich nur hoffen, daß ich beim Gericht doch noch etwas erreiche. Viel Hoffnung habe ich nicht. Ich habe das Gefühl, daß ich der Willkür einer Obrigkeit ausgeliefert bin, die ihre Macht ausnutzt gegen alle, die sich ihr gegenüber kritisch verhalten.

Wie stehen denn eigentlich Deine Kolleginnen und Kollegen zu dieser ganzen Angelegenheit?

Sehr unterschiedlich. Sehr unterschiedlich deshalb, weil einige mich sehr verteidigen, sehr viel für mich machen, also sehr kollegial verhalten. Andere dagegen hätten heute bereits Bedenken, mich zu Hause zu besuchen. Sie haben keine Bedenken, mit mir am Arbeitsplatz zu reden. Aber einige würden nicht mehr in meine Wohnung kommen, weil sie Angst hätten, daß man ihnen nachsagt, daß sie sich zu sehr mit meinem politischen Standpunkt identifizieren.

F: Es gibt doch ein Komitee gegen die Berufsverbote. Hat Dich das Komitee unterstützt?

A: Ja, das Komitee hat mich am Anfang ziemlich unterstützt. Dann aber hat es sich so sehr in die Auseinandersetzungen zwischen den einzelnen linken Organisationen verstrickt, daß es heute – zumindest in Berlin nicht mehr funktionsfähig ist.

F: Jetzt noch mal zurück zur persönlichen Belastung, die so ein langes Verfahren und die unsichere Situation mit sich bringen.

A: Die hab ich ja vorhin schon mal beschrieben. Die Unsicherheit, die zehrt an der gesamten physischen

und psychischen Substanz, die ich habe. Es fällt sehr viel schwerer, produktiv zu sein, irgendwas Gutes zu arbeiten, irgendwas zu schreiben. Ich mußte während der ganzen Zeit in meinem Job eine Forschungsarbeit schreiben, und ich muß sagen, daß ich weniger geschafft habe, als ich sonst geschafft hätte, und daß es mir unglaublich schwer fiel, mich auf Arbeitskämpfe in der Sowjetunion zu konzentrieren, wo ich meinen eigenen eigentlich kaum richtig führen konnte.

F: Was für Möglichkeiten bleiben Dir denn eigentlich noch zu arbeiten?

A: Einmal versuche ich noch weiter um meine Stelle zu kämpfen. Ansonsten muß ich mir eine neue Existenz aufbauen, da ich ja kaum eine andere Stelle finden kann. Ich würde gern journalistisch arbeiten, d.h. einmal auf meinem fachlichen Gebiet Osteuropa und andererseits hier in der COURAGE, die wir gerade aufbauen.

F: Bedeutet die Tatsache, daß Du Dich in der Frauenbewegung engagierst, daß Du Deinen politischen Standpunkt verändert hast?

A: Das bedeutet es absolut nicht. Ich vertrete die Position, die ich vor zwei oder vier Jahren entwickelt oder gelernt habe, nach wie vor. Was ich damals aber nicht gesehen habe, das war die Diskriminierung der Frauen. Das Fatale und Bestürzende dabei war, daß ich das nicht nur in der politischen Arbeit, also in der Arbeit nach außen, nicht gesehen habe, sondern auch bei mir selbst nicht, weder in meiner Rollen erwartung noch in meinen Einschätzungen oder persönlichen Beziehungen. Die Erkenntnis, das alles nicht gesehen zu haben, war für mich so etwas wie ein Zusammenbruch. Auf ihn folgte dann die Umorientierung – soweit sie meine früheren politischen Positionen betrifft – keine Veränderung. Ich habe inhaltlich keine Abstriche gemacht, wohl aber neue Prioritäten gesetzt. Die Frau-

enbewegung geht über das kapitalistische System hinaus. Und das ist nicht einmal von der Linken ganz begriffen worden.

F: Was Du jetzt geschildert hast, ist eigentlich eine Beschreibung einer Situation, der eine Frau im politischen Leben ausgesetzt ist, in dem Fall in politischen Gruppen.

A: Ja, ich kenne die Situation so, daß in linken Gruppen Frauen – mindestens wenn sie Einfluß haben wollen – zehnmal besser sein müssen als Männer. Einem solchen Streß kann sich eine Frau nicht dauernd aussetzen. Allein diese Anforderung an Frauen, wenn sie Einfluß gewinnen wollen, zeigt, wie weit Frauen in linken Organisationen diskriminiert sind, und zeigt auch, wie wenig Verständnis diese Organisationen für Frauen haben, auch wenn einige heute versuchen, den Aspekt von Frauenemanzipation etwas mehr zu berücksichtigen.

F: Was ja eigentlich erst durch den Druck der Frauenbewegung gekommen ist. Daß sie gemerkt haben, daß ihnen die Frauen alle davonlaufen.

A: Ja, nur durch den Druck.

F: Du bist jetzt in der Frauenbewegung und über Deine Prozesse wird in der Zeitung berichtet. Die Frauen wissen vermutlich Bescheid. Wie verhalten sie sich dazu?

A: Ja, die Erfahrung ist eigentlich bitter. Die Frauen wissen alle davon und haben sich bislang eigentlich überhaupt nicht verhalten. Das einzige, was mir gesagt wurde, ist, daß, wenn ich sowieso Berufsverbot hätte, ich eben auch diese oder jene Sache unterzeichnen könnte.

F: Von den Frauen ist das gekommen?

A: Von den Frauen im Frauenzentrum.

F: Von einer?

A: Von mehreren.

Das ist bestürzend, weil die Frauen der Frauenbewegung zwar klar gegen Berufsverbote sind, aber dar-

aus für die Arbeit der Frauenbewegung kaum politische Schlüsse ziehen. Das heißt, sie berücksichtigen eigentlich nicht, wie viele Frauen tatsächlich von den Berufsverboten gerade in den Lehrerberufen betroffen sind, also wie viele Frauen, die sich in Berufen gerade durchgesetzt haben oder durchsetzen könnten, und welche Möglichkeiten der Einflußnahme diese Frauen verlieren. Insofern ist das nicht nur persönlich bestürzend, sondern es ist auch ein sehr großer politischer Fehler, den die Frauenbewegung im Augenblick macht. Aber diesen Fehler macht auch nicht nur die Frauenbewegung. Die GIM z.B. hat über mein Berufsverbot in ihrer Zeitung nur in einer Kurznotiz berichtet. Das ist makaber, weil mir ja gerade vom Senator vorgeworfen wurde, ich sei ein Mitglied dieser Organisation.

F: Ich vermute: Die Frauen, die das lesen, beziehen die Vorwürfe auf Deine frühere politische Aktivität, und dann denken sich die Frauen, mit einer solchen Organisation wollen wir nichts zu tun haben, und dann geht sie auch die Repression, die Du erfährst, nichts an. Mir ist ein Fall von einer Berliner Lehrerin bekannt, der in ihrem Anhörungsverfahren vorgeworfen wurde, daß sie Plakate zum § 218 geklebt hat. Daß also auch die Frauensachen schon verfolgt werden. Die ist dann eingestellt worden, aber der § 218 war einer der Hauptvorwurfspunkte.

A: Das ist eigentlich schon die Antwort. Es ist einfach kurzsichtig anzunehmen, daß heute nur diese oder jene linke Organisation verfolgt wird, sondern es werden alle Organisationen verfolgt, die sich gegen das kapitalistische System hier in irgendeiner Weise stellen, und dazu gehört auch, wenn sie sich in Einzelpunkten dagegen stellen, das heißt Gesetze wie Paragraph 218.

Reingard Jäkl

Berufs- verbot für Frauen

Art. 11 Abs. 1 Grundgesetz:

„Alle Deutschen haben das Recht, Beruf, Arbeitsplatz und Ausbildungsstätte frei zu wählen.“

Richter Hirsch vom Bundesverfassungsgericht, der selbst das Urteil zum ‚Radikalenerlaß‘ mit fällt, kritisiert inzwischen seine Auslegung, sie geht ihm zu weit.

Gegen Linke ist das sog. Berufsverbot zum öffentlichen Dienst, der bei vielen Berufen ein Beschäftigungsmopol hat, angewandt und durchgesetzt worden. In fast allen westlichen europäischen Ländern gibt es Komitees gegen diese Entwicklung. Das ist gut so.

Wir wollen hier von einem anderen Berufsverbot sprechen, das nicht deshalb, weil es schon viel länger zu unserer täglichen Erfahrung gehört oder weil es ohne Gerichtsurteil geschieht, weniger empörend wäre: wir sprechen von der himmelschreienden Nicht- und Unterqualifizierung der Frauen in den Berufen. Gegen das Vorenthalten ganzer Berufszweige, Ausbildungsgänge und Arbeitsstellen aber es gibt bislang kein Komitee. Diese Erfahrung

erscheint Frauen wie Männern als individuelles Problem. Rezept: setz dich durch, laß dich nicht unterkriegen. Oder – nimms nicht so schwer. Dabei ist der Paragraph 218 der Hebel, mit dem die staatliche Gewalt eine eigenständige Lebensplanung der Frauen verhindert und verhindern soll. Wenn ich nicht angstfrei und alleinverantwortlich darüber entscheiden kann, ob ich noch ein weiteres Kind oder überhaupt Kinder haben kann, wenn diese Überlegung immer bedeutet: Offenlegung bei staatlichen Stellen, Vorwürfe und Strafe bei Umgehung, dann muß von einem staatlichen Verbot gesprochen werden, berufliche Tätigkeit nach Wunsch, Neigung und Können auszuüben.

So sieht's aus

Frauen sind nicht von Natur aus dümmer, Frauen sind nicht von Natur aus fauler, Frauen sind nicht von Natur aus kränker.

Aber: – 45 % aller berufstätigen Frauen verrichten ungelernete Arbeit
– 70 % aller berufstätigen Frauen verdienen unter 800 DM
– die Lohndifferenz zwischen Frau und Mann in der Industriearbeit liegt bei über 30 % (und steigt noch!)
– 2 % aller leitenden Positionen sind von Frauen besetzt.

Die Quote der arbeitslos gemeldeten Frauen ist im Bundesdurchschnitt fast doppelt so hoch wie die der Männer. Rein in die Wirtschaft, raus aus der Wirtschaft. Und in solchen Statistiken tauchen z.B. Frauen mit Teilzeitarbeit (jede 10.) nicht auf. Ebensowenig wie die Frauen, die nicht mit Brief und Siegel nachweisen können, daß ihr (ihr!) Kind während der Arbeitszeit betreut ist. Die Bauarbeiter oder männlichen Bankangestellten müssen sich darüber nicht den Kopf zerbrechen. Der Staat will zwar Kinder, aber doch bitte erst, wenn sie als neue Arbeits-

Berufsverbot

kräfte interessant werden. Die 15 bis 20 Jahre dazwischen sind die Mütter dran. Vater hat ja zu tun. Guckt euch eure Ehe an, fragt die Ehemänner, wo die gleiche Belastung auf beide Ehepartner fällt. Wo die Frau bei beruflicher Veränderung des Mannes nicht in die neue Stadt nachziehen wird, trotz eigener Berufstätigkeit. Der Kreislauf ist klar: Frauen haben eine schlechtere

Ausbildung, es war nicht wichtig, was und daß sie lernten, und der Hauptteil des Geldes wird von Vater verdient; also ist es nur ‚logisch‘, daß sie sich nach ihm richtet.

In einem Volkshochschulkursus fragten wir einmal nach den ursprünglichen Berufswünschen: Tierpflegerin, Ingenieurin, Kinderschwester, Lehrerin, Architektin, Hotelfachfrau etc.

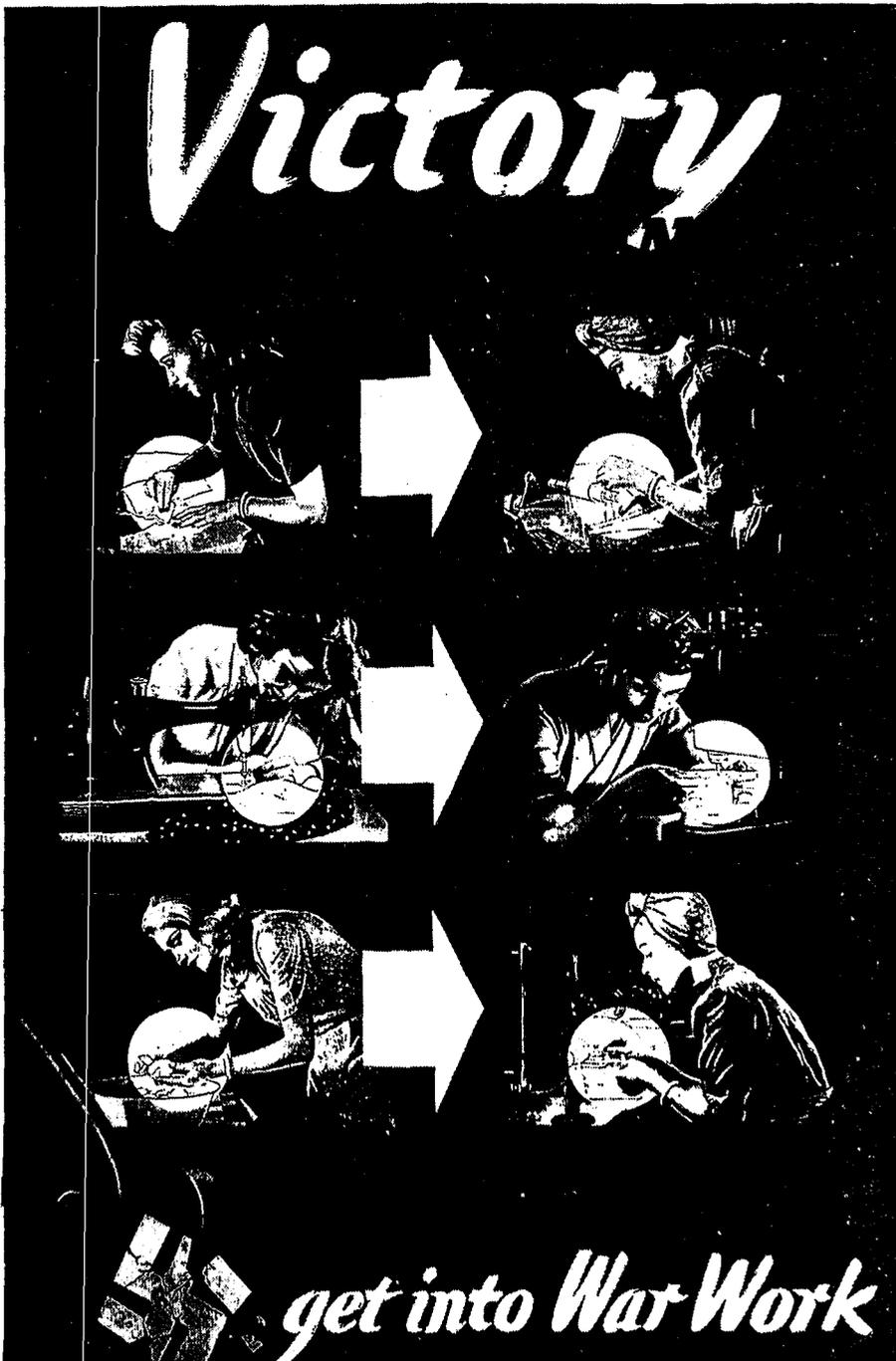
Keine der Anwesenden war auch nur annähernd das geworden, was sie sich als Ziel gesetzt hatte. Nur eine aus gesundheitlichen Gründen nicht. Bei allen anderen: eine Mischung aus Entmutigung, Familienpflichten, Zurückweisung in Arbeitsämtern und Ausbildungsstätten. Die Mutter war krank, der Freund hatte schon feste Pläne, das Kind war unterwegs, das Baupraktikum sei körperlich zu schwer, die Ausbildungszeit zu lange und so weiter. Zufall?

Dein Mann hat bessere Aussichten

Frauen werden darauf programmiert, in Verantwortlichkeit für andere zu denken und zu planen. Zaghaft für sich selbst, sicherer schon in Rücksichtnahme auf den Mann, selbstverständlich dann das eigene Zurückstecken zugunsten der Kinder. Die sind erst mal dran. Wir (wir!) haben sie schließlich gewollt und lieben sie. Eigene Pläne sind da erst mal unvernünftig und auch rücksichtslos. Früher waren sie da, die Pläne. Als Kind, als junges Mädchen darf die eigene Person noch wichtig genommen werden. Wirds dann aber ernst, sieht vieles vielen plötzlich zu aufwendig und umständlich aus. Warum solche Anstrengungen. Wie's weiter geht, wissen wir alle. Dein Freund kommt weiter, dein Mann hat bessere Aussichten, also mach dir's nicht zu schwer. Und davon, daß du vielleicht allein bleiben und für dich selbst sorgen willst, wollen wir schon gar nicht reden. So schlimm wird's schon nicht kommen!

Unsere eigenen Wünsche ernstzunehmen und zu verwirklichen, wird uns niemand abnehmen. Und die Mauer aus wirtschaftlichen Interessen, männlicher Bequemlichkeit, Sturheit von Ämtern und Arbeitgebern können wir auch nicht allein, sondern nur zusammen überwinden. Wir haben nicht nur Verantwortung für andere, wir haben zunächst und vor allem Verantwortung für uns selbst.

Sabine Zurmühl



Im Frieden für die Familie, im Krieg für die Nation – und nie für sich selbst.
(engl. Plakat „der Sieg liegt in deiner Hand“, 1943)

Berufsverbot

Von Bierbrauerinnen Schneiderinnen und dem Zunftverbot



Männer beschwerten sich bei den Frankfurter Stadtvätern über das Frauen-Monopol in der Bierbrauerei. Das ist kein Witz, das ist nur ein paar Jahrhunderte her. In Frankfurt gab es bis ins 15. Jahrhundert fast ausschließlich Bierbrauerinnen. Bis ins 18. und 19. Jahrhundert brauten Frauen in den deutschen Städten und Dörfern zumindest für den Hausgebrauch weiter Bier.

Das ganze Textilhandwerk, angefangen vom Spinnen, Nähen bis zum Teppichknüpfen und Weben war ursprünglich reine Frauensache. Nur mit List konnten sich die Schneider in die alte weibliche Nähkunst drängeln. „Es sei doch unschicklich, wenn Frauen Männergewänder nähten“, gaben die Schneider zu bedenken. Zweihundert Jahre dauerte der Kampf – im 16. Jahrhundert hatten die Männer es geschafft. Sie nähten nun auch Frauenkleider. Näherinnen durften nur noch unter Obhut männlicher Meister oder in Klöstern für Lohn arbeiten. Die meisten von ihnen waren in ihrer Nähkunst auf die unbezahlte Hausarbeit zurückgedrängt.

Und die Teppichweber. Sie protzten mit ihrer Muskelkraft und versicherten, „ihre Arbeit sei zu schwierig, zu anstrengend für das schwache Geschlecht“. Schon im 15. Jahrhundert erreichten

sie Zunftverbot für Frauen.

Frauenhaß, böser Wille war sicher mit im Spiel. Damit allein ist der Kampf; der schließliche Sieg der Männer nicht zu erklären.

Mit dem 13. Jahrhundert bildeten sich bei uns die ersten größeren Stadtgemeinden heraus. Die Kreuzzüge, die dadurch erschlossenen Handelsverbindungen machten den Aufschwung der Städte im wesentlichen erst möglich. Von Anfang an gründete sich die Macht der größeren Städte mehr auf den Handelsreichtum als auf das kleine Handwerk, das jedermann/jedefrau frei von feudalen Abgabelasten betreiben konnte. Und die großen Lagerhallen, in denen der Warenreichtum der Handelshäuser gestapelt war, gehörten Männern. Nur Männer waren wehrfähig, nur Männer zogen in die großen Kriege, nur Männer eroberten die neuen Handelsverbindungen.

Lizenz für Meisterwitwen eingeschränkt

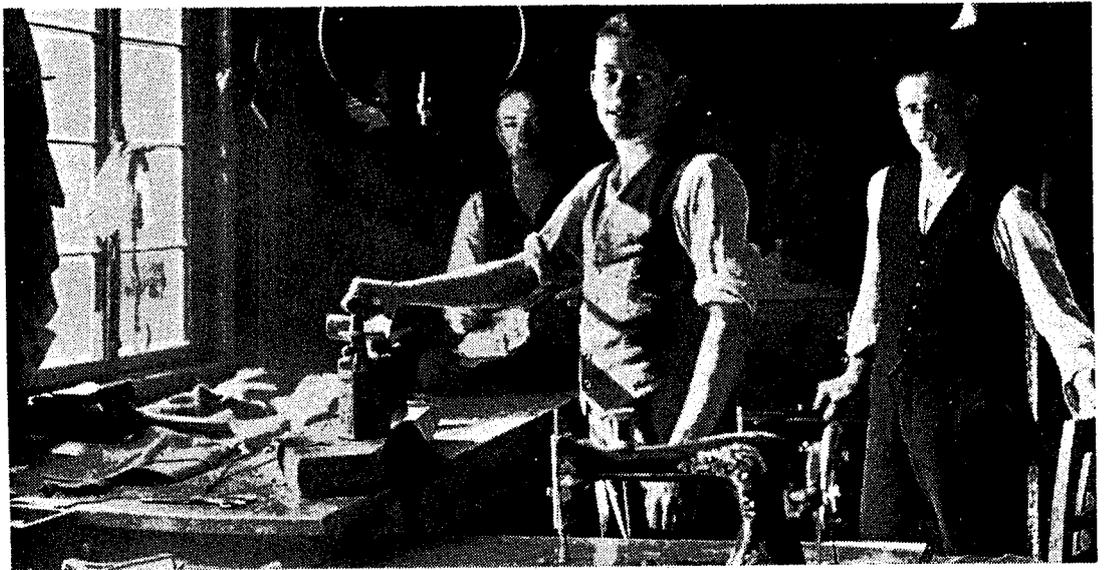
Zum Kampf der Männer gegen die freien Handwerkerinnen kam es erst, als der frisch erbeutete Handelsreichtum nicht mehr recht gesichert schien. Die Eroberung Konstantinopels durch die Türken Mitte des 15. Jahrhunderts beeinträchtigte den süddeutschen Handel massiv. Venedig, das mit Konstan-

tinopel einen wichtigen Handelsstützpunkt verlor, hatte nun auch kein Interesse mehr an Nürnberger und Augsburger Stapelware. In Süddeutschland setzten sich die Handelsherren gemeinsam mit den männlichen Zunftmeistern als erste für eine Beschränkung der Handwerksproduktion ein. Und die Schwächsten mußten im entstehenden Konkurrenzkampf dranglauben. Zuerst wurde die Lizenz für Meisterswitwen auf eine bestimmte Zeit eingeschränkt, dann die Zahl der mitarbeitenden Mägde und weiblichen Familienmitglieder herabgedrückt. Erst zuletzt ging es gegen die selbständige Tätigkeit der Frauen in den Zünften. Im 16. und 17. Jahrhundert war der Konkurrenzdruck in allen deutschen Städten so groß geworden, daß die selbständige Frauenarbeit überall eingeschränkt, schließlich ganz verboten wurde – die Entdeckung Amerikas und des Seeweges nach Indien hatte die innerdeutschen Handelswege in ihrer Bedeutung sehr geschwächt.

Autonome Frauenzünfte

Tatenlos ließen sich die Frauen die Zurückdrängung auf die unbezahlte Hausproduktion nicht gefallen. Zum Teil schafften sie es, bis ins 18. Jahrhundert weiter gemeinsam mit Männern in deren Zünften zu produzieren.

Berufsverbot



In Köln, der bedeutendsten alten Handwerks- und Handelsstadt, taten sich Seidenspinnerinnen, Näherinnen und Spinnerinnen schon im 13. Jahrhundert in eigenständigen Frauenzünften zusammen. Die Frauen wehrten sich auch dann noch, als in den meisten Städten die Zunftgenehmigung an die Wehrfähigkeit, das heißt an das männliche Geschlecht, gebunden war. In kleinen Gruppen zu 8 oder 10 Frauen lebten und arbeiteten sie zusammen. Im 15. Jahrhundert gab es in Köln zum Beispiel über hundert solcher Frauenhäuser. Diese sog. Beginenanstalten, von denen sonst nur im Zusammenhang mit religiösen Auseinandersetzungen zu hören ist, waren Frauenwohngemeinschaften, die alles Geld gemeinsam verwalteten, die sich durch gemeinschaftlicher Spinnerei, Weberei, durch Stricken und Nähen ernährten. Zum Teil arbeiteten die Beginen auch in der städtischen Krankenpflege.

Kuppelei, Unzucht und die Webstühle

Auch die Beginen konnten nicht jenseits von Konkurrenz produzieren, auch sie traf die in Wut umgewandelte Existenzangst der Zunft Herren. 1417 wurde einem der Kölner Beginenhäuser, das bisher 6 Webstühle besaß, vom Rat auf Drängen der Leineweberzunft

geboten, nur noch mit 3 Webstühlen zu arbeiten. Dieser ersten Beschränkung folgten weitere gegen andere Häuser. Von der Kirche wurden die Beginen eines unsittlichen Lebenswandels beschuldigt, Kuppelei, Unzucht, Eitelkeit und Faulheit waren die Vorwürfe. Ein großer Teil der Frauenhäuser fiel schon von der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts an der päpstlichen Inquisition zum Opfer. Die Häuser wurden konfisziert.

Die Massenproduktion

Immer mehr bekam die bezahlte Frauenarbeit den Stempel des Unsittlichen. Gesellen, die neben Frauen arbeiteten, wurden von der gesamten Innung verlacht und verhöhnt. Häufig gab es für dieses ‚Delikt‘ noch eine extra Geldstrafe. Meister weigerten sich, Gesellen, die vorher neben Frauen gearbeitet hatten, aufzunehmen. Gesellen waren es schließlich in der Mehrzahl, die sich gegen die Frauenarbeit in der Massenproduktion der Manufakturen und Fabriken im 18. und 19. Jahrhundert zur Wehr setzten. So beschimpften und vermöbelten vor 200 Jahren Berliner Posamentiergesellen – sie nähten Zierbänder für Uniformen – Textilarbeiterinnen, die aus der Fabrik kamen. Die Schneider, die es am schwersten hatten, sich in die

weibliche Nähkunst reinzumogeln, wetterten am lautesten gegen bezahlte Frauenarbeit. Noch 1848 baten Berliner Schneidergesellen den König untertänigst um ein gesetzliches Verbot der Frauenarbeit in Fabriken und Manufakturen.

Ele Schöfthaler

Dieter Duhm

Besinnung auf verspottete,
aber notwendige Inhalte einer
ganzheitlichen

Theorie **Der**
der Befreiung.

Mensch

Kritik am Marxismus.
Beiträge **ist**
zur Korrektur.

and
ers

ISBN 3-921265-09-6
229 Seiten, Paperback
DM 14,-

Bitte Prospekt anfordern!

Verlag Kübler KG
Postfach 242
684 Lampertheim

Ledige Mütter Protokolle

Mutterschaft gilt als heilig innerhalb der Ehe und als sündhaft, wo sie nicht durch diese Institution beherrscht wird. Die ledige Mutter und ihr Kind sind ein Angriff auf die Norm Ehe und werden deshalb verfolgt, diskriminiert, bevormundet.

Neun Frauen berichten in diesem Band auch über Probleme, die nicht nur unverheiratete Mütter betreffen:

Die Problematik von Zweierbeziehungen und Sexualität, die Schwierigkeiten der berufstätigen Frauen, ihre Kinder bis zur Schulzeit und darüber hinaus unterzubringen, Erziehungsprobleme und Erfahrungen mit einer Bürokratie, die vor allem als Instanz zur Kontrolle und moralischen Reglementierung funktioniert.

Ledige Mütter sind Frauen, die sich der geforderten Norm nicht unterworfen haben. Sie müssen dafür auch heute noch schwer bezahlen. Sie haben aber auch die Möglichkeit, das Bedrückende und Einengende dieser Norm – der Kleinfamilie – abzustreifen und für sich und ihre Kinder zumindest in Teilbereichen bessere Alternativen zu entwickeln.

Im Anhang: Editorische Notiz / Gespräch mit einer Sozialarbeiterin / Versuch einer Selbstorganisation / Das Nichtehelichenrecht und andere juristische Informationen

Herausgegeben von Freia Hoffmann,
192 Seiten, DM 14.-

Irische Frauen Interviews

Aus dem Text:

Was hältst du von der Friedensbewegung, die von den „five peace ladies“ in Derry begonnen wurde?

Das kommt mir nicht wie eine Friedensbewegung vor. Es ist, als ob du etwas aufgibst, was du niemals besessen hast. Jeder ohne Ausnahme will Frieden. Aber was ist Frieden? Brian Faulkner und diese Leute reden von der Rückkehr zum Normalzustand – wir haben aber so etwas niemals gehabt. Vielleicht kam es Faulkner und seinen Freunden in leitenden Positionen so vor, aber nichts war normal für jemand, der für seinen Lebensunterhalt arbeiten mußte.

Es war nicht normal für einen Jungen, der seinen Hurley-Stock (gälisches Spiel, ähnlich wie Hockey) nicht von einem Ende der Stadt zum anderen mitnehmen konnte, um ein Spiel zu spielen, weil er verprügelt wurde, wenn er einen Stock dabei hatte. Und mit den Mädchen geschieht das gleiche. Es ist nicht normal, wenn du nicht schlafen kannst und jede Nacht darauf gefaßt sein muß, daß die Sonderkommandos in dein Haus einbrechen und deinen Mann mitnehmen, nur weil es die Notstandsverordnungen gibt.

Herausgegeben und übersetzt von Klaudia Jaenicke und Angelika Schwarz,
126 Seiten, DM 10.80

Unser neuer Almanach 1976/77 mit Kalenderium ist erschienen. Fordern Sie ihn an – er ist kostenlos!

Verlag Roter Stern

Postfach 180147 6000 Frankfurt/M

Briefe einer Mutter

Ein Buch sollte ich darüber schreiben

.24.12.1975

Was mich wundert, sobald er unter Freunden oder anderen Verwandten ist, welche nur kurze Zeit sich treffen, ist er springlebendig, unterhaltsam, lacht und macht andere zum Lachen. Mich übersieht er überall, sieht mich nicht mal, wenn ich vor ihm stehe, sucht mich nicht, als ob ich eine Fliege wäre. Wir waren bei einem Vortrag, bei der Garderobe verschwand er, vergaß mich und machte eben seiner Gewohnheit getrau Bekanntschaften. Ich stand wie ein Esel in der Nähe, als ob ich nicht zu ihm gehörte. Und ich gehöre auch nicht!

Aber er tut so (nachher), als ob und täuscht alle. Jetzt sagt er heute jedem: wir fahren zusammen nach M.

Alle Frauen sind gut für den Mann, nur gerade die Frau, mit der er verheiratet ist, nicht, so ein Pech! Und umgekehrt, ist es nicht auch so? Dennoch bleibt uns gar nichts anderes übrig, als immer wieder den Mann in unser Leben mit einzubeziehen. Unsere Welt ist keine Frauenwelt, sondern zwei Geschlechter, welche miteinander, füreinander leben sollen, (aber doch Gegner sind).

25.12.75

Es ist unglaublich, was Vater sich zu den Feiertagen geleistet hat. Er ist wirklich unnormal. Sitzt auf einer Stelle und schweigt und döst oder liest, schläft lange, so daß es nicht zum gemeinsamen Frühstück kommt. Nach dem Mittagessen legte er sich (wie immer) schlafen, schlief sonst nur bis 1 Std. jetzt aber bis 17 Uhr. Abends verschwindet er plötzlich ins Schlafzimmer, zieht die Türe zu, was soviel heißt „ich will allein sein“. Dies ist er ja den ganzen Tag, alle Tage

und schweigsam dazu, als ob ich nicht da wäre . . .

Habe angefangen in dem Buch von Alice Schwarzer zu lesen. Man muß sich an die Offenheit des Intimlebens gewöhnen, aber wie sollte man erfahren, was eine Frau alles erleben kann? Und erlebt hat? Wir wollen keine Steine auf Männer werfen, aber die Wirklichkeit ist schon eine Belastung, wie sollte man sie lebenslang allein ertragen? Sind deshalb nicht sehr viele in der Nerven- und Irrenanstalt? Erschütternd, nur weil sie von allen verlassen wurden.

Es ist gut der Kampf im Guten für die Frau, aber darum nicht gegen den Mann. Natürlich fordert man ihn dann heraus. Denn „Er“ fühlt sich immer angegriffen in seiner Ehre und Existenz. Denn eigentlich kann „Er“ schwer ohne Frau sein, will es aber nicht zugeben. Verachtet die Frau, braucht sie aber für „Sich“ gerade so sehr. Dieser Widerspruch ist unser Unglück als Frau.

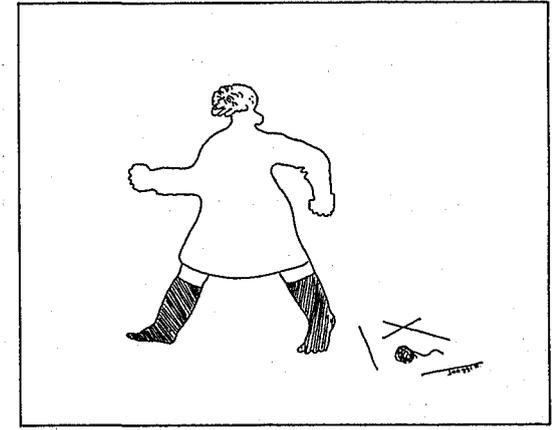
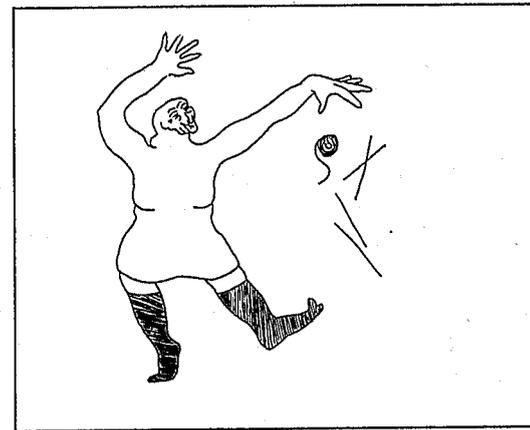
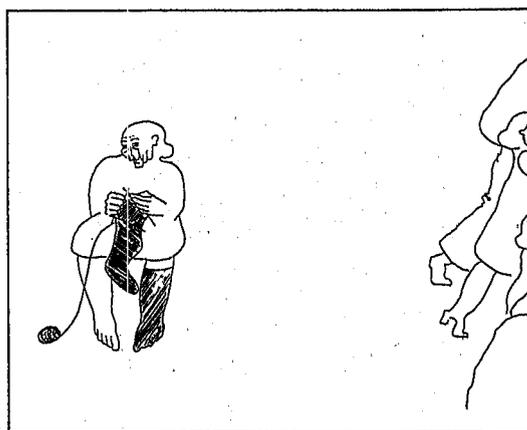
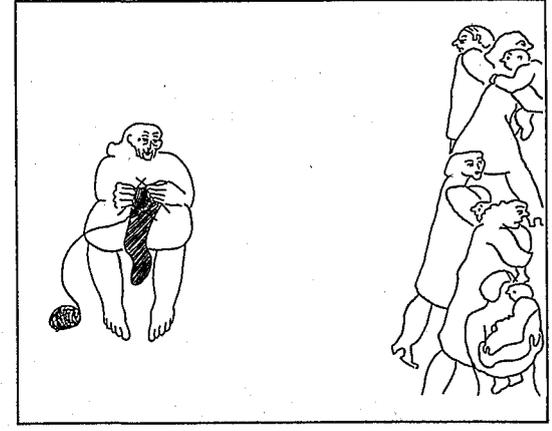
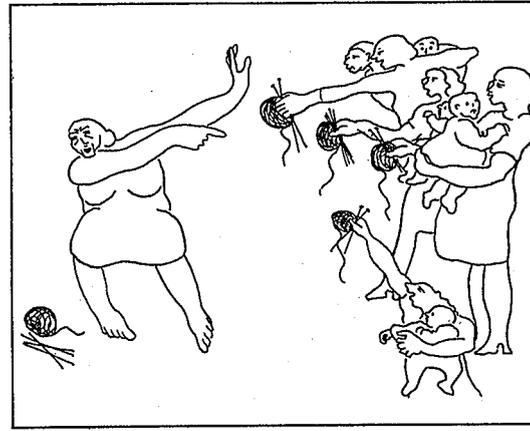
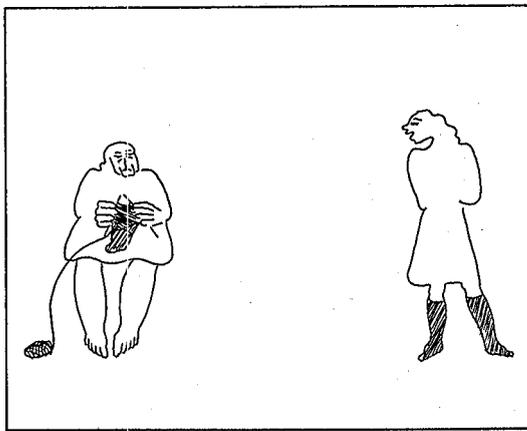
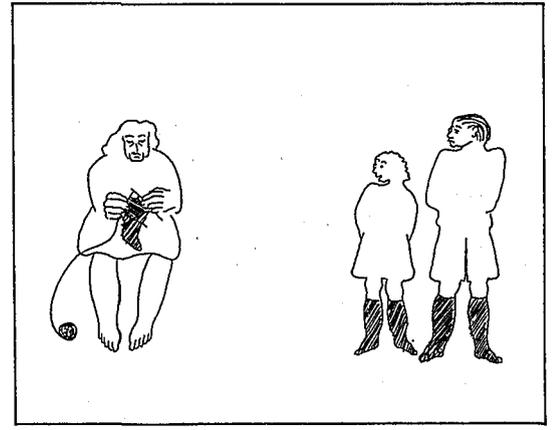
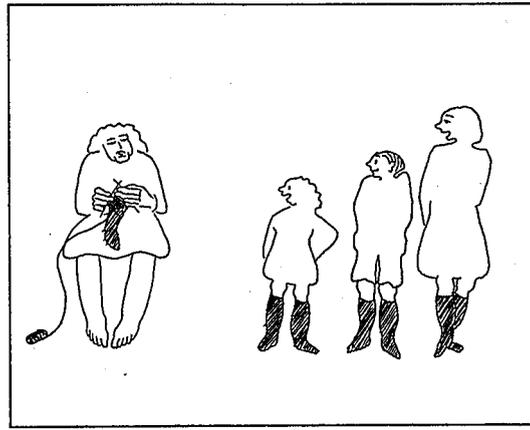
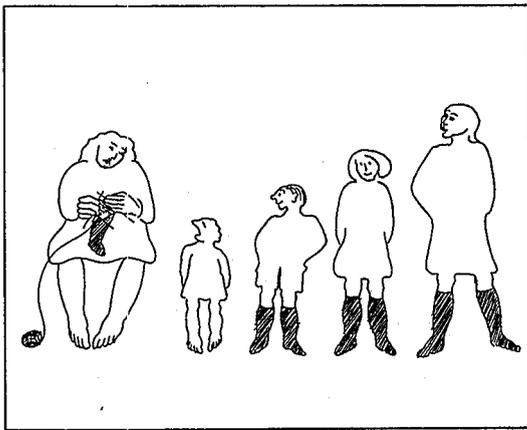
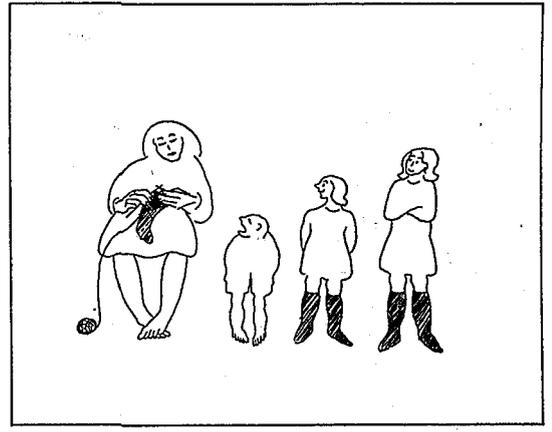
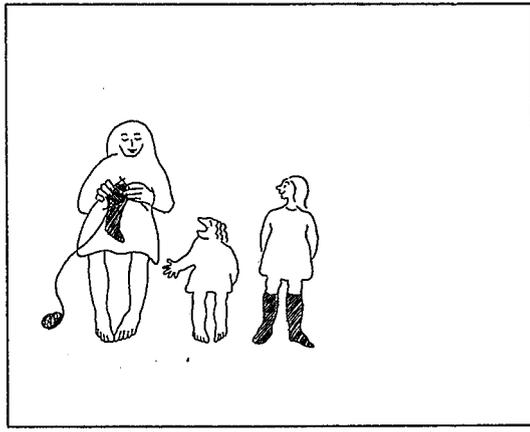
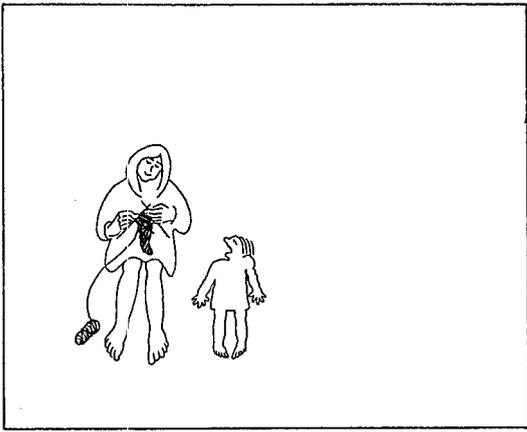
1. Januar 1976

Bevor ich nach M. fuhr, hatte ich das Bettzeug gelüftet, sauber bezogen, gewaschen und gebügelt. Als ich wieder kam, tat ich dasselbe mit Vaters Bett wieder und ebenso Fenster und Türen. Nur der Balkon blieb dreckig. Vater fand keine Zeit, sowas bleibt mir. Aber das Geschirr wäscht Vater allein ab. (Weil er früher mal gesagt hat zu mir: das ist nichts, das Abwaschen, nun darf Er es tun!)

Und weil er beleidigt war und mit mir zankte, habe ich ihm nicht geholfen beim Wohnungsputz (jeden Freitag), bin einfach fortgegangen.

Muß viel klüger werden, mir den Mund halten und so tun, als ob ich allein auf der Welt wäre.

Selbst das Mittagessen bleibt für 15 Uhr, wenn ich zurückkomme. Wo steht es geschrieben, daß man um 12 Uhr essen muß? Bügeln kann dein Vater nun auch und bügelt sogar Helias Wäsche. Ich lasse ihn damit allein. Habe ich dies nicht zur Genüge getan, in 45 Jahren? Sagte mal, als ich verzweifelt war, (vor einer Woche) möchte den Haushalt und Mann mal los sein und nur sterben. Aber ich lebe doch gerne!



19. Januar 1976

Mit dem, was ich tat, war niemand zufrieden, oder es wurde überhaupt nicht beachtet, weder vom Mann noch von den Kindern. Auch die Eltern sind meist gar nicht zufrieden, wie ihre Kinder sind. Und dies wäre eigentlich alles trostlos. Aber der Mensch fühlt etwas, was ihn über alle Trostlosigkeit hebt und er Flügel bekommt, dahin zu fliegen, wonach er sich sehnt. Ein Sturm nach dem anderen legt sich auch wieder, man ist zufrieden mit Wolken, und dann ist auch ab und zu Sonnenschein.

Ich habe die graumelierte Jacke mit viel Mühe fertig gestrickt. Aber Fehler hat sie doch, man kann sie aber tragen. Gerne hätte ich sie Dir gegeben. Dies ist das erste Stück, das ich mir selber machte! Hatte ja früher nur Kindersachen gestrickt für Kinder und Enkelkinder. Auch hatte ich im Urlaub eine goldgelbe Jacke angefangen, ganz ohne Unterlagen, hatte keine Ahnung von Mode. Nun ist es ein guter Zeitvertreib neben einem stummen Mann, und Zeit habe ich dafür.

Nervös macht mich nur, daß Er so viel Nachrichten und Kommentare anhört und im Fernsehen auch, solange da eine Stimme im Zimmer laut ist, daran ich nicht teilnehmen kann, nicht höre und verstehe. Will es gar nicht, weil diese Zerrederei einen blöd macht. Es ist nicht, was mich interessiert. Männer reden viel mehr als Frauen. Aber zu Hause mit ihren Frauen nicht.

. . . Merke, wie meine Kräfte auffallend schwinden, so daß ich sowieso bald einen Haushalt nicht mehr in Ordnung halten kann, und verschmützen, das gibt es bei mir nicht, oder ich lasse so langsam nach und merke gar nicht (wie die anderen auch) wie es bei mir bergab geht.

. . . Der Mann tut zwar das Geschirr abwaschen, dabei Radio hören und sehr langsam, Zeit haben wir ja! Aber es bleibt das andere liegen. Aus Protest habe ich seit ich zurück aus M. bin, nicht mehr die Wohnung mitgeputzt, sondern den Mann allein gelassen, weil Er 2 Wochen mich schlecht behandelt hat, und dies 3 Tage nach meiner Rückkehr. —

Gestern habe ich doch den Balkon aufgewaschen (schwarz wurde das Wasser) alle 2 Wochen muß man dies tun, weil wir sonst den Schmutz auf unseren hellen Teppich tragen.

Habe mir eine Wochenfahrkarte für die Bahn gekauft und fahre in die Einsamkeit, sitze auf einer Bank in der Sonne und esse mein Mittagessen.

Aber gestern war ich mit einer 78jährigen Dame bis zu einem Gasthaus gegangen, dann auf einer Bank gesessen, und uns unterhalten, sehr ausführlich, aber zuhören und verstehen kann ich auch nicht; es hatte alles solange gedauert, banale Sachen, gut, daß ich nicht alles verstand. Ich selbst habe natürlich auch was zu erzählen gehabt, doch hier interessiert sich niemand dafür. Ein Buch sollte ich darüber schreiben, wie das Leben gelebt wurde.

12. Februar 1976

War die 2 Monate so ruhig und ausgeglichen, es war so schön, ein normales Empfinden zu haben. Aber ich stehe allen im Wege. Nur als Putzfrau will man mich haben. Die Zeit ist vorbei.

29.3.1976

Es ist Sonntag nach dem Mittagessen, der Mann hat sich zur Ruhe gelegt. Ich brauche den Mittagschlaf nicht! So schreibe ich Dir, sitze an der Balkontüre und lasse mir den Rücken bescheinen . . .

Es ist mein Traum, bei meinen Kindern ein kleines eigenes Zimmer zu bekommen, wenn ich auf Besuch bin, wo ich alle meine Klamotten gut unterbringe ohne daß man merkt, wieviel es ist und daß ich Ordnung habe, daß man meine Sachen nicht sieht. Denn ich habe es schon erlebt, daß ein einziger Morgenmantel schon mißfallen kann, der am Bettrand lag.

24.7.1976

Du hast viele Freunde, ihr seid so ganz anders, als wir, die ältere Generation. Wir können nicht mehr uns verändern, obwohl ich für Neues aufgeschlossen bin. Aber mein Kopf und meine Nerven versagen. Es hat mich schon tief bewegt, daß Du wegen mir wenigstens oder sogar geweint hast, als du mir sagtest: Mama, ich kann dir nicht helfen. Dies werde ich nie vergessen.

Ich bin das geworden, was man 47

Jahre aus mir gemacht hat, ein Aschenbrödel, das man zertritt, für Nichts hält. Aber ich rebelliere, wehre mich, auch wenn es nichts nützt! Reiß aus, wann und wohin ich nur kann, auch wenn ich was ganz Anderes will. Besser etwas Falsches tun als gar nichts. Es bleibt mir zum Überleben nichts Anderes übrig.

Wer ist interessiert an mir oder kümmert sich?

Habe aufgehört eine Frau zu sein, zu dienen aus Muß; nur wenn ich mich vergesse oder die eingefleischte elterliche Erziehung für Ordnung mich vergessen macht.

Hätte ich mich nie an einen Mann gehängt, wäre ich selbstständig, frei, unabhängig und tüchtig. Hätte auch einen Beruf gefunden, wie alle ohne Männer!

Verzeih mir, es ist immer dasselbe, was ich rede oder schreibe! Aber hab ich sonst was erlebt in Küche und Haus? Hat man mit mir auch nur am Abend einige Worte geredet? Oder wenigstens am Sonntag? Nein und Nein! Wozu? Wer bin ich, solche Ansprüche zu stellen?!

Ach liebe Tochter, mein Kind! Hüte Dich vor Männern, wie vor Feuer! Höre zu was Frauen erleben mit Männern. Wo sind die guten Väter. Sage mir wenn Du einen gefunden hast mit welchem es wert ist, sein Leben zu teilen, ohne unglücklich und verzweifelt zu werden. Die Frauen werden von Männern verrückt gemacht. Niemand will dies glauben, aber es ist doch wahr. Nur weil man auch den Mund aufmacht und sagt was man denkt. Keine Kinder mehr von solchen Männern.

Es grüßt Dich deine Mama



BLOCKSBERG

Eine Kneipe
von Frauen nur für Frauen!

Wo Hexen früher tanzten
können wir jetzt essen,
trinken, flippen
und rumhexen.

Von 19.00 – 2.00 Uhr
Yorckstraße 48
Bus 19 u. 50, U Bahnhof Yorckstr.
S-Bahnhof Yorckstr. u.
Großgorschenstr.

Der Abgang

Als der Schwangerschaftstest positiv war,
lud ich meine Freundinnen zum Sekt ein.
Sie sollten auch das Vogelnest auf dem Balkon sehen
mit der noch nicht flüggen Amsel.
Wir gingen auf den Balkon.
Die kleine Amsel erschrickt, hüpfte hoch, fällt aus dem Nest
auf die Straße und ist tot.
Danach konnte ich keinen Sekt mehr trinken und
schickte die Freundinnen fort.
Mein Freund H. erfuhr in München von meiner Schwangerschaft.
Er rief mich nicht an.
Weil ich unruhig war, rief ich ihn an.
Er meinte, an den Gedanken müsse er sich gewöhnen,
und fuhr zu den Filmfestspielen nach Cannes.
Nun wollte ich mich allein freuen,
kaufte Bücher über Schwangerschaft und Geburt,
besuchte Freundinnen mit Kindern,
besprach das Wohnen in Wohngemeinschaften mit Kindern.
Nach dem Erwachen, als ich die ersten Anzeichen spürte,
die Brüste wurden groß und fest und empfindlich,
legte ich die Handflächen auf den Bauch und
sang meinem werdenden Kind – es mußte inzwischen
die Größe eines Daumens haben – vor:
mein kleiner Däumling, schlafe wohl.
Mein kleiner Däumling.
Mein kleiner Däumling, werde groß!
Die Ärztin umarmte mich, als sie meine Schwangerschaft bestätigte.
Im Januar sollte der Geburtstermin sein.
Mein Freund rief aus Cannes an.
Er wolle sich auch freuen.
Alles werde nun konkreter, nicht so psychologisch.
Als ich den Geburtstermin nannte, meinte er,
das Kind müsse ja im April gezeugt sein,
und erst ab Mitte April sei ich aus Kreta nach B. zurückgekommen.
Später holte ich ihn vom Flughafen ab.
Unmöglich, sagte er, könne er der Vater sein.
Ich solle mich entsinnen.
Daß ich einmal versucht hatte, mit einem Typ
auf Kreta zu schlafen, zugegeben.
Nur hatte ich den Versuch, bevor er stattfand, abgebrochen.
H. sprach von der Mentalität der Südländer,
von ejaculatio praecox, von möglichen Möglichkeiten.
Ich zeigte ihm meine Basaltemperaturkurve,
rechnete den Befruchtungstermin vor.
Nur er konnte der Vater sein.
Aber die Stimmung war niederschmetternd,
denn seine Zweifel blieben.
Mit diesen Zweifeln, die er seinen besten Freunden erzählte
und die bei mir zu immer böseren Phantasien führten,
hatte er mir unser Kind schon genommen.
Von ihm wollte ich schwanger werden, ihn in mir tragen,
ihn in meinen Armen wiegen, ihn bei seinem Namen rufen.
Das Leben ihm geben.
Wie ich mich nach diesem Kind gesehnt habe,
schluchzte ich. Die Antwort: Ich nicht.
Immer schon wollte ich ein Kind von dir.
Ich nicht!
Dann begann ich ihn zu hassen.
Keine Rede mehr von Freude.
Ich flippete nur noch aus.
Diese Kränkung meiner Person, Beleidigung meiner Wünsche.
Diese gemeine Ablehnung der Vaterschaft und des Kindes.
Mein Gott, das empfindlich-empfindliche Leben in mir –

wie wurde es geschüttelt!
Ich weinte, schrie, tobte, schlug um mich. Haßte alles.
Jedes Ding, jeden Menschen.
War wütend selbst auf Luft und Sonne.
Wollte ich das Kind noch – war es denn noch da?
Fühlte es nicht alles mit?
Keine Lieder mehr!
H. lud Freunde ein. Konnte er es allein mit mir nicht ertragen?
Vor allen machte ich Szenen.
Kurz vor Pfingsten besuchte ich, eher widerstrebend,
mit ihm eine seiner Bekannten mit Kind, die in
Lichterfelde in einem Garten mit anderen
Frauen und Kindern wohnte.
Fein abgezirkelte Beete und Rasen, Sandkästen.
Perfekt die Wohnungen, panisch die Gesichter.
Die Frau flog mit gerötetem Gesicht auf H. zu.
Meiner entsann sie sich erst später.
H. legte sich im weißen Jackett auf den Liegestuhl,
rauchte, lobte den Wein und die etwas mickrige Ente,
paffte den Zigarettenrauch mondän in Richtung der Verehrerin.
Es wurde von Cannes gesprochen. Von neuen aufregenden
Film- und Fernsehprojekten.
Die Damen lauschten.
Ich griff nach meinem Buch: Vernichtung von
Hören und Sehen in unserer Kultur, und versuchte zu lesen.
Der Appetit war mir vergangen.
Aber ich kam nicht an gegen meine Aufregung und Wut,
stand auf, ging auf das Gruppenbild mit Herrn los
und schrie es an:
Unverschämtheit, einen einzuladen und dann zu
behandeln wie Luft – zu den Damen –
und von ihm, H., sei es auch eine Frechheit.
Überhaupt sei es in dieser Atmosphäre nicht auszuhalten.
Ich fände es krank zum Erbrechen.
Zitternd stand ich vor den dreien.
H. erhob sich, in der einen Hand die Zigarette,
die andere lässig in die Seite gestemmt.
Ganz Herr der Situation, im weißen Starjackett.
Kein Wort von ihm zu mir. Keine Geste.
Langsames Ausstoßen des Zigarettenrauches.
Die Damen schauten zu.
Haß, Wut, Ohnmacht.
Ich hätte sie gern alle zusammengeschlagen.
Reingehauen in die sturen Fressen, bis daß das Blut spritzt.
Eine Bombe geworfen und die ganze Verquastheit in die
Luft gejagt, den Schrebergartenmief umgemäht mit der
Maschinenpistole.
Aber was konnte ich schon ausrichten.
Ich drehte mich um. Ging.
Fuhr los mit knatterndem VW.
Mein Fieseler Storch hob ab bei Rot über den Ampeln.
(Schreie, Flüche, quietschende Reifen, Drohen, Polizei.)
Wieder in der Wohnung. Was nun?
Warten.
Schritte im Treppenhaus?
Die Erleichterung war nur vorübergehend.
Herzklopfen, Herzschmerzen, Herzweh.
Ich rufe eine Freundin an. Zwingt ihr eine Verabredung auf.
Es ist Abend.
Wir sprechen miteinander.
Inhalt ist, immer wiederkehrend, H. H. H. H. H. H. . . .
(Ist er in meinen Kopf operiert? Bin ich besessen?
Wo bleibe ich? Wo sind die anderen? Wo ist die Welt um mich?)

Nachts zwei Uhr wieder in der Wohnung.
Niemand.

Kein schlafender H.

Kein fluchender H.

Kein versöhnlicher H.

Ich beginne wieder zu rotieren.

Telefoniere.

Wo soll ich schlafen?

In der Wohnung nicht.

In der Wohnung ist niemand.

Ich erreiche R., der verschlafen in der
vollgestopften Wohnung eines Bekannten
leicht übelgelaunt mit seiner Freundin auf mich wartet.

Drei Uhr nachts.

Schlechtes Gewissen, die beiden gestört zu haben.

Sie weisen mir eine Kammer zu.

Keine Vorhänge, Schreibtisch, Liege.

Der Morgen lichtet sich schon.

Das Herz rast.

Verlassen; verlassen!

Nebenan kuscheln sich zwei Verliebte ineinander.

Mein Leib bebt. Betäubung!

Aber wie? Tabletten könnten schädlich sein.

Denn ich bin schwanger. (Bin ich schwanger?)

Die Liege, daneben eine Matratze, an die Wand gelehnt,
sieht verflochten aus.

Auf dem Schreibtisch Abrechnungen, Rechnungen, Papiere.

Etwas Kleingeld. Soll ich es klauen?

Durch das Fenster sehe ich einen Baum.

Blauer Himmel.

Bilder:

H. in der Stadt.

Schon am Nachmittag, kurz nach dem Auftritt, hat er eine

Frau angerufen. Sie besucht.

Geklingelt. Sich im Flur kurz umgesehen, in ihr Zimmer gegangen.

Sich wortlos ausgezogen.

Die Frau, jung noch, blond, schmal, sitzt auf dem Bett.

Ihr langes Kleid ist grünbunt gemustert.

Er schiebt den Rocksäum hoch.

Du hast ja nichts drunter.

Dringt in sie ein.

Vor dem Erguß zieht er den Schwanz heraus.

Stöhnt mit zurückgelehntem Kopf und geschlossenen Augen.

Er geht ins Badezimmer.

Kommt zurück.

Legt Bob Dylan auf.

Knock, knock, knocking on heaven's door. Knock, knock, knock . . .

Schiebt ihr „zärtlich“ eine Patentex ein.

Sie vögeln.

Nach dem Orgasmus singt er. Lacht. Schläft ein.

Später gehen sie essen.

Quälende Wut. Schmerz. Solch ein Schmerz.

Wo kann er nur sein. Wo ist er?

Mit welcher Frau? (Herzklopfen!)

Ich möchte in jede Wohnung Berlins sehen können!

Ich will in jede Wohnung Berlins sehen können.

In jede verdammte Wohnung der verfluchten Bundesrepublik

(Todesrepublik), DDR, jede Wohnung in Europa,

Wohnungen aller Kontinente sehen.

Ihn sehen!

Egal wo!

Egal mit wem!

Sehen! (Sprechen?)

Unerträgliches Herzrasen! Die Brüste, spannen sie noch?

Ist das Kind noch da – seins, hält es das Fieber aus?

Früh schon im Aufbruch.

Zettel hinterlassen: Konnte nicht mehr schlafen usw.

Das Hoffen und Bangen beginnt. Wieder leichte Blutung:

Taxi – Klinik – Untersuchung.

Vielleicht nicht so schlimm. Oder doch?

Hoffnung ist für mich nur das Echolot.

Da bestehen jedenfalls Zweifel!

H. ist wieder da.

Solange es noch scheint, daß ich das Kind kriege,

ist er skeptisch bis ablehnend.

Je aussichtsloser aber mein Kampf und meine Chancen werden,

desto lieber und fürsorglicher ist er um mich,

tröstet, verpflegt mich und baut sogar in Ansätzen

etwas wie eine Perspektive für uns:

Nochmal versuchen. Mit mehr Ruhe und Geduld vielleicht

gelassener werden. Und er sagt sogar:

Es tut mir leid!

Als H. für zwei Tage nach K. fahren muß, ist es klar,

daß das Kind nicht mehr lebt.

Vielleicht schon lange nicht mehr.

Haben Sie eine Krankheit gehabt. Zum Beispiel Fieber,

werde ich gefragt.

Nachträglich ist keine Ursache für den bösen Verlauf feststellbar.

Klar ist nur, daß ich ausgeschabt werden muß.

„Kürettiert“.

Schon vor dem Wort zucke ich zurück. Weigere mich.

Weine. Bin am Ende.

Ich schreie H. an, daß ich ihn hasse. Daß er der Mörder
meines Kindes ist.

Daß ich in ihm nur noch den Mörder meines Kindes sehe,
den ich umbringen möchte.

Wie er meinen Haß aushalten will, heule ich.

Wenn einer überhaupt, sagt er, müsse er den Haß ertragen.

Und er wolle das auch.

Noch als ich im Krankenhaus war, hat H. seinen

Auszug organisiert und ausführen lassen.

Bei Klinikbesuchen erzählte er vom

Aufräumen der Wohnung.

Jetzt bin ich allein.

Die Blutungen haben zehn Tage nach der Operation noch

nicht aufgehört.

Meine Gefühle beim Anblick von Schwangeren

kann ich nicht mehr beschreiben.

Nicht das Gefühl beim Vorbeigehen an Geschäften

mit Babykleidung und Spielsachen.

Wenn ich ein Kind sehe, blicke ich weg.

H. fährt weg.

Jetzt will ich mit dem toten Kind solange herumlaufen,

bis ich daran krepriere.

Das ist doch Wahnsinn, was du machst, sagt eine Freundin.

Wenn das Kind wirklich tot ist, muß es raus aus dem Körper.

Je eher, desto besser.

Nimm doch Vernunft an.

Im Pschyrembel lese ich über abortio missio

(gestorbener Embryo, der aber nicht ausgestoßen wird,

bleibt in der Gebärmutter, zersetzt sich. Das

Leichengift kann Gerinnungsstörungen verursachen, die

zu lebensgefährlichen Blutungen führen):

die „Ausräumung“ bei missed abortion ist einer der

gefährlichsten Eingriffe und zwar wegen der

lebensgefährlichen Blutungen und wegen der

Morbidität der Zervixwand.

Am Abend vor der Operation habe ich mich

noch einmal mit aller Gewalt gegen H. gewandt.

In Gegenwart der Patientinnen, der Schwester und eines

Besuchers habe ich ihn als Mörder meines Kindes beschimpft

und versucht, ihn zu schlagen.

Versucht auch, aus der Klinik abzuhausen.

Mit der Leiche im Bauch wollte ich sterben.

Die Schwester war solidarisch.

Früher habe ich auch alles in mich hineingefressen,

sagte sie. Da bin ich krank geworden.
Jetzt schreie ich alles heraus.
Klarer Tisch und nichts gefallengelassen.
Ich weiß, wovon ich spreche.
Ich habe vier Kinder und drei Fehlgeburten gehabt.
Und alles mit einem Mann.
Glauben Sie nur nicht, daß es bei anderen anders ist.
Die tun nur so.
Anderntags acht Uhr morgens ist H. da.
Es war wohl Sorge und Sorgfalt.
Ich habe es als Überwachung empfunden:
Der Mann, der den Verurteilten zur Hinrichtung
geleitet, ist auch pünktlich und freundlich.
Mit aller Macht habe ich mich gegen die Einschläferung
gewehrt, das Bewußtlosmachen.
Ich habe geredet und geredet, um nicht wegzufallen in die
Ohnmacht.
H. stand neben meiner Bahre.
Als die Wärter kamen, um mich in den Operationssaal zu fahren,
war H. nicht da.
Er hatte sich Zigaretten holen wollen.
Auf meine dringende Bitte geht einer der Wärter in den
Vorraum, wo H. sein könnte.
Natürlich ist er nicht da.
Letzte Aufwallung von Panik.
Ich versuche, von der Bahre zu klettern.
Man überwältigt mich leicht.
Hantieren an Schläuchen.
Ohnmacht.
In der Wohnung wieder.
Warten.
Aha, er ist also nicht gekommen.
Hat sich mal wieder abgesetzt.
Oder doch irgendwo ein Zeichen? Das Telefon? Ein Zettel?
Am Nachmittag ruft ein Freund an.
Hallo, Honigtopf.
Wie geht es dir denn? Nicht so gut. Das glaube ich.
Der H. ist weg! Ja, ja.
Mich hat er angerufen. Daß er die Schnauze voll hat, meint er.
Ist nicht mehr in Berlin. Nein, hat nicht gesagt, wohin er geht.
Mußt du mit fertig werden.
Zeit jetzt zum Nachdenken.
So ging es doch nicht.
Du hast ihm ja die Hölle heiß gemacht.
Alle Adressen nachsehen. Alle Bekannten anrufen.
Immer wieder. Ohne Rücksicht, ob Tag oder Nacht.
Sprüche wie „Stark sein“ kriege ich zu hören.
Den Kopf nicht hängenlassen.
Wir wollen doch mit diesen verrückten Kerlen leben.
Man kann sich ja auch zu Frauen absetzen.
Aber das wollen wir, willst du auch nicht.
Und kannst es gar nicht. Hab ich recht?
Endlos reden, bis ich erschöpft auflege.
Niemand ruft von sich aus an!
Ein Brief kommt an.
Eilbote Express.
Montag früh sieben Uhr. (Dieses idiotische Herzknallen.)
Ich öffne den Umschlag, indem ich ihn über Wasserdampf halte.
Denn der Inhalt ist mir klar.
Und so steht es, maschinengeschrieben, klipp und klar:
kann nicht, will nicht mit Dir leben.
Auch nicht wegen der augenblicklichen Schwangerschaft.
Bin schließlich keine Bürokratie.
Will meiner Arbeit nachgehen.
Neue Existenz schaffen.
Verreise erst mal. Weiß noch nicht, wohin.
Kein Absender. Kein Gruß!
Das ist ja toll einfach.
Ich klebe den Brief wieder zu, streiche meine Adresse durch,
kritzle darüber dick: verzogen.

Schreibe die Adresse eines seiner Freunde auf die Vorderseite
und streiche seinen Namen auf der Rückseite
wütend mehrere Male durch.
Diese Feigheit. Diese Feigheit!

Ich rufe die Telefonnummer eines Freundes von H. an.
Ja, H. ist da. Will aber nicht mit dir sprechen.
Das gibt es ja, daß man einfach nicht mehr kann.
Abblockt!
Ich versuche, meinen Zustand zu beschreiben.
Nicht schlafen, nicht essen können, nicht arbeiten.
Fieberanfälle. Völlig außer mir.
Nur ein Wort. Bitte!
Du bist stärker als wir alle zusammen, sagt der Freund.
Wer so nach außen leidet,
leidet nicht nach innen, führt sie seinen Satz fort.
Gretchen fällt mir ein:
Der Mensch, den du da bei dir hast, ist mir in
tiefster Seel verhaßt.
Ich lege auf.
An ein Kind kann ich nicht mehr denken. Spüre auch nichts mehr.
Alles schlaff.
Noch eine Schamgrenze fallengelassen: ein Brief an H.
Flehe ihn an zu kommen.
Nur während der Schwangerschaft.
Nur die ersten drei Monate, die so gefährlich wichtig sind.
Erkläre sogar das Ausflippen.
In der Nacht hole ich mir einen früheren Freund ins Bett.
Schon der Geruch geht mit auf die Nerven.
Läßt meine Sehnsucht nach H. noch heftiger werden.
Flüchte in ein anderes Zimmer.
Versuche zu schlafen. Keine Ruhe, nur Panik.
Mir ist jetzt alles egal.
Ich rufe nochmal die Nummer des Freundes von H. an.
Fünf Uhr morgens.
Lasse läuten und läuten.
Niemand, der den Hörer abnimmt. Nach einiger Zeit Besetztzeichen.
Ich möchte mich in Stücke reißen.
Schlaf habe ich all die Tage kaum gehabt.
Manchmal, nach Stunden des Herumwälzens meines Chaos:
eine halb einhalb ausgeräumte Wohnung, kein Beruf,
kein Mann, der zu mir steht, wenig Freunde, die man aber
auch nicht belasten darf, und immer wieder die Sorge um das Kind —
wie soll es aufwachsen, wo ich schon kaputtgehe an dem Durcheinander.
Manchmal, nach Stunden unruhig würdelosen Würgens
an diesem miesen Brocken Realität, der mir da hingeworfen wurde,
manchmal verfall ich für Augenblicke in zerfahrenen Schlummer.
Am Morgen, schon seit Tagen jetzt, alles schlaff.
Schwindelgefühle nur noch
und die immer drängendere Angst:
Lebt das Wesen in mir noch? Ist es gestorben an meinem Fieber?
Alles totgeredet. Totgefühl.
Ich versuche es mit Arbeit.
Erzähle im Diplomandenkolloquium von der Idee,
eine Arbeit über ledige Schwangere zu schreiben.
Programme zur Selbstorganisation, vielleicht ein Curriculumvorschlag.
Am gleichen Tag, beim ersten Treffen mit den Schwangeren,
spüre ich ein Ziehen im Unterleib wie bei der Regel.
Ich gehe zur Toilette.
Eine Blutung. Nicht schlimm. Aber Blut.
Eines der Mädchen bringt mich in die Klinik Westend.
Pulsstraße 4 bis 14.
Es ist Mitternacht.
In der Klinik wird zuerst ein niedriger, dann nicht mehr
meßbarer Schwangerschaftshormonwert festgestellt.
Und immer wechselnde Ergebnisse beim Echolot.
Nach einigen Tagen dort, die Blutungen haben aufgehört,
werde ich entlassen mit der Auflage: absolute Bettruhe.
Ob die Schwangerschaft intakt ist, soll sich nun zeigen.
Ingeborg Mittendorf

„Wir haben uns daran gewöhnt zu lügen“

Gespräch mit Pina Bausch



Pina Bausch, Leiterin des Balletts der Wuppertaler Bühnen

Pina Bausch, 1940 in Solingen geboren, begann mit 15 Jahren ihr tänzerisches Studium an der Folkwangschule in Essen, an der sie später selbst lehrte. Als Tänzerin und Choreographin nahm sie an zahlreichen internationalen Festspielen in London und New York, in Amsterdam und Salzburg teil. Gastvorlesungen in den USA und Holland, mehrere Preise für ihre künstlerische Arbeit zeugen nicht nur vom Talent, sondern auch von der langjährigen Erarbeitung ihres Metiers.

Pina Bausch interessiert sich für die Spaltung des Menschen in Wunsch und Möglichkeit; so in der letzten Einstudierung: die „Sieben Todsünden“ von Brecht und Weill.

Die Geschichte von Anna I und Anna II – einer singenden und einer tanzenden –, die begreift, daß sie sich ihre erträumte Idylle, das Eigenheim in Louisiana, nur erkaufen kann, wenn sie ihre menschlichen Tugenden nach und nach aufgibt, zuletzt ihren einzigen Besitz, den eigenen Körper als Ware anbietet, – diese Geschichte, in früheren Inszenierungen nur allzuoft zur

reinen Unterhaltungsrevue verballhornt, wird bei Pina Bausch zu einer schonungslosen Abbildung der ganzen Erbärmlichkeit und Schwäche einer Gesellschaft, die sich über die Ausbeutung und Zerstörung des Menschen bestimmt. Diese Anna ist keine rehägige, zartgliedrige Ballerina mehr, sondern ein pummeliges, armes Wesen, das dem Publikum den ersehnten Sehgenuß schleunigst verleidet.

Durch die Lupe

Pina Bausch nimmt ihre Botschaft ernst:

„Ich schau ganz gerne durch die Lupe, d.h. ich denke mir gerne die äußeren Dinge weg, das, was man so ‚Etikette‘ nennt, die höflichen Gesichter, das ewige Lächeln. Ich möchte einfach mal gucken, was dahinter ist. Wir haben uns daran gewöhnt, zu lügen und zu lächeln, je nach dem, was gerade von außen gewünscht wird. Wir werden dazu erzogen, im Leben Pfade der Sicherheit einzuschlagen und unsere Ängste und Wünsche hinter Fassaden zu verbergen. Es ist wichtig, daß wir begreifen und es für andere begreifbar machen, nach wel-

chen Mechanismen wir gelernt haben zu funktionieren.“

Ängste und Wünsche sichtbar machen

Sie spricht leise und nur sehr zögernd über ihre Arbeit – so, als sei sie erstaunt darüber, daß man sie überhaupt danach fragt. Ihre Zurückhaltung und ihre Bescheidenheit steht in keinem rechten Verhältnis zu dem Erfolg, der ihr inzwischen von allen Seiten bescheinigt wird. Seit Pina Bausch vor 3 Jahren die Leitung des Wuppertaler Tanztheaters übernahm, wird ihr Ensemble als „stärkste, persönlichkeitsgeprägte deutsche Ballettkompagnie“ (SZ 8.7.76), Pina Bausch selbst als „unverwechselbares Talent“ (Tsp 8.7.76) von begeisterten Kritikern gefeiert.

Pina Bausch versucht durch ihre Choreographien, innere Zustände, Unsicherheiten, Ängste und Wünsche im Tanz sichtbar werden zu lassen. Sie realisiert dies auf verschiedene Weise: bei einer Aufführung der Glück-Oper „Orpheus und Eurydike“ wurde das Ballett aus seiner traditionellen Eigenständigkeit gelöst und als zusätzliches Mittel dem Musiktheater zugeführt. Parallel zum singenden Orpheus ließ sie ein zweites Ebenbild auftreten, um in der Bewegung das sichtbar zu machen, was im Text der Oper nur ungenügend deutlich wird.

Schon frühzeitig in ihrem Werdegang entwickelte sie andere Vorstellungen von Choreographie, als wir es vom traditionellen Ballett gewohnt sind. Tanz ist nicht mehr nur Selbstzweck, nur Repräsentation großer artistischer Leistungen in Schönheit, sondern Tanz als Mittel, eine Botschaft zu bringen.

Ich glaube, daß Frauen mutiger sind

Für Pina Bausch geht es nicht so sehr darum, die historischen Ursachen eines Problems, als vielmehr die Reaktionen des Einzelnen auf Zwänge darzustellen. Wobei sie alle Menschen meint, nicht allein Frauen. Und warum dann gera-

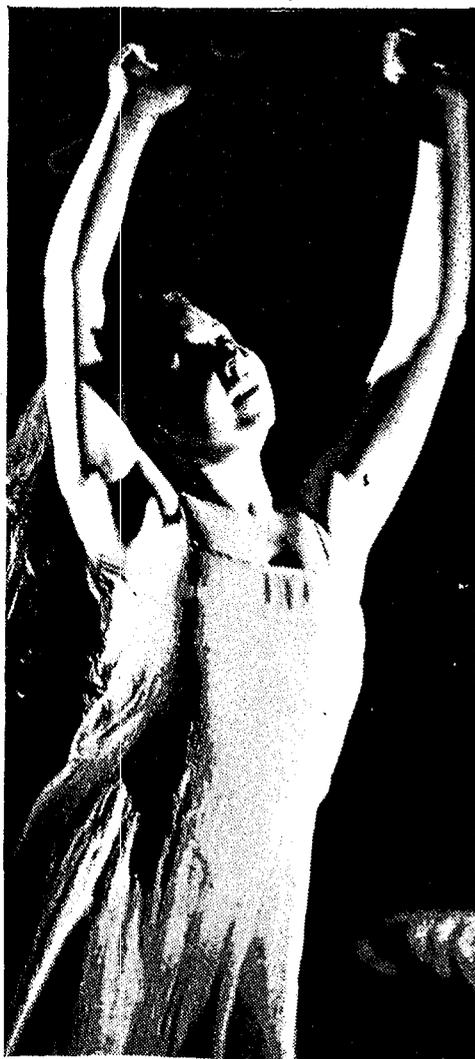
und zu lächeln"

de die sieben Todsünden, warum Anna I und Anna II?

„Ich glaube, daß Frauen mutiger sind, sich zu sich selbst zu bekennen, ehrlicher vielleicht. Aber ich hätte auch Männer meinen können. Denn in dieser gesellschaftlichen Hierarchie sind alle Opfer. Alle funktionieren nach dem gleichen Prinzip. Männer müssen sich über ihre Muskeln verkaufen und Frauen haben, wenn sie jung und attraktiv sind, keine Ausbildung und kein Geld haben, eben nur ihren Körper, den sie anbieten können.“

Wir haben gelernt, uns nicht in die Karten gucken zu lassen

Ihren Anspruch, die Zustände hinter den Fassaden aufzuspüren, versucht



Eine pummlige Anna II



Das einfache Dastehen ist manchmal wichtiger

Pina Bausch nicht nur auf der Bühne, sondern auch am eigenen Arbeitsplatz zu realisieren.

„Die Haltung meiner Gruppe gegenüber ist nicht nur unheimlich wichtig, sie ist eigentlich Voraussetzung, wenn ich meine Arbeit ernst nehmen will. Wie sonst könnte ich Menschen auf der Bühne beschreiben wollen, wenn ich es nicht einmal schaffe, mich mit ihnen in nächster Nähe, also am Arbeitsplatz, auseinanderzusetzen. Das ist manchmal ziemlich schwer. Wenn Tänzer immer noch am liebsten Pirouetten drehen oder sich durch perfekte Sprünge profilieren wollen, so ist es eben schwer, ihnen klarzumachen, daß in unserem Ballett das einfache Da-Stehen ebenso wichtig, wenn nicht manchmal wichtiger ist. Sie fühlen sich manchmal richtig von mir vergewaltigt, wenn ich das anders sehe.“

Die wesentlichste Voraussetzung für eine wirklich kooperative Zusammenarbeit ist dabei der Abbau von Hierarchie innerhalb ihres Ensembles.

„Das ist ein langer Lernprozeß und so ungewohnt, daß man es manchmal

nicht akzeptieren mag. Vor allem, wenn man ganz einfach ist, wenn man sich Zeit läßt, wenn man zugibt, daß man bestimmte Dinge nicht weiß und auch nicht entscheiden kann und es auch nicht will, dann gibt es manchmal Leute, die das als ungeheure Schwäche deuten. Das liegt wohl daran, daß wir gelernt haben, uns nicht in die Karten gucken zu lassen. Aber das lernen wir, zwar mit ziemlichen Konflikten. Aber die sind nötig, sonst kommt man auch nicht tiefer.“

Magdalena Kemper

decken
kleidung
kissen
PATCHWORK
Kurs 10 Doppelstd. 50DM
Beginn Mitte November
Kontakt: Tel. 2163720
G.N. Schatmeyer



Heinar Kipphardt Leben des schizophrenen Dichters Alexander M.

Ein Film. Mit Bildern.

Quartheft 78. 96 Seiten. DM 9,80

In 82 Stationen erzählt Kipphardt die Geschichte Alexanders. Es ist eine Geschichte des ICH. Wie es stumm gemacht wird, bekloppt, besessen, irr. Und wie es zu reden versucht.

Elke Erb Einer schreit: Nicht!

Geschichten und Gedichte

Quartheft 81. 80 Seiten. DM 7,80

Gedankengedichte, Traumprosa, Kopflangereien aus der DDR.

Tintenfisch 9

Jahrbuch: Deutsche Literatur 1976

Herausgegeben von Michael Krüger

Quartheft 79. 128 Seiten. DM 7,80

Mit Texten von Andersch, Böll, Fried, Härig, Kunert, Rühmkorf, Weiß, Zwenz u. a. und einem Dossier „30 Jahre danach“ sowie einer vollständigen Bibliografie.

Wagenbach

Gisela Zies

Drei

Neuerscheinung zur
Buchmesse

Stücke

Maan Verlag Berlin
160 Seiten DM 11,-



Gisela Zies ist eine ernst zu nehmende Autorin, die Phantasie, dramaturgische Sicherheit und die Fähigkeit zur Menschendarstellung hat

INGEBORG DREWITZ

GISELA ZIES, geboren 1939 in Northeim/Hannover, studierte Kunstpädagogik, Soziologie, Schauspiel. Theaterpraxis, seit 1974 eigene Stücke und Prosa.

DIE SCHLANGE ABER Manifestation des weiblichen Ichs im Mythos.

DAS VOLLEYBALLSPIEL In Rückblenden, als Theater im Theater entsteht die Hauptfigur Jorind: 'in Haß, Empörung und der Bereitschaft, dem Leben zu entfliehen, weil es nicht meins war'.

STILLEBEN Sechs Frauen erleben die Weihnachtstage des Jahres 1875, Figuren, in denen biographische Züge, z.B. von Clara Schumann angelegt sind - zur nature morte erstarrt.

"Gut zu sein und doch zu leben, zerriß mich wie ein Blitz in zwei Hälften"

Wir werden nicht Shui Ta sein

Einige Gedanken anlässlich der Aufführung „Der gute Mensch von Sezuan“ von Brecht durch die New Yorker Truppe ‚La Mama‘ bei den Berliner Festwochen 76

Dies ist keine Theaterkritik. Dies ist nicht der Versuch, die wunderbare Aufführung der „Good Woman of Sechuan“ nachzuzeichnen. Dies ist vielmehr eine Überlegung, die aus dem Inhalt des Stücks erwächst und etwas zu Brecht und nicht zum Theater sagen wird. Ganz grob der Inhalt des Stückes: Shen Te, die Prostituierte, wird von den Göttern als der einzige gute Mensch befunden, erhält von ihnen ein großes Geldgeschenk und hat somit die Möglichkeit, ihr Leben zu ändern, ‚etwas daraus zu machen‘. Ihre Güte aber, der Anlaß des Geschenkes, erweist sich als gesellschaftlich unbrauchbare Tugend. Sie muß sich, um nicht alles wegzuschenken, um sich durchzusetzen, einen männlichen Doppelgänger schaffen, den kapitalistischen Unternehmer und Eintreiber Shui Ta. Beide Personen, gespielt von einer Schauspielerin, stehen für die Gespaltenheit in menschliches und unmenschliches Verhalten. Ihre Namen sind zum Verwechseln ähnlich. Ihr Verhalten schließt sich aus:

Shen Te

ist gut
ist gütig
versteht die Wünsche der anderen
ist zärtlich
kann niemand etwas abschlagen
stellt keine Ansprüche
lächelt
ist eine Frau

Shui Ta

ist gerissen
ist grausam
übergeht die Wünsche der anderen
weiß nichts von Zärtlichkeit
kann allen etwas abschlagen
setzt eigene Ansprüche durch
ist zornig
ist ein Mann

Shen Te kennt nicht die Gesetze der Warenwelt, will sie nicht wissen, sie nimmt Wert als Gottesgeschenk, sie ist den Ansprüchen der Anderen hilflos ausgesetzt.



„Ich will mit dem gehen, den ich liebe.
Ich will nicht ausrechnen, was es kostet.
Ich will nachdenken, ob es gut ist.“

Andere fällen für sie die Entscheidungen. Sie läßt es gern zu:

„Wie sollen wir zusammenleben, ohne
Geduld.“

Bis sie schwanger wird. Bis sie sich als Verantwortliche akzeptiert. Für den
Sohn (!). Sich selbst durch Weichherzigkeit wieder ins Unglück zu bringen,
ist Eines.

„Ich will aus keinem meinen Nutzen
ziehen.“

Für ihr Kind kann sie das nicht verantworten. Sie wechselt ihre Natur. Wird
ein gesellschaftliches Wesen, ein Mann. Kennt Wert und Forderung. Übt
Druck aus, setzt sich durch. Als der Unternehmer und Schinder Shui Ta kann
sie all dies, was ihr als Shen Te nicht zugebilligt wurde und was sie selbst ab-
lehnte. Sammelt Reichtum für das Ungeborene.

Die Frau als Garantin des Guten. „Das „mütterliche“ und „unzerstört-
menschliche“ Prinzip scheint Brecht bei den Frauen noch vorhanden: Kräfte
aus vorhistorischer Quelle, die gleichzeitig das Ziel der Zukunft für alle Men-
schen sein sollen. In einer Gesellschaft, in der frau/man so gütig sein kann,
wie Shen Te. ABER: diese Kraft ist gegenwärtig Ausdruck gesellschaftlicher
Ohnmacht. Solange Frauen ohnmächtig sind, darf ihnen die Bewunderung
ihrer Güte, Zärtlichkeit und Geduld sicher sein – ebenso sicher, wie ihr Aus-
schluß von gesellschaftlicher Macht. Für gestern und für übermorgen sind wir
wichtig. Für das Heute bleibt uns Brecht und der Ausweg in die Zerstörung
und Deformation eines Shui Ta. Die Vision der aktiven, durchschauenden,
Gefahren und falsche Wege überwindenden Frau werden wir bei ihm nicht
finden. Einen eigenen Weg, der nicht über Nachahmung der Mächtigen, son-
dern über kollektiven Zusammenhalt führt, den Entwurf einer auch für
Frauen freien Gesellschaft lehrt uns nicht B.B., den müssen wir uns selbst
erkämpfen.

Sabine Zurmühl

Neuerscheinungen



424 Seiten, 9,80 DM

Aus dem Inhalt: Die Anfänge – Bewegung und Rückschritt: Texte von Luise Otto, Lily Braun, Clara Zetkin, Helene Lange, August Bebel, Alexandra Kollontaj. Neue Impulse nach dem Zweiten Weltkrieg: Betty Friedan, Alva Myrdal, Simone de Beauvoir. Feminismus: Kate Millet, Shulamith Firestone, Mariarosa della Costa, Anne Koedt, Simone de Beauvoir, Imtraud Morgner. Praktische Erfahrungen mit Frauengruppen in der BRD.

„Rechtzeitig zur Reform des Paragraphen 218 erscheint ein Ratgeber für Frauen. Titel: ‚Schwangerschaft und der neue § 218‘. Das Buch enthält Tips über Verhütungsmöglichkeiten, ausführliche Erläuterungen zu den neuen Abtreibungsbestimmungen sowie Adressenlisten von Beratungsstellen, Frauengruppen und Kliniken in Holland...“

stern



Mit zahlreichen Illustrationen von Marie Marcks, Klaus Staack u. a.

204 Seiten, 9,80 DM

Pahl-Rugenstein

Vorgebirgstraße 115 · 5 Köln 51

Frauen, wehrt Euch!

Im Mai haben wir in Berlin einen Karatefrauenverein gegründet: Wir, das sind über 200 Frauen, Anfängerinnen und Fortgeschrittene, insgesamt 8 Gruppen. Wir wollen lernen, uns in Notfällen gegen Männer verteidigen zu können. Vor einem Jahr erklärte sich eine Frau mit Schwarzgurt bereit, uns in ihrer Freizeit Karate beizubringen. Schon nach wenigen Monaten waren die Gruppen überfüllt und unübersichtlich, die angemieteten Räume über die ganze Stadt verstreut, zu klein und ungesund, und das Training machte wenig Spaß. Wir brauchten also eige-



ne Räume, mehr Trainerinnen, mehr Verbindlichkeit unter den Frauen, und deshalb haben wir dann den Verein gegründet. Außerdem wollten wir Karate nicht nur als individuellen Weg begreifen, sondern die Selbstverteidigung als Projekt innerhalb der Frauenbewegung aufbauen.

In den kommerziellen Karateschulen hatten viele Frauen die Erfahrung gemacht, daß sie unter dem an männlichen Normen orientierten Leistungsdruck kein eigenes Bewußtsein über ihre körperlichen Fähigkei-

ten entwickeln konnten. Frauen werden dort als Kampfpartnerinnen nicht ernst genommen.

Viele Frauen fangen auch deshalb mit Karate gar nicht erst an, weil es ihnen in den Filmen meist als brutale, ziegelzerschmetternde Kampfsportart vorgestellt wird. Aber was ist Karate in Wirklichkeit?

„Karate ist eine Kampfkunst, bei der konzentrierte Körperkraft in einem kurzen Moment an irgendeinem Punkt des Körpers zur Abwehr und Angriff eingesetzt wird. Es ist, anders ausgedrückt, die Herrschaft über die Körperspannung im richtigen Moment“ (A. Pflüger, Karate Bd. I).



Für uns ist Karate eine Sportart, durch die wir lernen, unsere Körperkraft zu spüren und soweit zu entwickeln, daß wir unsere Hände und Füße gezielt und reaktionsschnell zu unserer Abwehr einsetzen können. „Endlich weiß ich, wofür meine Beine gut sind, daß ich sie nicht nur zum Vorzeigen habe, sondern daß ich mit ihnen notfalls gezielte Fußtritte verpassen. Wer von uns kennt nicht das Gefühl der körperlichen Unterlegenheit, sei es, daß wir uns gegen eine Anpöbelelei nicht durchzusetzen wissen, sei es, daß wir mit eingezogenen Schultern nachts nach Hause huschen. Und selbst, wenn wir Karate noch lange nicht perfekt beherrschen, so schlägt sich das Training doch schon in unserem Bewußtsein nieder. Unser Auftreten wird sicherer, denn wir spüren, daß frau es lernen kann, sich zu wehren.“

Das Karatetraining gibt uns endlich die Möglichkeit, uns sinnvoll sportlich auszuleben. Und das alles ist zur Zeit

nur unter Frauen möglich und macht nur mit Frauen Spaß. Wenn wir trainieren, brauchen wir keine Hemmungen wegen körperlicher Unvollkommenheiten oder Unsportlichkeiten zu haben. Leistungsdruck und Konkurrenzverhalten versuchen wir gemeinsam abzubauen. Wir wollen nur von Frauen trainiert werden, da eine Trainerin aus eigener Erfahrung besser weiß, wogegen sich frau wie, mit welchen spezifischen Griffen, am besten wehren kann. Wir wollen unseren eigenen Verein, denn es ist ein Unterschied, ob frau alleine in eine kommerzielle Schule trainieren geht, oder ob wir alle organisatorischen Aufgaben sowie die inhaltliche Gestaltung des Trainings gemeinsam bewältigen. Noch läuft nicht alles ideal. Einige Frauen tun sehr viel (Finanzen, Organisation), anderen muß man hinterherlaufen, damit sie wenigstens ihre Beiträge bezahlen. Nicht nur der Verein, auch die Umerziehung der Frauen zu kollektiver Verantwortlichkeit kostet Energie und Zeit.

Wir haben jetzt eigene schöne Räume, wollen sie renovieren, einrichten und Duschen einbauen. Wir haben eine Baugruppe, sowie Gruppen für Koordination, Finanzen und Öffentlichkeitsarbeit.

Eva Nikolai Sigrid Fronius

Frauen, die mitmachen wollen, können uns schreiben oder am Mittwoch um 19 Uhr vorbeikommen.

**1 BERLIN 62, HAUPTSTR. 9
3. Hinterhof, 3. Stock**



**Übrigens: Wir wollen im Oktober einen Selbstverteidigungskurs für Frauen ab 40 Jahre einrichten. (einmal wöchentlich)
Frauen, aktiviert eure Mütter, Tanten und Großmütter!**



Vergewaltigung - "ein in sich schlüssiges Verhalten"

Revisionsverfahren in einem Vergewaltigungsprozeß

Angeklagt ist nicht der „finstere Mann im dunklen Park“, sondern der nette, smarte Typ, der Kumpel aus der „Szene“.

Die 19-jährige Schülerin Eva, in Berlin zu Besuch, lernt bei einem Spaziergang, zusammen mit ihrer Schwester, Helmut Treu kennen.

Treu schlägt Eva eine Fahrradtour in den Grunewald vor. Eva willigt ein, sie findet den langhaarigen Typ in verwaschenen Jeans ganz sympathisch. Sie begleitet ihn in seine Wohnung in der Knesebeckstraße, wo das zweite Fahrrad steht, hilft ihm beim Wäscheabnehmen, geht mit in sein Zimmer, setzt sich dort auf eine Matratze und trinkt ein Glas Saft. Treu erzählt spannende Geschichten aus seinem Urlaub in Spanien und spielt die entsprechenden Platten dazu. Auch Eva erzählt von einer Reise, die sie durch Kanada gemacht hat.

Die Stimmung scheint friedlich, und Treu gedenkt, die Situation auf seine Weise zu nutzen — er wird zu dringlich. Eva will das nicht, aber für Treu ist das noch lange kein Grund, sich zurückzuziehen. Auf ihre Ankündigung, sie werde um Hilfe schreien, schließt er das Fenster und vergewaltigt die Frau.

Eva hat bei der Polizei Anzeige erstattet. Sie muß beweisen, daß sie vergewaltigt worden ist, d.h. immer und immer wieder vor der Polizei und als Zeugin bei den Gerichtsverhandlungen den Ablauf der Tat in allen Details schildern.

Wer ist hier eigentlich angeklagt?

Um die Aussagen Evas vor der Polizei zu bestätigen, wird die Kriminalbeamtin Renate Kämmerer in den

Zeugenstand gerufen. „Ich bin immer mißtrauisch bei solchen Anzeigen“, versichert sie. Sie sei mit der „Geschädigten“ erst einmal zur medizinischen Untersuchungsstelle gefahren. Das geschähe „grundsätzlich in solchen Fällen“, denn für die weitere polizeiliche Arbeit ist von größter Wichtigkeit, ob Sperien gefunden werden. Erst dann werden die Aussagen des Opfers protokolliert.

Der Richter legt besonderen Wert auf die Fragen:

- Warum sie sich denn auf die Matratze gesetzt habe und nicht auf einen Stuhl.
- Ob sie durch Kanada getrampt oder mit dem Bus gereist sei.
- Welche Kleidung sie angehabt und ob sie einen Büstenhalter getragen habe.
- Ob der Täter einen Samenerguß gehabt habe.
- Warum sie denn nicht laut geschrien, sich nicht mit allen Kräften gewehrt habe.
- Wovor sie denn Angst gehabt habe.

Der Verteidiger, der nur von den „Ereignissen“ spricht und vom „leichtfertigen Mitgehen“ und „Kommunizieren“, versucht, das Opfer zu verunsichern und unglaubwürdig zu machen, indem er es mit eindreiviertel Jahr zurückliegenden Polizeiprotokollen konfrontiert. „Sie haben aber bei der Polizei nicht ausgesagt, daß Sie ‚inständig gebeten‘ haben, Herr Treu möge von seinem Vorhaben ablassen.“

„Können Sie sich genau erinnern, daß er Ihnen zuerst die Jeans heruntergezogen hat? In der ersten Verhandlung haben Sie eine andere Reihenfolge genannt!“ Das Gutachten eines Dr. Büsch wird herange-

zogen, um über das Sexualleben des Opfers Informationen zu geben. Das sexuelle Vorleben des Angeklagten wird in den Prozeß nicht eingeführt.

Vergewaltigung — ein Kavaliersdelikt?

Für Helmut Treu bewegt sich die ganze Geschichte so im Rahmen des Üblichen, daß er auch vor Gericht an seinem Verhalten nichts Außergewöhnliches finden kann.

Allerdings sei sie danach „sauer“ gewesen. — Vielleicht habe sie sich geschämt, vielleicht wäre sie nicht zufriedengestellt worden.

Der Verteidiger versucht in seinem Plädoyer, den Vergewaltiger als den eigentlich Betroffenen darzustellen.

Die Zeugin habe sich aufs Bett gesetzt, „es bestand eine erotische Situation“, „man habe versucht, sich persönlich zu verzahnen“, da sei es etwas „Naheliegenderes“, „Natürliches“ . . . „Es ist der Mann, der als aktiver Teil vorangeht“. Ihr Abwehr sei „eine Scheinabwehr, aus moralischen Gründen“ gewesen. Sie habe sich „der Situation nicht angepaßt, obwohl sie vorher schon zahlreiche erotische Kontakte hatte.“ Schließlich habe sein Mandant seine „guten Absichten“ dadurch bewiesen, daß er sich „danach“ mit dem Mädchen verbal auseinandersetzen, „mit ihr in Kontakt bleiben“ wollte.

Warum, wundert sich der Verteidiger, macht sie überhaupt eine Anzeige? Sie hätte wohl „ein Bündel Unklarheiten im Kopf“, sie habe „traumatische Erfahrungen“ durch frühere, schlecht verlaufene Sexualerlebnisse, und die Schwester sei die treibende Kraft gewesen, die zur Anzeige gedrängt habe.

Die Klägerin muß glaubwürdig sein!

Die Taktik, die Klägerin zu entmündigen, ist auch daran deutlich zu erkennen, daß der Verteidiger von ihr ständig als dem „Mädchen“ spricht, sie mit dem Vornamen anredet, während er seinen Mandanten mit „Herr“ tituliert. Überhaupt scheinen für ihn Frauen zu den Wesen zu gehören, deren Äußerungen man nicht allzu ernst nehmen darf: einige wütende Zwischenrufe von der Zuschauerbank interpretiert er als „Heiterkeitsausbrüche“.

Die Klägerin steht all dem ziemlich schutzlos gegenüber. Sie hat sich keine Anwältin genommen. Diese hätte sie wenigstens vor den unverschämtesten Fragen schützen können.

Nach dem knappen, nüchternen Plädoyer der Staatsanwältin bestätigt das Gericht das Urteil der ersten Instanz: ein Jahr Gefängnis (3 Jahre zur Bewährung ausgesetzt).

Doch nach welchem Prozeßverlauf! Welche Fragen sind eigentlich nötig, sind zulässig, um den Tatbestand der Vergewaltigung festzustellen? Wer so fragt, zeigt der nicht das gleiche Denken, die gleiche Mentalität wie der Angeklagte? In der Urteilsbegründung ging es vor allem um die Glaubwürdigkeit der Klägerin, die sie dadurch bewies, daß sie ganz offenbar keinen Hang zur Theatralik hatte. Wie heißt es dort? Sie sei eher „eine frühverängstigte, nicht energische Frau“, deren Wesen bewußte Falschaussagen nicht entsprechen würden. Gnade einer energischen Klägerin!

Inge Donau

Antiqua-Victoria
Antiquitätenhandlung
An- Verkauf
Möbel · Lampen · Uhren · Glas
Porzellan · Nippes · Bücher
Haushallauflosungen
Möbelrestauration
Mo · Fr 10⁰⁰ · 12⁰⁰ u. 15⁰⁰ 18³⁰
Sa 10⁰⁰ · 14⁰⁰

Regensburger Str 1 (UBhf Viktoria-Luise-Platz)
Bin 30 · ☎ 213 88 39 · priv 852 32 10 · 834 35 52

Irland: Frauen, die pfeifen ...



Betty Williams und Mairead Corrigan in Belfast

Die irischen Frauen, „mothers for peace“, die in Belfast an mehreren Sonntagen demonstrierten, protestierten gegen Gewalt und Krieg. Sie protestierten gegen den Tod von Kindern. Ihr Ziel: „To live and love and build a peaceful society.“ (Leben, lieben und eine friedvolle Gesellschaft aufbauen) Aber an den Häuserwänden Belfasts stand zu lesen: „Betty ist eine Verräterin. Tötet sie!“ Ab und zu war der Ruf zu hören: „Es lebe die IRA, es lebe die Provos.“ Inzwischen ist eine der Frauen Opfer eines Anschlags geworden.

Betty Williams und Mairead Corrigan sagen über ihre Initiative, sie richte sich nicht gegen die IRA. Sie seien gegen jede Gewalt. Mit Trillerpfeifen wollen sie auf Gewalt aufmerksam machen, wann immer sie auftritt. Die irisch-republikanische Armee, die IRA, die im Untergrund für die Vereinigung von Nord- und Südirland kämpft, verhielt sich der Aktion der überkonfessionellen Bewegung gegenüber abwartend.

Auf den ersten Blick wirkt die Aktion der Frauen mutig. Sie scheint, weil hier erstmals Katholiken und Protestanten neu eine gemeinsame Aktion unternehmen, eine neue Dimension in

die politischen und militärischen Auseinandersetzungen in Irland zu bringen. Der Wunsch nach Frieden ist verständlich und gemeinsame Aktionen von Frauen können tatsächlich neue Wege zeigen. Ist dies aber bei den Belfast Frauen der Fall?

In Nordirland sind die Katholiken – und erst recht die Katholikinnen – gegenüber den Angehörigen der Anglikanischen Kirche sozial benachteiligt. Unter den Katholiken befindet sich die höchste Arbeitslosenrate, sie erhalten die niedrigsten Löhne, haben keine führenden Positionen in der Gesellschaft. Im Kampf um Gleichberechtigung der katholischen Bevölkerung kam es zu gewaltsamen Auseinandersetzungen, zur Stationierung der britischen Armee in Nordirland, über die unsere Presse Tag für Tag berichtet. Eine Aktion gegen die Gewalt an sich, müßte sich gegen die Unterdrückung der katholischen Bevölkerung wenden. Aber über diese Unterprivilegierung, über den Grund, warum es zur Gewalt kam, haben die „mothers for peace“ nichts gesagt.

Die Aktion der Frauen hat ein weltweites Echo gefunden. Der Vatikan, der über einen nicht unbeträchtlichen Einfluß auf die irischen Katholi-

kinnen verfügt, hat alle Frauen aufgerufen, „überall, wo der Frieden bedroht ist, und wo das unsinnige Kriegsspielen fortgesetzt wird, aus voller Lunge zu pfeifen“. Der Vatikan, der nie etwas für Frauen getan hat und ihre Selbständigkeit systematisch durch das Verbot von Abtreibung und Verhütung verhindert, stellt sich hinter diese Aktion. Die soziale Lage der katholischen Frauen interessiert ihn nicht.

Frau Renger und die Junge Union haben die „mothers for peace“ für den Friedensnobelpreis vorgeschlagen. Und in Hamburg haben Frauen begonnen, Trillerpfeifen für die Belfast Frauen zu sammeln. 4000 Pfeifen und 5000 DM wurden hingeschickt. Pfeifen gilt bei Frauen als politische Aktion.

Was passiert, wenn die irischen Frauen immer dann pfeifen, wenn sie Gewalt sehen? Wann pfeifen sie eigentlich? Pfeifen sie, wenn die britische Armee mit Panzern gegen Demonstranten vorgeht, beim Krach der Panzer? Pfeifen sie, wenn ein Mitglied der IRA von britischen Soldaten in Nordirland verhaftet wird, gegen seinen/ihren Willen nach London gebracht wird, um dort von einem Gericht verurteilt zu werden, dessen Zuständigkeit er/sie nicht anerkennt?

Pfeifen sie überhaupt, wenn die britische Armee eingreift? Oder pfeifen sie nur, wenn sie die schwarze Uniform der IRA sehen, einen Einzelnen, der sich hinter einer Häuserwand verbirgt und von britischen Soldaten ungesehen um die Ecke biegen will; wenn jemand eine Plastiktüte abstellt?

Die Aktion Trillerpfeife geschieht zu einer Zeit, in der die Europäische Menschenrechtskommission erklärt, daß die Art, wie die britische Armee Verhaftete verhört, Folter ist: das mit gespreizten Armen und Beinen an Wänden Stehen, das Einbinden des Kopfes mit nassen Tüchern, die beim Trocknen den Kopf fast zum Platzen bringen, die akustische Folter durch andauernden Lärm, die systematische Verminderung von Essen, Trinken und Schlaf. Pfeifen die Frauen während der Verhöre?

Die Aktion Trillerpfeife geschieht zu einer Zeit, in der die britische

Armee zum ersten Mal zusammen mit der irischen Polizei auch in der Republik Irland gegen die IRA vorgeht. Sie geschieht zu einer Zeit, in der die Republik Irland den Ausnahmezustand verkündet und dieselben Gesetze gegen Terroristen verabschiedet, die in Nordirland schon seit 1971 gelten. Allein der Versuch, für die IRA zu rekrutieren, kann mit 10 Jahren Gefängnis bestraft werden. Pfeifen die Frauen gegen diese Gesetze?

Seit mehreren Wochen nun schon erhalten Polizei und britische Armee mehr Informationen über die Mitglieder der IRA sowie über mögliche

Attentäter. Es scheint, als ob die Aktion vor allem dazu beigetragen hat, die schweigende Solidarität der katholischen Bevölkerung Nordirlands mit der IRA aufzubrechen.

Die Aktion der Frauen, die sich zu dem politischen Konflikt Irland/Großbritannien und zu der Frage der Unabhängigkeit ganz Irlands nicht geäußert haben, gerät in Gefahr, allein für Großbritannien als billiges Frühwarnsystem zu dienen. Wo sonst Polizei und Armee bezahlt Alarm bliesen, erfüllen nun die Frauen diese Aufgabe. Ob sie das wollten?

Sibylle Plogstedt



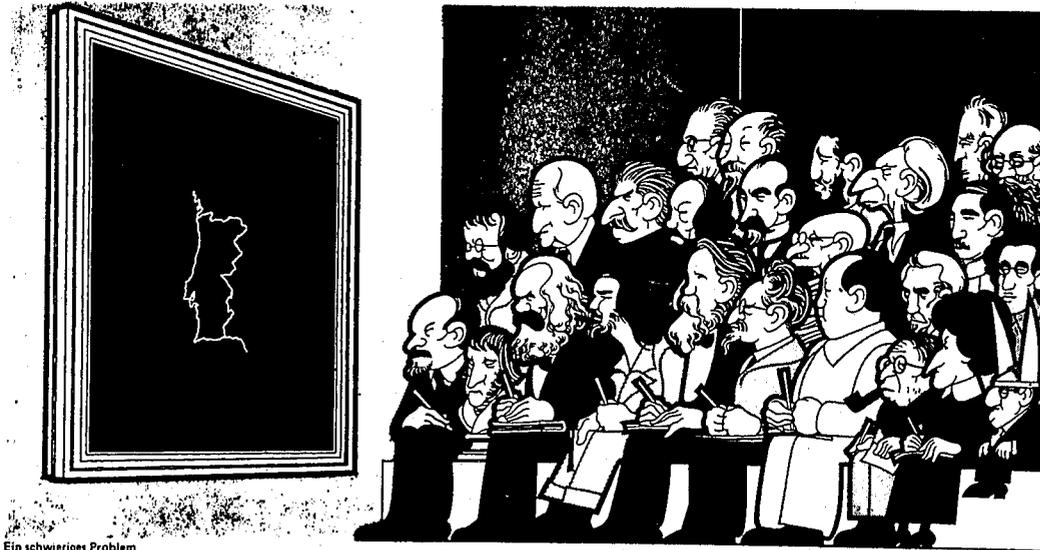
Auch auf dem Kurfürstendamm verkauften Berliner Frauenverbände Pfeifen für Irland



IRELAND: THE WAR CONTINUES

Irland: Der Krieg geht weiter

Die Rundnasen und die Spitznasen



Ein schwieriges Problem

Von wenigen Karikaturisten sind Bilder so enthusiastisch aufgenommen worden wie von Joao Abel Manta, Chronist der portugiesischen Revolution. Plakate, die linke Polit-Touristen aus den Ferien mit nach Hause brachten, stammen meist von ihm. Und nun sind sie auch in einem kleinen Band, „Portugal – ein schwieriges Problem“ im Berliner Verlag für das Studium der Arbeiterbewegung (VSA) erschienen.

Die Karikaturen sind bemerkenswert. Nicht ihr Erscheinen als solches, nicht die Povo-, Vasco-, MFA-Plakate (Volk, Vasco Goncalves, Bewegung der Streitkräfte), wohl aber die Rolle der Frau in nahezu jedem dieser Bilder. Denn die hatte mich schon in Portugal wütend werden lassen auf eine Revolution, die an 53% der portugiesischen Bevölkerung vorbeigeht.

Beginnen wir mit dem Umschlag: In der Schulklasse der Politiker und linken Klassiker, die von der portugiesischen Revolution lernen sollen, ist auch Rosa Luxemburg zu finden. Als einzige

Frau. Als Alibifrau. Allein zwischen Marx, Lenin, Che, Sartre, Mao, allein neben dem horchenden Kissinger. Haben wir nur eine Klassikerin – frage ich mich –, oder sind die Strukturen der portugiesischen Gesellschaft um so vieles machistischer (männlicher), daß von all den Frauen, die viel geleistet haben, in Portugal nur eine als

Alibi übrigbleibt?

Es wäre zynisch, in diesen Darstellungen, die von der hiesigen Linken als avantgardistisch gefeiert werden, etwa eine kulturelle Rückständigkeit eines Portugiesen zu sehen. Denn in ihnen ist System. In der weit verbreiteten Darstellung der Kampagne der kulturellen Aufklärung der MFA, in der z. T. dieselben Berühmtheiten dem portugiesischen Bauern und seiner Familie vorgestellt werden, fehlt überhaupt eine Frau. Auch Rosa wird wieder unterschlagen. Der MFA-Offizier stellt die kulturellen und politischen Größen dem Bauern vor. Nicht seiner Frau. Der kann niemand die Hand geben, weil sie ein Kind auf dem Arm hält.

Kaum eine Frau, die auf den Darstellungen ohne Kind wäre. Diese Frauen sind kleiner als ihre Männer. Sie haben runde Nasen. Anders als die spitznasigen Bourgeoisfrauen. Anders auch als Rosa Luxemburg mit Hakennase.

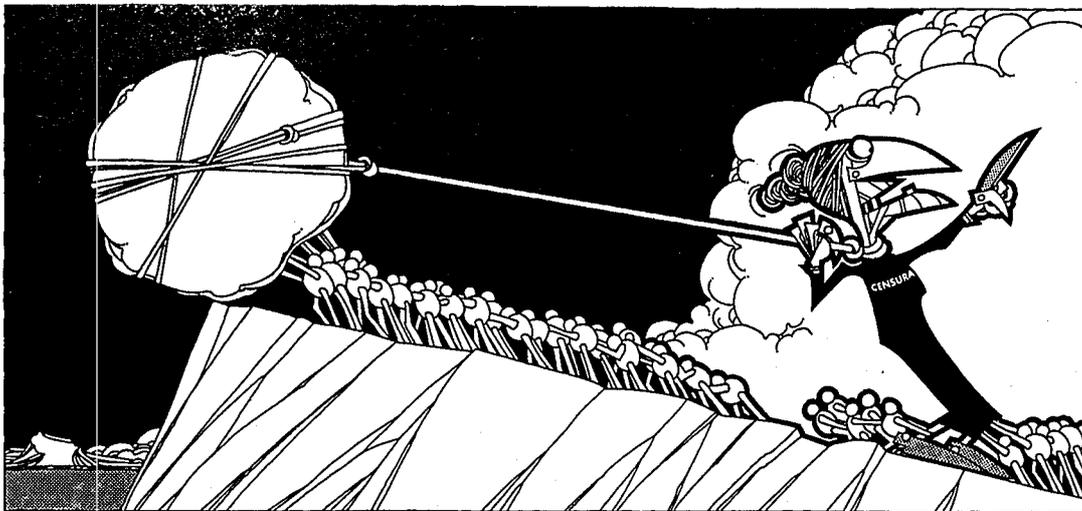
Und die portugiesische Revolutionärin? Es gibt sie. Aber nur in ihrer Familienfessel. Nur in ihrer Mehrfachbelastung als Revolutionärin, Ehefrau und Mutter. Zum Beispiel am 1. Mai. In seinem Arm, auf ihn gestützt, das Kind auf ihren Schultern, ballt sie „frei“ die Faust. Die Bildunterschrift: „Das hat man bisher noch nicht gesehen.“ – Stimmt das?

Die Eigenständigkeit, die der Frau in der Revolution nicht zugebilligt wird, wird ihr in hinterträchtiger Art immer dann zugeschrieben, wenn es darum geht, die Gegenseite der Revolution darzustellen. Die Frau ist die

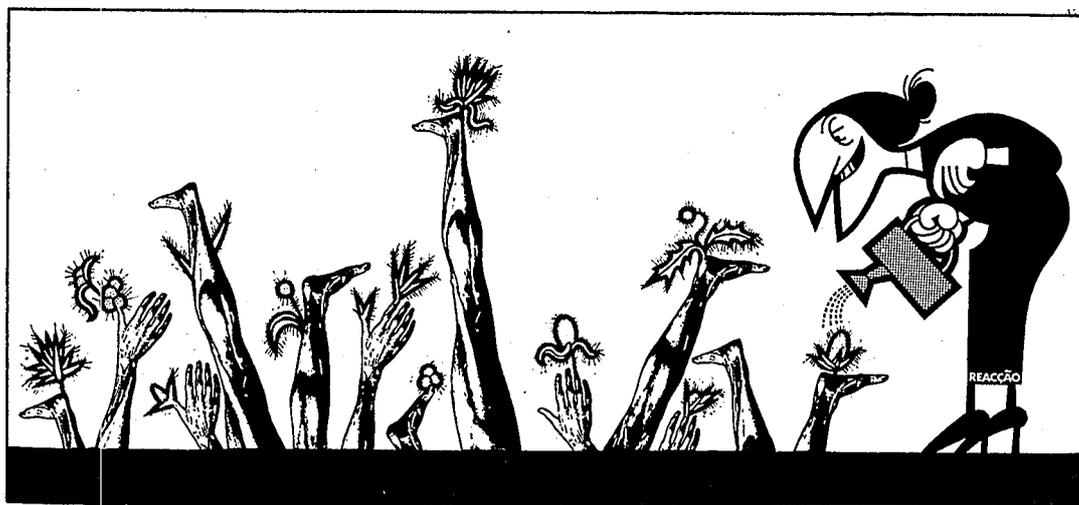
1. Mai 1974



Das hat man bisher noch nicht gesehen.



Noch ein kleines Stück und es ist endlich Schluß mit dem Geschwätz



Flüchtig verscharrte Faschisten treiben wieder ihre Blüten

Hexe, sie ist die Reaktion. Diese Spitznasige muß sich an niemanden anlehnen. Sie ist die Zensur, die lauert, die Presse bald wieder zu geißeln, ihr muß der Strick um den Hals gelegt werden, sie gibt den flüchtig verscharrten Fa-

schisten wieder Nahrung, damit diese wieder Blüten treiben. Sie sind schwarz gekleidet, die Hexen. So wie viele portugiesische Frauen. Und sie alle sind in diesen Darstellungen gemeint.

Sibylle Plogstedt

MFA, Kampagne der kulturellen Aufklärung



Nett, Sie kennenzulernen

Internationale

Das portugiesische Fernsehen überträgt eine Konferenz im Kreml. Am Ende – singen sie die Internationale.

(Die Sowjetunion kauft in Porto hunderttausende Flaschen Wein und bezahlt kaum mehr als die Hälfte des Weltmarktpreises.)

Siebzigjährige Funktionäre, eingepreßte Hutränder auf den Schädeln. Sie räuspern sich, erheben sich gemessen, und ohne viel mit den Stühlen zu scharren –

singen sie die Internationale.

(Sowjetische Trawler fischen die portugiesische Küste leer.)

Blitzsauber stehen die Delegierten in Reih und Glied. Weiße Hemden, Jacketts, Krawatten um. War einer von ihnen jünger als siebzig, so hat er es mit keiner Miene verraten. Gemächlich –

singen sie die Internationale.

(Die Prawda schreibt: die Linksextremisten mit ihren unkontrollierten Arbeiterräten und wilden Landbesetzungen arbeiten einem faschistischen Putsch in die Hände.)

Keiner hat gestockt, weil er den Text überdachte. Und weiter, weiter „Heer der Sklaven“, und weiter, weiter „wache auf!“ Lauter Brusttöne. Im Stil von Serge Jaroffs Donkosaken – singen sie die Internationale.

Helga Novak



Seveso - Die Freiheit zu entscheiden

Am 10. Juli entwichen auf Grund eines „Unglücksfalls“ in Seveso in einer Tochterfirma des Hoffmann-La Roche Konzerns 2 kg eines hochgiftigen Gases, des TCDD. Dieses Gas ist Bestandteil der auch in Deutschland gebräuchlichen Unkrautvertilgungsmittel, allerdings in einer sehr geringen Konzentration. In weit höherer Konzentration (20-100fach) wurde es im Vietnamkrieg als Kampfgas unter dem Namen Agent orange zur Entlaubung eingesetzt. Aus den Erfahrungen des Vietnamkriegs und aus wissenschaftlichen Untersuchungen an Tieren wurde die ausschließliche pflanzenschädigende Wirkung dieser Herbizide in Frage gestellt.

Gaumenspalten, Mißbildungen etc.

Die Akne ähnlichen Hautveränderungen, die bereits in Seveso aufgetreten sind, sind nicht die einzige zu erwartende Schädigung. Es können auch Schäden innerer Organe auftreten. Bei dem TCDD-„Unglück“ bei BASF in Ludwigshafen 1953 erlitten die betroffenen Arbeiter neben Hautverletzungen auch schwere Leberschäden.

Für die Vertreter der Hoffmann-La Roche muß die Entstehung von Mißbildung ungeborener Kinder erst noch abgeklärt werden — spätestens seit dem Vietnamkrieg ist allerdings die fruchtschädigende Wirkung des entwichenen Giftgases in zahlreichen wissenschaftlichen Untersuchungen nachgewiesen. Am häufigsten wurden offene Gaumenspalten, Mißbildungen an den Nieren, verzögertes embryonales Wachstum, sowie erhöhte embryonale Sterblichkeit und gehäuftes Auftreten von inneren Blutungen der Embryonen beobachtet.

Die Bevölkerung in der Gegend von Seveso wurde ungenügend und zu spät darüber aufgeklärt, was über das Giftgas bekannt war.

Vier Wochen mußten seit der Giftgasexplosion verstreichen, bevor sich die Hoffmann-La Roche, einer der weltgrößten Pharmakonzerne (Hersteller von Valium und Librium) gezwungen sah, die Verantwortlichkeit für den Tochterkonzern Givaudan zu übernehmen, in dessen Werk ICMESA sich die Explosion ereignet hatte. Immer noch wurden jedoch von der Konzernleitung die Gefahren des Giftgases heruntergespielt. In einem Zeitungsinterview teilte der Vorstandsvorsitzende der Hoffmann-La Roche noch Anfang August mit: „Die Explosion mit der Freisetzung von TCDD sei ein unerklärlicher Unfall, solche Gefahren entstünden bei allen Chemieunternehmen. Diese Gefahren auszuschließen, hieße auch auf Fortschritte und Hilfen der Chemie, die zahllose Menschenleben retten könne zu verzichten.“

Die Ursache der Giftgasexplosion soll offiziellen Angaben zufolge eine unerwartete Hitzeentwicklung bei der Herstellung von Trichloräthylen gewesen sein, weshalb TCDD in vielfach höherer Konzentration entstanden ist als unter Normalbedingungen. Die Fra-

ge, inwieweit wegen unzureichender Sicherung der Produktionsanlagen bei der Trichloräthylenproduktion das Gas entweichen konnte oder inwieweit TCDD selbst als Kampfgas für die Nato im ICMESA-Werk gezieltes Endprodukt gewesen ist, wie die italienische Zeitung L'Espresso vom 7.8. vermutete, wird gegenwärtig schwer zu beweisen sein.

Die tatsächlichen Gründe der Giftgasexplosion werden verheimlicht. Das Unglück von Seveso bleibt privates Schicksal der Betroffenen. Frauen wurden über das Risiko einer Schwangerschaft ungenügend oder sogar falsch beraten.

Noch am 6.8. versuchte ein Sprecher von Hoffmann-La Roche die Gefahren für schwangere Frauen herunterzuspielen: „Nach unseren Schätzungen werden es kaum mehr als zwanzig Frauen sein, die betroffen werden. Wenn überhaupt, Mißbildungen sollen ja nur in den ersten vier Monaten entstehen, und auch das muß erst noch abgeklärt werden.“

Die Frauen erlebten wie immer, „wenn sie vor der Entscheidung stehen, abtreiben zu müssen, Verständnislosigkeit, Verachtung und Ablehnung als selbstverantwortliche Individuen. Die Frauen haben die Freiheit zu entscheiden, die Freiheit zu wählen, aber was heißt das, wenn schon eine nicht mehr rückgängig zu machende Beschädigung passiert ist? Wie können sie sich entscheiden, wenn sie nicht wissen, welche Konsequenzen das Giftgas haben kann, heute und in der Zukunft, für sie selbst und für die Föten.“ (aus der Presseerklärung einer Mailänder Frauengruppe vom 20.9.).

Kreuzzug für die Föten

Die Kirche nimmt offen gegen die Abtreibung Stellung. Kardinal Colombo, der Erzbischof von Mailand, forderte die betroffenen Frauen dazu auf, ihre Kinder auch dann anzunehmen, wenn sie durch die Giftwolke mißgebildet zur Welt kämen. Ebenso wie für die Hoffmann-La Roche gibt es für Radio Vatikan keine sicheren Beweise, daß Babies mißgestaltet zur Welt kommen könnten. Wissenschaftliche Untersuchungen und die Kenntnis über die Gefährlichkeit des Giftgases TCDD werden geleugnet.

Wenigstens der Staat scheint den schwangeren Frauen jede technische und psychologische Hilfe über seine Beratungsstellen zu geben. Die Zahl der Frauen, 20 von insgesamt 100, die über den offiziellen Weg einen Schwangerschaftsabbruch haben vornehmen lassen, sagt jedoch schon etwas über die Arbeitsweise der Beratungsstellen aus.

„Durch Verzögerung von Untersuchungen war ein Teil der Frauen in eine Phase der Schwangerschaft eingetreten, in der die Abtreibung zu gefährlich geworden war. Ein anderer Teil hat illegal Abtreibungen unternommen.“

Erst nachdem eine Frau an den Folgen einer selbst herbeigeführten Fehlgeburt gestorben war, konnte dieses Abtreibungsverfahren fast 3 Monate nach der Giftgasexplosion geringfügig vereinfacht werden.

Schwangerschaftsberatung in Seveso

Die Mailänder Frauen schreiben nach dem „Besuch der Beratungsstelle in Seveso: Die Berater führen einen Kreuzzug für den Föten, und vertrösten die Frauen auf die göttliche Vorkehrung. Danach erfolgt die Unterredung mit einem Psychiater, der die Verrücktheit der Antragsstellerin feststellt. Wenn es der Frau gelingt, den Psychiater zu überzeugen, folgt der zweite Akt. Die Frau muß ins Krankenhaus gehen, und hier geht wieder alles von vorne los: Eine Menge von klinischen Untersuchungen wird durchgeführt, der Eingriff muß medizinisch abgesichert sein, und es muß eindeutig klaggestellt sein, daß er unvermeidlich ist. Es folgt der nächste Psychiater in der Klinik, der wieder Verrücktheit bestätigen muß und es wieder mit sich geschehen läßt, daß er zum aktiven Komplizen der Konzernherren wird, die die Luft vergiftet haben. Am Ende kann der Gynäkologe noch aus Gewissensgründen eine hysterische Krise bekommen und es ablehnen, den Föten aus dem Uterus herauszuholen. Nach einer Woche Krankenhaus in einer Atmosphäre der moralischen Verachtung und Verurteilung kann endlich die Abtreibung stattfinden. So kann man in Seveso und Umgebung abtreiben.“

Ärztinnengruppe

Nachrichten aus anderen Ländern

Barcelona. Ende Mai streikten 6000 Frauen aus rund 50 Textilfabriken wegen Lohnerhöhung, 10 Tage mehr Urlaub, 3 Monate Schwangerschaftsurlaub vor und nach der Geburt. Sie hielten jeden Tag in einer anderen Fabrik ein Treffen und 2 allgemeine Treffen pro Woche ab. Trotz Polizei und Widerstand von seiten der Ehemänner und der Familie stimmten sie für eine Fortsetzung des Streiks.

In Barcelona wurden 14 Kinderkrippen besetzt mit der Forderung staatlicher Kollektiv-Kindererziehung.

In Spanien war offenbar das ganze Jahr über viel los, von und für Frauen. Allein in Barcelona waren 9 Frauengruppen aktiv. Es wurden Treffen organisiert, auf denen über das Problem der Gesundheitsfürsorge für Kinder diskutiert wurde, in den Markthallen fanden Aktionen wegen der Preiserhöhungen statt. Im Februar gab es ein Frauenfest mit Infoständen, Musik und Diskussionen. Als eine Frau eingesperrt wurde, weil sie ein Plakat trug mit der Aufschrift „Frauen von Santa Coloma für die Amnestie“, blieben die Frauen solange bei der Polizei, bis die Frau freigelassen wurde. Die 9 Frauengruppen haben sich nun zur Katalonischen Frauenbewegung zusammengeschlossen und geben eine Zeitung „Mujer en Santa Coloma“ (Die Frau in S.C.) heraus.

Madrid. 12 weibliche politische Gefangene, unter ihnen Eva Forest, machten Anfang August einen Aufstand im Madrider Gefängnis. Nachdem sie auf das Dach des Gefängnisses geklettert waren, forderten sie die totale Amnestie und traten dafür in den Hungerstreik. Sie veröffentlichten ein Kommunique, in welchem sie den falschen „demokratischen Schein des Regimes“ und die selektive Amnestie anklagen und gegen den Einsatz illegaler Polizeitruppen protestieren.

Israel. Das „National Insurance Institute“ hat in Zusammenarbeit mit dem Arbeitsminister aufgrund der Ergebnisse einer 5-Jahres-Statistik festgestellt, daß die Anzahl der Vergewaltigungen, die während der Arbeitszeit stattfinden, steigt. Die Vergewaltigung läuft jetzt als „Arbeitsausfall“ und der Staat muß Verdienstausschlag zahlen für die Zeit, die die Frau der Arbeit fernbleibt. In der Studie wird weder auf die Gründe für Vergewaltigung noch auf die Vergewaltigung, die außerhalb des Arbeitsplatzes passiert, eingegangen.

USA. Susan Saxe, Kriegsgegnerin, Lesbierin und Feministin ist von einem Bostoner Gericht angeklagt, bei einem Aufruhr im Jahre 1970 und an einem Bankraub, bei dem ein Polizist ums Leben kam, teilgenommen zu haben. Ihre Verteidiger meinen, daß die Staatsanwaltschaft plant, ihr Lesbischsein gegen sie einzusetzen. Weil sie „gefähr-

lich“ sei, verbietet ihr das Gericht in ihrer eigenen Verteidigung aufzutreten und im Gerichtssaal zu sein. Zuerst war Susan in Worcester Mass. im Gefängnis, wo sie Anzeige erstattete gegen die Gefängnisleitung, weil mehrere Einrichtungen im Gefängnis Frauen nicht im gleichen Maße zugänglich waren wie Männern. Mittlerweile ist sie dreimal verlegt worden und hat Post- und Besuchsverbot.

Frankreich. In der Marguerite-Durand-Bibliothek, 21 Place du Panteon, Paris, Öffnungszeiten: Montag-Freitag von 14-18 Uhr, gibt es 11 000 Bücher über die Geschichte der Frauen und des Feminismus. Bücher aus dem 17. Jahrhundert bis heute, viel Information über die Frauen in der Französischen Revolution.

Irland. Irische Frauen haben nach dem Schulabschluß kein Recht auf Arbeitslosenunterstützung, wenn sie keine Arbeit finden können, die männlichen Schulabgänger dagegen erhalten Unterstützung. Jetzt begann eine „Schülerinnengruppe“ in Dublin eine Kampagne gegen die Diskriminierung mit der Forderung: gleiche Unterstützung für Mann und Frau! Sie wollen versuchen, das Gesetz von 1933 zu Fall zu bringen, wonach Witwen, „alte Jungfern“ keine Arbeitslosenunterstützung erhalten, es sei sie hätten vorher gearbeitet. Dieses Gesetz bezieht sich nur auf Frauen!

Holland. Für Frauen, die es noch nicht wissen: Das Internationale Archiv für Frauenbewegung, gegründet 1935, enthält Bücher, Schriften, Manuskripte aus der Frauenbewegung, und über 10 000 Titel über die Frauenbewegung. (Arbeit, Frauen in den Revolutionen, Frauen in der Musik, Kunst etc.) Das Archiv steht allen Frauen, die über die Frauenbewegung arbeiten, offen: Internationales Archives for the Women's Movement, Amsterdam, Herengracht 262-266.

Frankreich. Die französische Staatssekretärin Giroud hat ein Frauenprojekt für die Jahre 1976-1981 vorgelegt. Sie will anstelle des Militärdienstes für Männer einen Zivildienst für Mädchen zwischen dem 16. und 18. Lebensjahr schaffen; es sollen in dieser Zeit Kenntnisse in Technik, Büroarbeiten, handwerklichen Arbeiten, Hygiene, Geburtenregelung und Führung des Haushalts vermittelt werden ...

USA. Am 1. Juli wurde vom Obersten Gericht der Vereinigten Staaten in Washington beschlossen, daß minderjährige unverheiratete Frauen für eine Schwangerschaftsunterbrechung nicht mehr die Zustimmung ihrer Eltern brauchen. Bei verheirateten Frauen entfällt die Zustimmung des Ehemannes.

Indien. Seit dem 13. August finden in Indien 1976 gesetzlich abgesicherte Zwangssterilisationen statt. Männer unter 56 J. und Frauen unter 46 müssen

sich innerhalb von 180 Tagen nach der Geburt ihres 3. Kindes sterilisieren lassen. Da jeder Distrikt eine bestimmte Anzahl von Sterilisationen nachweisen muß, wurden Personen der Sterilisation unterworfen, die dieses Alter schon überschritten hatten, die weniger als 3 Kinder hatten oder gar keine oder schon sterilisiert waren. In Delhi wurde 3 Lehrern ihr Gehalt verweigert, solange nicht jeder von ihnen mindestens 3 Sterilisationsfreiwillige bringen würde. Und in städtischen Krankenhäusern wurden Patienten erst operiert, wenn sie sich gleichzeitig sterilisieren lassen würden. Nach Aussagen der Regierung befürwortet man vor allem die Sterilisation der Männer. Tatsächlich werden aber mehr Frauen als Männer sterilisiert. 1975 waren es 945 000 Frauen und 888 900 Männer.

Frankreich. In Fleury les-Aubraux streikten am 15. Juni 1976 die Krankenschwestern einer psychiatrischen Klinik. Sie protestierten gegen die geschlechtsspezifischen Heilmethoden, wollen die Funktion der Ärzte entmythologisieren, forderten höhere Löhne und kämpfen gegen den Sexismus unter den Beschäftigten. „In unserer Klinik sind männliche Vorstellungen bestimmend; Leute, die nicht in diese Vorstellung passen, werden hier mißhandelt; noch schlimmer ist das für Frauen, und nicht nur für Patientinnen, die diese ganzen männlichen Kriterien ertragen müssen, sondern auch für die Krankenschwestern und die Ärztinnen ... wir haben schon zweimal gestreikt und wir wollen Rau, Ruhe und Zeit für Frauen und kranke Menschen, um sich selbst finden zu können. Stoppt die Maschinen.“

Spanien. Anfang Juni gab es in Madrid einen Streik der Krankenschwestern. 3000 Frauen demonstrierten in Madrids Straßen für gemischte Schulen für Krankenpflege, Mitbestimmung bei der Reform des Status der Krankenschwestern, ein demokratisches Gesundheitswesen für alle.

Barcelona. Während eines Streiks von 1800 Arbeitern der Iberia Motor Fabrik besetzten die Frauen der Streikenden erst die Kirche und dann die Fabrik selbst. Sie wurden von der Bevölkerung versorgt und organisierten Komitees für Kochen, Putzen, Kinderversorgung etc. für die Zeit des Streiks.

Frauenstreik in Island

90% aller Frauen im Streik. Hausfrauen, Bäuerinnen, Arbeiterinnen, Lehrerinnen, Kindergärtnerinnen, Verkäuferinnen, Kellnerinnen. Vor einem Jahr am 24. Oktober in Island. Alte und Junge, Arme und Reiche, alle machten sie mit. Zuhause wurde nicht aufgeräumt, das Mittagessen nicht gekocht. Arbeitgeber warteten vergeblich auf die Frauen. Fast die ganze Fischindustrie, der wichtigste Bereich der isländischen Wirtschaft, war lahmgelegt. Allein 30 000 Frauen versammelten sich in der Hauptstadt Reykjavik zu einer Kundgebung. Protestierten gegen die Unterbewertung ihrer Arbeit, dagegen, daß sie als Hausfrauen überhaupt nicht bezahlt werden, daß sie in den meisten Berufen nur ungefähr 75 % der Männerlöhne bekommen.

Die Solidarität der Frauen hat in Island eine besondere Geschichte. Seit Jahrhunderten gibt es dort vor allem auf dem Land Selbsthilfegruppen der Frauen. Gegenseitig kümmern sie sich um Kinder, Kranke und Alte, helfen sich, wo immer eine von ihnen in Not gerät. Eine Tradition, die aus der ‚Wikinger‘-Zeit stammt. Die Männer trieben damals monatelange auf dem Meer herum, fischten und veranstalteten Raubzüge. An den Frauen blieb die ganze Arbeit auf der Insel, die Landwirtschaft, die Organisation des gesellschaftlichen Lebens hängen. Noch heute sind nicht nur Bäuerinnen, sondern auch viele Arbeiterinnen in kleinen Frauengruppen organisiert. Zum Teil sind sie auch in den Frauengewerkschaften, die sich 1934 von der Gesamtgewerkschaft

getrennt haben – aus Protest gegen die dauernde Mißachtung der besonderen Probleme und Forderungen der Frauen.

Die Macht der isländischen Frauen lag im Bewußtsein ihrer gemeinsamen Stärke, im Bewußtsein vom Wert ihrer Arbeit.

Deshalb auch nur spärlicher Protest der Männer? Arbeitgeber zahlten willig Löhne, taten, als ob sie vom illegalen Streik nichts wüßten. Die Regierungsherren waren kleinlaut, verzichteten auf jeden Kommentar. Und Familienväter nahmen ihre Kinder, selbst Babies, mit zur Arbeit.

Ele Schöfthaler

das europäische buch

1 Berlin 12, Knesebeckstraße 3

Tel. 313 77 44

1 Berlin 33, Thielallee 34

Tel. 832 81 86

FRAUENBÜCHER
aus vielen Verlagen

Belletristik

Marxismus

Arbeiterbewegung

Philosophie

Geschichte

Pädagogik

Ökonomie

Schallplatten aus der DDR

Zentralbuchhandlung für Bücher
aus allen Verlagen der DDR



E. Runge: FRAUEN-Versuche z. Emanzipation.	8,--
Schwangerschaft u. der §218.....	9,80
J. Menschik: Gretchens rote Schwestern...	5,80
Was erwartet uns beim Frauenarzt?.....	6,50
M. Konze: Für die Befreiung der Frau.....	9,--
U. Linnhoff: Weibliche Homosexualität....	10,--
I. Nödinger: Frauen i. d. Welt von heute...	5,--
N. Bogdanow: Das erste Mädchel.....	6,80
R. Braune: Das Mädchen an der ORGA-PRIVAT	6,80
Die Frau und die Gesellschaft.....	9,80
A. Kolontai: Die Situation der Frau.....	16,80
Dokumente d. Arbeiterbeweg. z. Frauenfrage	11,60
I. Mergner: Hochzeit in Konstantinopel...	3,80
LIEBE KOLLEGIN Texte zur Emanzipation..	3,80
DER BEZUG DER BÜCHER IST AUCH PER NACHNAHME MÖGLICH	

Die Sadista Sisters

Ihr Name war von der Presse mit der harten Pornowelle in Verbindung gebracht worden; nach dieser Warnung war ihre Show eine angenehme Enttäuschung.

Mit weißen Bodystockings bekleidet, theatralisch überschminkt, arbeiten sie sich auf die Bühne, durch eine riesige herzförmige Öffnung, mit Plastik bespannt, an der zwei gespreizte Beine befestigt sind: In der Geburtsszene stellen die Sadista Sisters die Geburt eines weiblichen Kindes dar und zeigen, wie es gleich eingespannt wird in den Prozess, den man wissenschaftlich ‚weibliche Sozialisation‘ nennt: hübsch, lieb, naiv und passiv werden, notfalls durch Gewaltanwendung.

Eine der markantesten Szenen im ersten Teil der Show ist vielleicht die, in der ein Neger die Frau zum gemeinsamen Kampf gegen die gesellschaftliche Unterdrückung aufruft, sie aber eigentlich nur für seine sexuellen Bedürfnisse benutzen will.

Mit Gurke und Plastikpuppe

Der ‚Höhepunkt‘ des ersten Teils ist die Selbstbefriedigungsszene des jungen Ehepaars. Das ‚Liebes‘-Objekt des Mannes ist eine aufblasbare Puppe, die er in einer Buchattrappe aufbewahrt. Während er sich mit ihr vergnügt, klopft er wissenschaftlich klingende Sprüche über das Liebesleben irgendeines Volksstammes. Die intellektuelle Maske muß bezeichnenderweise nicht fallen. Der Mann, der übrigens auch Kunde bei einer Prostituierten ist, weiß die Verlogenheit seiner sexuellen Befriedigung ohne Mühe mit seiner gesellschaftlichen Rolle zu vereinbaren. Die Frau, die als Hochzeitsgeschenk Hausrat bekommt, spielt ihre Rolle genauso mechanisch wie der Mann. Da sie in ihrer Eigenschaft als Hausfrau, aber nicht als sexuelles Wesen existent sein darf, bricht sich bei ihr die Sexualität

auf dem Küchentisch Bahn. Dem Klischee gemäß hat sie dabei eine Gurke in der Hand.

Nicht über den Kopf

Nachdem im ersten Teil das Publikum kaum zum Verschnaufen kam, wird es im zweiten wesentlich ruhiger auf der Bühne. Der überspitzten grotesken Darstellung der Wirklichkeit wird etwas gegenübergestellt. Eine Veränderung wird nach den Sadista Sisters nicht auf intellektuellem Weg erreicht. Die ‚Intellectomanie‘ hat schon genug Verwirrung gestiftet. Der Orgasmuszwang der ‚sexuellen Revolution‘ wird genauso abgelehnt, wie die Reaktion darauf, das Verbot für die ‚bewußte‘ Frau, mit einem Mann Lust zu empfinden. Statt dessen versuchen die Sadista Sisters, die eigenen verkümmerten Kräfte für eine solche Veränderung



zu mobilisieren. Die Show löst sich auf. Aus den maskierten Figuren werden Frauen, denen es offensichtlich Spaß macht, Theater zu spielen, weil sie es selbst gemacht haben, weil sie in ihm selbst handeln und sprechen: Linda, Judith und Teresa, die die Show bestreiten, und Jacky am Klavier, die die Musik geschrieben hat. Die Aufforderung an das Publikum mitzutanzten, kann freilich nicht mehr als eine Geste sein.

Klischees außer Kraft setzen

Die Sadista Sisters illustrieren alte Klischees von Mann und Frau: den selbstgefälligen Macker, der die Szene beherrscht, und das Weibchen, das sich für dumm verkaufen läßt. Das Lachen über diese Klischees geht diesmal aber nicht – wie gewöhnlich – auf Kosten der Frauen. Die Sadista Sisters sprengen die Klischees, setzen sie einfach außer Kraft, indem sie sich selbst dagegensetzen: selbstbewußte Frauen, die den Mut und die Fähigkeiten haben, etwas zu machen.

Sie legen Wert darauf, vor gemischtem Publikum zu spielen: „Ohne die Männer wird es keine Veränderung geben“. Dazu stehen sie sowohl ‚privat‘ – Teresa ist verheiratet, Judith hat ein Kind, Jacky ist schwanger – als auch beruflich: die vier ‚Brothers‘, die bisher mehr im Hintergrund als Musiker mitmachten, sollen mehr in die Show miteinbezogen werden.

Ihre neue Show werden die Sadista Sisters in Berlin vom 22. - 25. November im Quartier Latin vorstellen. Im November werden sie auch im Fernsehen auftreten.

Gudrun Brug
Saskia Hoffmann-Steltzer

Blaustrumpf was ist das?



H. Daumier aus der Serie „die Blaustrümpfe“, 1848

Blaustrumpf: sich betont gelehrt gebende, unweibl. Frau (Meyers Standardlexikon des gesamten Wissens, 1975).

Der erste Blaustrumpf war ein Mann. Im England des 18. Jahrhunderts hatten sich Gesellschaften gebildet, in denen Männer und Frauen sich zwecks geistvoller Unterhaltung trafen. Ein besonders beliebter Unterhalter war der Geistliche Benjamin Stillingfleet (gest. 1771), der sich nicht nur durch anmutige Gespräche, sondern auch dadurch auszeichnete, daß er seine Kleidung vernachlässigte und — gegen allen modischen Geschmack — blaue Kniestrümpfe trug. Ein holländischer Admiral, der in eine solche Gesellschaft geriet, nannte Mr. Stillingfleet und dann auch seine Gesprächspartner „blue stockings“, Blaustrümpfe. Erst im 19. Jahrhundert gewann das Wort seinen üblichen Beigeschmack und wurde von dann ab nur noch für Frauen verwendet: Kluge Teilnahme am Gespräch gehörte nicht mehr zu den Tugenden der biedermeierlichen Bürgerfrau.

Hilke Schlaeger

Spectrum Kneipe

täglich ab 20.00 uhr

1 bln 62
Koburger str. 14
tel. 7 81 64 20

bus 4/16/48/75/83
s-bahn schönberg sowie
u-bahn rathaus schönberg



Schnörkel

bietet an:

Edelrödel, nostalgische Teile,
alte Gläser, Postkarten, Bilder
Notgeld, Bücher, Porzellan etc.

zu erschwinglichen Preisen

Öffnungszeiten:

Montag bis Freitag von 16.00—18.30 Uhr
Samstag von 11.00—14.00 Uhr

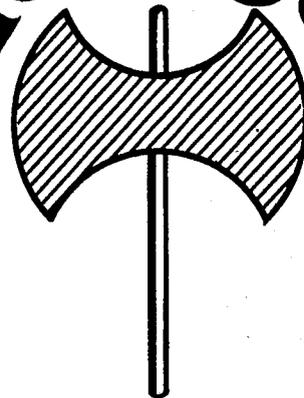
1000 Berlin 31

Berliner Straße 44, (U-Bhf. Blissestraße)

**RUBBEN
GÄTTEN**
BEI ULF ZÖLLNER
Kneipe
Billardsalon
Aga kocht von 18-2.00 Uhr
Berlin 62 · Grunewaldstr. 55 · am Bayer. Pl

frauenbuchladen

labrys



Yorckstraße 22 · 1000 Berlin 61
Tel. (030) 251 59 10 · Bus 19

Mo.-Fr. 12.00-18.30 · Sa. 10.00-14.00

Heutzutage sind alle Lebensmittel tausendmal mit Gift gedüngt und gespritzt, gefärbt, gebleicht, konserviert....
Schließlich so ausgelaugt, daß der Nährwert = 0.

Gerade für ♀♀ ist es wichtig ein gutes Körpergefühl zu bekommen und über die Ernährung/Natur ist's der Weg dich von Grund auf wohl zu fühlen.

Kräutertees für Hexen,
zum Heilen
viele Getreidesorten in div. Formen
wie Fladen, Mehl, Schrot, Brot
Gemüse, Milch, Margarine,
Obst, Säfte...
NATUR-ABEIN

The Dinner's Garden



Kleider,
Kleinigkeiten
Blütenöl-
Kosmetik

Leibnizstraße 40

Allerherrlichsten aus aller Welt



SOFT

BOUTIQUE

1 Berlin 12 Bleibtreustr. 6 Ecke Kantstr.
Tel. 3121403

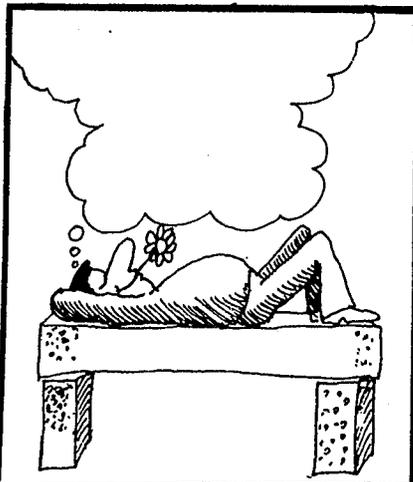
CAFÉ BLEIBTREN **JAHRMARKT**

CAFÉ & RESTAURANT & TRODEL

Berlin 12 · Bleibtreustraße 49 · Telefon 3121433

Warme Küche von 12,00 - 1,00 Sommergarten.

CAFÉ BLEIBTREN 1 BERLIN 12 BLEIBTREUSTRASSE 45 TEL. 8814756



**Schaumstoff~
Platten**

in allen Stärken
und Größen
(Auch Zuschnitte)

C. Gehrling
Inh.: P. Hoffmann
1/21, Stromstr. 9
Tel.: 391 44 74

Kinoprogramme

Anzeigen

COLONNA

15. bis 28.10., 19 Uhr

Einzige Kopie in Deutschland – Aus Termingründen nur 2 Wochen. Erstaufführung (Übernahme vom „Internationalen Forum des Jungen Films 76)

DIE BOTSCHAFTER

Tunesien/Frankreich/Lybien 1976

Der Film handelt von der Welle rassistischer Attentate, deren Opfer seit viel zu vielen Jahren die maghrebinischen Arbeiter in Frankreich sind. Der Titel spielt mit frecher Ironie auf eine Rede des Präsidenten der Republik Tunesien an, der eines schönen Tages die Anwärter auf die Emigration aufforderte sich im Ausland gut zu führen, um sich als würdige Botschafter ihres Landes zu zeigen.

Ab 29.10., 19 Uhr

YEAR OF THE WOMAN

DAS JAHR DER FRAU

USA 72, Buch und Regie: Sandra Hochmann

Mit: Germaine Greer, Flo Kennedy, Betty Friedan, Norman Mailer, Art Buchwald, Shirley McLaine, u.a.

Die einige Zeit früher entstandene amerikanische Version von „Nehmen Sie es wie ein Mann Madam“. Eine Satire, in der Frauen die entscheidenden Rollen der Machthaber spielen und die Männer als Chor wie in einer griechischen Tragödie mitwirken. Entstanden vor dem Hintergrund eines 42-Millionen-Dollar-Bühnenbildes, nämlich dem Kongreß der Demokratischen Partei in Miami Beach 1972, ist es der erste abendfüllende Film in den USA, der ausschließlich von Frauen gemacht wurde.

anschl. an „Year of the Woman“, 19 Uhr

ANGST HABEN UND ANGST MACHEN

West-Berlin 1976, von Wolfram Zobus

Jugend zwischen Hauptschule und Arbeitslosigkeit. Bilder der Unterentwicklung in Berlin-Kreuzberg.

FILMKUNST 66

Bleibtreustraße 12, 1 Berlin 12, Tel. 881 55 10
Anfangszeiten: 19 Uhr und 21 Uhr, tägl. 23 Uhr

Ab 15. Okt.: Die glücklichen Reichen, Regie Claude Chabrol (19 und 21 Uhr)

Ab 21. Okt.: Krawatten für Olympia, Regie Stephan Lukschy (19 und 21 Uhr)

23 Uhr:

15.: 5. Off-Kino-Nacht

16.: Monsieur Verdoux, Charly Chaplin

17.: Der Halunke, Regie C. Chabrol

18.: Vor Anbruch der Nacht, Regie C. Chabrol

19.: Landru, Regie C. Chabrol

20.: Der diskrete Charme der Bourgeoisie, Regie Bunuel

21.: Pferdewechsel in der Hochzeitsnacht, Regie Nelly Naplan

22.: Sommergäste, Regie Peter Stein

23.: Malizia, Regie S. Samperi

24.: Nora, Regie Josep Losey

25.: Der Diener, Regie Josep Losey

26.: Accident, Regie Josep Losey

27.: Herzflimmern, Regie Luis Malle

28.: Chinatown, Regie Polanski

29.: Angel, Regie Lubitsch

30.: Hallo Page, Jerry Lewis

31.: Tote schlafen fest, Regie Howard Hawks

NOTAUSGANG

Vorberg/Ecke Hauptstr., 1 Berlin 62, Tel. 7812682
Anfangszeiten: 21 und 23,15, Sbd. auch 1,15 Uhr

Programm vom 15. bis 30. Oktober

15.+16.:

21 Uhr: Ein lustiges Leben, Regie: C. Chabrol

23 Uhr: Leichen pflastern seinen Weg, Regie: Sergio Corbucci

Sa.1,15: Trickfilmzeit

Porky Pig und seine Freunde

17.+18.:

21 Uhr: Der Fremde, Regie: Luchino Visconti

23 Uhr: Der Schläfer, Regie: Woody Allen

19.+20.:

21 Uhr: Die Milchstrasse, Regie: Luis Bunuel

23 Uhr: Die letzte Nacht des Boris Gruschenko
Regie: Woody Allen

21.+22.:

21 Uhr: Das Spiel ist aus, Regie: Jean Delannoy

23 Uhr: Sweet Movie, Regie: Dusan Makavejev

23.+24.:

21 Uhr: Misfits – Nicht gesellschaftsfähig

Regie: John Huston

23 Uhr: Lina Braake, Regie: Bernhard Sinkel

Sa.1,15: Trickfilmzeit

Porky Pig und seine Freunde

25.+26.:

21 Uhr: Der Prozeß, Regie: Orson Welles

23 Uhr: Tote schlafen fest, Regie: Howard Hawks

27.+28.:

21 Uhr: Der Idiot, Regie: George Lampin

23 Uhr: Die schwarze Windmühle, Regie: Don Siegel

29.+30.:

21 Uhr: Sie küßten und sie schlugen ihn

Regie: Francois Truffaut

23 Uhr: Wenn die Gondeln Trauer tragen

Regie: Nicholas Roeg

Sa.1,15: Trickfilmzeit

Speedy Gonzales

Die KURBEL

Giesebrechtstr. 4, 1 Berlin 12, Tel. 883 53 25
Anfangszeiten: 16, 18,15, 20,30, 23 Uhr

Ab 15. Oktober im Tagesprogramm

Die Wildente; Regie: H. Geissendörfer

In Anschluß daran

Unsterbliches Duell; Regie: Jaques Rivette

Ab 15. Oktober – 25. Oktober im Nachtprogramm

jede Nacht 23 Uhr außer Sonnabend

African Queen; Regie: J. Huston

ab 29.10. – 11.11.

High Sierra; Regie R. Walsh

Kurbel Night Kino: jeden Sonnabend

am 16.10.: On the road night

1. Im Lauf der Zeit; Regie: Tim Wenders

2. Easy Rider; Regie: D. Hopper

am 23.10.: Psycho Thriller Night

1. Ekel; Regie: R. Polanski

2. Marnie; Regie: A. Hitchcock

am 30.10.: Science Fiction Night

1. Die Zeitmaschine; nach dem Buch von H.G.

Wells

2. Westworld. Yul Brunner als Roboter.

BALI

Teltower Damm 33, I Berlin 37, Tel. 881 46 78

Sonnabend, 16.10. 14.00 Uhr und Donnerstag, 28.10. 21.00 Uhr:

WERKSCHAU „NINE WOMAN ARTIST FILMMAKERS, NEW YORK“

Diese Gruppe von Künstlerinnen, die sich durch die Frauenbewegung zusammengefunden hat, erweitert ihr Werk (Malerei, Bildhauerei, Tanz, Poesie) durch den Film. Jede arbeitet individuell unabhängig am eigenen Film, zusammen zeigten sie ihre Filme in Museen, Colleges, Universitäten und Filmfestivals der USA und Europa. Maria Lassnig aus der Gruppe ist bei den Projektionen anwesend!

Programm: Doris Chase, „Squares“ (Computerfilm), Rosalind Schneider, „Tulip“ (Studie eines männlichen Körpers als erotische Abstraktion), Maria Lassnig, „Selbstportrait“ (Animationsfilm), Martha Edelheit, „Sno-White-Crimson“ (Versuch der Übersetzung von realistischen Malerei in Film), Susan Brockman, „Depot“ (Metapher von einer Frau, die auf ihren Zug wartet), Maria Lassnig, „Baroque Statues“ (Männliche Statuen eines Altars werden einer weiblichen Statue und ihrem religiösen Tanz gegenübergestellt), Nancy Kendall, „Soundmovie“ (Nancy ist Mutter, Tänzerin, Dichterin), Alida Walsh, „Happy Birthday I'm 40“ (Alida feiert ihren 40. Geburtstag im Kreise ihrer nackten Freundinnen, wie im letzten Abendmahl. Eine surrealistische autobiografische Phantasie; vom Babyalter über Heirat zum Lesbierinnenentum), Carolee Schneemann, „Plumblin“ (Abbruch, Entzweiung und Verbrennung einer Liebesverbindung und des Films selber).

Noch bis 21. oder 27.10. täglich 17.00 Uhr:

Konrad Wolf, DDR '75 "Der nackte Mann auf dem Sportplatz"

Noch bis 21. oder 27.10. täglich 19.00 und 21.00: David Hockney / Jack Hazan, England 1975 „A Bigger Splash“ O.m.U.

Noch bis 21. oder 27.10. täglich 23.00, Sa./So. auch 0.30, So. auch 11 – 17.00 Uhr

Filme von Andy Warhol, Kenneth Anger, Jack Smith von 1963 – 1969 (Retro)

Ab 22. oder 29.10. täglich 19.00 und 21.00 Uhr: Charles Spencer Chaplin, „A King in New York“ O.m.U.

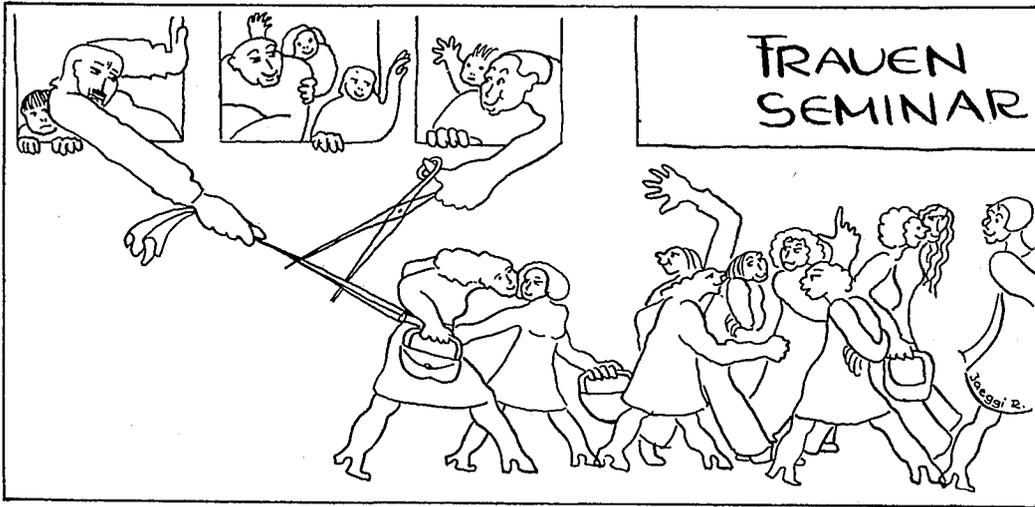
Ab 20.10., 17.00 und 23.00 Uhr:

Neue Filme der nordamerikanischen und canadischen Indianerbewegung!

Lutter & Wegner
seit 1811

Weinstube & Weinhandlung
Inhaber Reinhard Metz
1000 Berlin 12, Schlüterstraße 55

Weiterbildungskalender



Schade, daß die Kontaktaufnahme und Diskussion mit neuen Frauen an der Sommeruniversität nach 5 Tagen wieder abgebrochen werden mußte, vor allem, weil die anstehende Auseinandersetzung um Sexualität und die Situation von Müttern an der Uni erst ansatzweise aufgenommen worden war. Wie soll es nun im Wintersemester weitergehen? Ist es unser Ziel „nur“ mit Frauen in Abgrenzung zu Männern, mit einem völligen Ausschluß von Männern zu arbeiten oder wollen wir unsere Identität stärken, um uns in Auseinandersetzungen mit Männern auf verschiedensten Ebenen besser behaupten zu können?

Wir gehen in der jetzigen Situation davon aus, daß wir durch gemeinsame autonome Aktivitäten mit Frauen unser zeitweiliges Ohnmachtsgefühl gegenüber Männern abbauen können zugunsten einer selbstbewußten Begegnung mit Männern da, wo wir sie wollen und wo sie notwendig sind.

Geplant ist eine Vollversammlung für Frauen an den Universitäten und an der PH. Außerdem bestehen seit einigen Semestern an verschiedenen Fachbereichen der beiden Unis und an der PH Frauenseminare. Wir haben die Erfahrung gemacht, daß es uns in Frauenseminaren besser gelang, Hemmungen vor mündlichen und schriftlichen „wissenschaftlichen“ Arbeiten zu überwinden und unsere Fähigkeiten wirklich umzusetzen. Deshalb halten wir es für wichtig, diese Frauenseminare zu besuchen.

Bärbel Jacob

●FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

Fachbereich 11 – Inst. für Publizistik und Dokumentationswissenschaften

Helke Sander: „Rollenverhalten und Sexismus im Film“. Zeit u. Ort nach Vereinbarung.

Alice Schwarzer: „Frauen und Medien“
Mittwoch 14-18 Uhr, 14tägl. HFB, SR I und R 21/

Dagmar Duske: „Frauenbild und Selbstverständnis westdeutscher Frauenzeitschriften“
Dienstag 14-16 Uhr, Hagenstr. 56, R 204

INSTITUT FÜR SOZIOLOGIE

Johanna Kootz: „Pathologie der industriellen Arbeitswelt: Frauenarbeitsplätze II“
Mittwoch 9-11 Uhr, Raum nach Vereinbarung.

Carol Hagemann-White: „Zur Situation der Frau“
Johanna Kootz
Zeit und Ort nach Vereinbarung.

FACHBEREICH 15 – INSTITUT FÜR POL. WISSENSCHAFTEN

Annemarie Tröger: „Frauen im Faschismus“
Mittwoch, 15-17 Uhr, Ihnestr. 22, Raum E 2

INSTITUT FÜR ÖKONOM. U. SOZIOL. ANALYSE POL. SYSTEME

Ute Gläßner: „Arbeitsmarkt- und Berufsstatistik der weiblichen Erwerbstätigen in der BRD“
Donnerstag 11-13 Uhr, Ihnestr. 21, Raum B

Eleonore Eckmann: „Die Situation der Frau in der BRD in Beruf und Familie“
Freitag 17-19 Uhr, Ihnestr. 21, Raum B

Carola Sachse: „Probleme gewerkschaftlicher Organisation von Frauen“
Donnerstag 17-19 Uhr, Ihnestr. 21, Raum B

●TECHNISCHE UNIVERSITÄT

Fachbereich Psychologie

Daniela Dilthey: „Psychoanalytische Theorien zu Weiblichkeit“
Montag 14-16 Uhr, Dovestr., R 510

Daniela Dilthey: „Konzepte päd.-psych. Beeinflussung von Lernprozessen im Unterricht“
Donnerstag 12-14 Uhr, Dovestr., R 366

●PÄDAGOGISCHE HOCHSCHULE

Verschiedene frauenspezifische Veranstaltungen. Auskunft im kommentierten Vorlesungsverzeichnis „PIL“. Erhältlich in der Studienberatung des Asta.

●DAG

Informationsveranstaltung der Abt. weibl. Angestellte. Thema: „Der Deutsche Frauenrat – eine „Lobby für die Frauen“.“
Referentin: Vera Rüchel
Ort und Zeit: DAG-Haus, Großer, IV. Stock, am 18. 11. 1976 um 19 Uhr.

Seminar für weibl. Angestellte aus allen Bereichen. Themen: „Aus der Arbeit der Sozialpartner“, Arbeits- und sozialrechtliche Fragen, Die Frau in der Politik.

Ort und Zeit: Bildungszentrum Walsrode am 13. – 18.12.76. Dienstbefreiung kann beantragt werden. Kinder können nach Anmeldung mitgenommen werden. Weitere Seminarprogramme für Walsrode können bei der DAG in Berlin angefordert werden.

JÜRGENS BUCHLADEN
1 Berlin 33, Königin-Luise-Straße 40 • U-Bahn Dahlem-Dorf
Telefon (030) 8 31 38 25

**PÄDAGOGIK
PSYCHOLOGIE
POLITIK & GESELLSCHAFT
GESCHICHTE
PHILOSOPHIE**

Wenn Sie eine gute Küche schätzen und sich gern in gemütlichen Räumen aufhalten, dann kommen Sie doch einmal in das

„Böhmische Dorfgasthaus“
Sächsische Straße 7 (Wilmerdorf) Tel. 881 92 39

Wir bieten:

**Original Tschechische Küche,
Tschechisches Bier vom Faß
sowie 12 weitere Biersorten.**

Wir haben
von 18.00 bis 2.00 Uhr geöffnet!

Rotbuch Verlag:

Potsdamer Straße 98 1000 Berlin 30 Telefon (030) 2 61 11 96

Christian Geissler Wird Zeit, daß wir leben

Geschichte einer
exemplarischen
Aktion
Rotbuch Verlag
Berlin



Rotbuch 154: Die Geschichte geht aus von einem Hamburger Polizisten, der 1933/34 eine bewaffnete Gruppe gebildet hat, um politische Gefangene zu befreien. Es ist die Geschichte einer jungen Frau und zweier junger Männer. Die abenteuerliche Geschichte von Erfahrungen unter einer Herrschaft, die aus der Niederhaltung und Zerstörung des Menschen ihre Kraft holt.
240 Seiten. DM 14

Helga M. Novak Balladen vom kurzen Prozeß

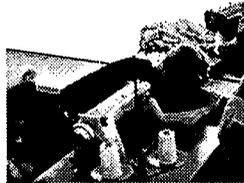
Rotbuch Verlag Berlin



Rotbuch 138: Helga Novaks Balladen erzählen von Leuten, die kaputtgemacht werden von Eltern, Chefs, Hausbesitzern, der Polizei. Von Leuten, die eins drauf kriegen, weil sie Kinder, Landfremde, Lohnabhängige, Linke oder einfach nur Frauen sind.
72 Seiten. DM 7

Marianne Herzog Von der Hand in den Mund

Frauen im Akkord
Rotbuch Verlag Berlin



Rotbuch 155: 70 % aller Arbeit, die Frauen in Fabriken machen, ist Akkordarbeit. Was Akkordarbeit für die betroffenen Frauen heißt, wie sie ihr ganzes Leben, Denken, Fühlen beherrscht – darüber berichtet Marianne Herzog aus eigener Erfahrung. Ihr Buch zeigt, wie unmenschlich und zerstörerisch die Lebensbedingungen so vieler Frauen sind.
112 Seiten mit zahlreichen Fotos. DM 7 (Abo: 6)

Helga M. Novak Die Landnahme von Torre Bela

Prosa
Rotbuch Verlag Berlin



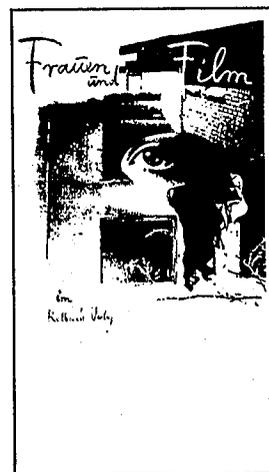
Rotbuch 150: Bericht aus Torre Bela, einem besetzten Landgut in Portugal: über die alten und neuen Herren, ihre Beziehungen, Ängste, Hoffnungen, über Arbeit und Kampf auf diesem Stück Land. Helga Novak beschreibt die Korkeiche, den Olivenbaum, das Brachland, weil »sie nie mehr dieselben sein werden, wenn der erste prüfende und besitzergreifende Blick sich abgewandt hat«.
72 Seiten. DM 7

Karl Mickel Eisenzeit

Gedichte
Rotbuch Verlag
Berlin



Rotbuch 156: Diese Gedichte geben ein Panorama der DDR aus ihren Menschen und deren Landschaft, interpretierter Geschichte, Wissenschaft, Baukunst, Politik bis zu Hinterhöfen, Kneipen, Krankheiten, Weimar und Interhotels.
Ihr Motto: »Kunst ist Kunst und nicht das Leben; ohne Kunst sähen wir nur ein Zehntel des Wirklichen.«
80 Seiten. DM 7



Die Zeitschrift Frauen und Film wird herausgegeben von Helke Sander. Sie erscheint viermal jährlich. Umfang je Heft: 56 Seiten mit Fotos.
Heftpreis: DM 5.
Zuletzt erschien Heft 8 mit dem Thema: Kollektivität im Film. Heft 9 berichtet u.a. über Arbeitserfahrungen von Regisseurinnen, Cutterinnen, Schauspielerinnen. Heft 10 ist dem Avantgarde-Film gewidmet.

Yaak Karsunke



Bauernoper

Ruhrkampf
Revue



Rotbuch Verlag Berlin

Rotbuch 158: Die Bauernoper ist ein populäres, historisch korrektes Konzentrat über den Bauernkrieg. Im Mittelpunkt stehen nicht Fürsten und Führer sondern das Volk.
Die Ruhrkampf-Revue deckt ein anderes Kapitel der unbekannteren deutschen Geschichte auf: den Kampf im Ruhrgebiet von 1920 gegen Unternehmer, Reichswehr, SPD.
128 Seiten. DM 8

Kursbuch 44



Unsere Unterwelt

Milieu: Frankfurt, St. Pauli, Fulda, Professions und Karrieren: Eierdiebe, Loddler, Zocker, Dealer, Bosse
Auf dem Strich / über dem Strich
Die Logik der Kriminalisierung: Zur Dialektik von Konformität und Kriminalität / Die Oberwelt der Kriminalität
Krimi: Lumpen im Schließfach
Jenseits der Kriminalstatistik

Kursbuch Rotbuch Verlag 8 Mark

Kursbuch 44: Unsere Unterwelt – Milieu: Frankfurt, St. Pauli, Fulda/Professionen und Karrieren: Eierdiebe, Loddler, Zocker, Dealer, Bosse / Auf dem Strich, über dem Strich / Die Logik der Kriminalisierung: Zur Dialektik von Konformität und Kriminalität / Die Oberwelt der Unterwelt / Knast: Lumpen im Schließfach / Jenseits der Kriminalstatistik.
192 Seiten. DM 8 (Abo: 6)

Nachrichten aus der Frauenbewegung

- Das Frauenzentrum Kiel, Bahnhofstr. 20, schickte einen Rundbrief an alle Frauenzentren. Es wird mitgeteilt, daß die AA-Frauen am 2.9.76 auf dem Kieler FZ ausgeschlossen wurden. Begründung: Mit den Grundsätzen der autonomen Frauenbewegung ließe sich eine Einteilung in „positive“ und „negative“ Menschen (so die AA-Leute) und die daraus resultierende Bewußtseinshierarchie in den AA-Kommunen nicht vereinbaren. Ebenso wenig die sog. „freie“ Sexualität, die in Kiel nach „Fickplan“ läuft, und auch nicht die durch 19 Paragraphen strukturierte Organisation der AA-Kommunen, die auf totale Kontrolle der einzelnen durch die Gruppe ausgerichtet sei. Dies alles sei zurückzuführen – so die Kieler FZ-Frauen – „auf eure völlig falsche Einschätzung individueller Kaputttheit, die ihr ausschließlich aus individueller Kleinfamilien-schädigung herleitet. Ihr seht nur noch eine Kleinfamiliengesellschaft (Eltern als wesentlichste Unterdrücker) statt einer Klassengesellschaft. . .“
- „Hexengeflüster II – Frauen greifen zur Selbsthilfe“ ist erschienen. Es ist die Überarbeitung und Erweiterung des im Juni 1974 erschienenen Selbsthilfe-„Hexengeflüster“, herausgegeben von einigen Frauen aus dem Berliner Feministischen Frauen-Gesundheitszentrum. Auf rund 200 Seiten bringt das Buch u.a. Stellungnahmen zur weiblichen Sexualität, zur Bevölkerungspolitik und zur herrschenden Gynäkologie, bietet genaue Informationen zur Selbstuntersuchung unseres Körpers, zur Geburt, Menopause, zu den verschiedenen Arten der Verhütung und Schwangerschaftsunterbrechung, berichtet über die feministische Frauengesundheitsversorgung in den USA und liefert einen sehr hilfreichen Fragebogen für die Untersuchung bei der Ärztin/Arzt. Der Preis von 9 DM ist nicht zu hoch, da das Buch mit zahlreichen Fotos und Zeichnungen aufgelockert ist. Hier in Berlin gibt's das Hexengeflüster natürlich in den Frauenbuchläden und im linken Buchhandel. Ansonsten ist es zu bestellen beim „Frauenvertrieb Berlin“, Laubacher Str. 6, 1 Berlin 33, Tel. 030/821 0018.
- „Frauenvertrieb Berlin“, Laubacher Str. 6, 1 Berlin 33, – noch ein feministisches Unternehmen – liefert alle Frauenbücher, die im Selbstverlag erschienen sind; außerdem die Bücher des Amazonen-Verlages, die Platte der Flying Lesbians und vieles mehr an alle Buchhandlungen und Frauengruppen. Jeweils im Frühjahr und im Herbst geben sie einen Katalog der von ihnen vertriebenen Bücher heraus. Diesmal waren es schon mehr als 20 Titel!
- Amsterdam. Xantippe, Westerstrasse 191 – 193, heißt der erste Frauenbuchladen in Amsterdam, den 5 Frauen aufbauen. Aus ihrem Sortiment: Bücher von Frauen, nicht-sexistische Kinderliteratur, Zeitungen der Frauenbewegung.
- Am 15. Oktober eröffnet in Zürich der erste Frauenbuchladen in der Schweiz. Adresse: Stockerstr. 37, 8002 Zürich.
- Frankreich. Im Oktober versucht eine Gruppe von Frauen eine Bewegung der alleinstehenden Mütter ins Leben zu rufen. Sie organisieren einen Kongreß in Paris. Kontaktadresse: Groupes Mères Celebataires, c/o Librairie L'Echappe Belle, 1 rue Gracieuse, 75005 Paris.
- Es gibt eine Frauen + Film-Gruppe, die sich nach den Filmfestspielen in Cannes, wo sie ein parallel laufendes Festival zu machen versuchten, gebildet hat. Kontaktadresse: Fran Mac Gee, 21 avenue de Docteur Arnold Netter, 75013 Paris. Tel. 3468615.
- In Spanien gibt es eine neue Frauenzeitung „VINDICACION feminista“. Ist zu bestellen unter folgender Anschrift: Vindicacion feminista, Roger de Flor, 96, 2.^o, 2.^a, Barcelona – 13, Spanien.
- Das Feministische Frauen-Gesundheits-Zentrum (FFGZ) gibt CLIO heraus – „eine periodische Zeitschrift zur Selbsthilfe“, in Deutschland die erste ihrer Art. Artikel und Leserinnenbriefe werden gerne entgegengenommen. CLIO kostet 1,50, ein Halbjahresabo von 6 Ausgaben 8.–, ein Jahresabo 16.–. Einzel- und Sammelbestellungen: FFGZ gegen Vorauszahlung: Sparkasse der Stadt Westberlin, Kontonummer 064 000 733
Bei Einzelbestellungen kostet ein Exemplar DM 2.–
Der Buchhandel soll über den Frauenvertrieb (s.o.) beziehen.
- Das chinesische Theater Peking führt am 22., 23., 25. und 26. Oktober im Theater des Westens die chinesische Revolutionsoper „Das rote Frauenbataillon“ auf. Es ist eine schon klassische chinesische Revolutionsgeschichte. Um 1930, während des Bürgerkrieges, kann eine Magd der Sklaverei eines Großgrundbesitzers, des „Tyrannen des Südens“, entkommen. Sie stößt auf die Truppen der Revolution, schließt sich dem Roten Frauenbataillon an, bewährt sich im Kampf, und erschießt am Ende den „Tyrannen des Südens“. – Dieser hatte kurz zuvor noch einen Anführer der Roten Armee auf einem Scheiterhaufen verbrennen lassen. Mit der Ehrung dieses toten Befehlshabers endet die Geschichte.
- 3 Frauen haben sich selbständig gemacht: „Cafe für Janis“ hat dienstags zu und ab 20 Uhr auch. Frühstück gibts ab 9 Uhr. Espresso, Cappuccino, Müsli, Schöne Musik – Schnaps – Zeitungen – Spiele. Und immer was zu essen und zu trinken. „Cafe für Janis“ ist in der Würzburger Str. 4, 1 Berlin 30, Tel. 213 65 00.
- Für aktive Sportsfreundinnen gibt es jeden Sonntag um 16 Uhr am Amazonendenkmal im Tiergarten eine Gelegenheit, mit anderen Frauen ballzuspielen.
- Bei der ISKRA gibt es französische Frauenfilme zum Thema Mütter, Arbeitskämpfe usw. zum Ausleihen. Adresse: ISKRA, 74 rue Albert, 75013 Paris, Tel. 5839463.
- Ab 15. Oktober finden die Beratungen des Fz in den neu eingerichteten Räumen des Frauenzentrums in der Stresemannstr. 40 statt.
- Das erste Dienstagplenum – nur für Delegierte aus den Frauengruppen – im Frauenzentrum in der Stresemannstr. 40 fällt auf den 19.10.. Wichtigstes Thema ist die Struktur des Frauenzentrums: wie können wir die Ladendienste und die Neuen-Donnerstage besser organisieren? Welches Verhältnis hat sich zwischen den einzelnen Frauenprojekten und dem Frauenzentrum herausgebildet? Können wir autonom bleiben und gemeinsam stark sein, wenn wir uns Konkurrenz auf dem feministischen Markt sind?
- „Frauenkalender Selbstverlag c/o Ursula Scheu, Kolpingstr. 1a, 5 Köln 1
Liebe Frauen,
entgegen einer Falschmeldung in der letzten „Frauenzeitung“ erscheint der Frauenkalender weiterhin im Frauenkalenderverlag. Wir bedauern die Fehlinformation („...erscheint jetzt im bürgerlichen S. Fischer Verlag. . .“) vor allem, da sie sehr voreilig von den Autorinnen noch nicht einmal bei uns überprüft wurde und mit einem Boykott-Aufruf gegen den Frauenkalender gekoppelt ist. . .
Daß es trotzdem zu dieser diffamierenden Falschmeldung kommen konnte, ist vermutlich leider nicht nur ein Zufall, sondern hat auch etwas mit der wachsenden Neigung zu tun, anderen Frauen Übles zu unterstellen (vor allem da, wo sie Erfolg haben). Es scheint uns symptomatisch für eine gesamte ungeschwesterliche Haltung. Wir bedauern das und hoffen, mit diesen Zeilen ein wenig zur Klärung beigetragen zu haben.“
- Die Kalenderfrauen versuchen den Konflikt um den Fischervertrieb (Koch, Neff & Oetinger & Co) zu verharmlosen. Zusammen mit dem obigen Rundschreiben erging ein Angebot an die Berliner Buchläden: Der Kalender könne über Bärbel Gruhle bezogen werden. Bärbel Gruhle ist nach eigener Auskunft Frau des Presseschefs beim Fischerverlag. Die Auslieferung sollte über Koch Neff & Oetinger erfolgen, obwohl in Berlin der Frauenvertrieb die Auslieferung übernommen hat. Die Frauenbuchläden in Berlin, Braunschweig, Frankfurt, Hannover, Heidelberg, München haben zum Boykott des Kalenders 78 aufgerufen, falls der Kalender im nächsten Jahr nicht überall vom Frauenbuchvertrieb erfolge.
- Am 11. Oktober hat die „Psychosoziale Initiative für Frauen e.V.“ ihre Beratungstätigkeit in den Ladenräumen im Horstweg 27, Berlin 19, aufgenommen. Frauen, mit sozialen, familiären und psychischen Konflikten finden dort Beratung und psychologische Therapie; z.B. in Form von Problemlösungsgruppen, die sich in wöchentlichen Sitzungen treffen. In der Gruppe arbeiten überwiegend ausgebildete Psychologinnen, eine Sozialarbeiterin, eine Ärztin und eine Philosophin. Die Beratungstätigkeit ist gemeinnützig; für die Deckung der Unkosten wird lediglich von den an Gruppen teilnehmenden Frauen ein monatlicher Beitrag erhoben. Wir geben folgende Beratungs- und Gruppentermine bekannt:
Freitag von 10 bis 12 Uhr
Mittwoch von 15 bis 17 Uhr
Montag von 20 bis 22 Uhr.
Jeden dritten Montag im Monat ist Treffen aller Frauen, die in Problemlösungsgruppen arbeiten.

**ANFÄNGE
EINER
FEMINISTISCHEN
THERAPIE**



Preis: 3,50 DM; bei Sammelbestellungen von 20 Stück und mehr reduziert sich der Stückpreis auf 2,50 DM. In Westdeutschland zu beziehen über den Verlag Frauenoffensive, Josephsburgstraße 16, 8000 München 80. In Westberlin zu beziehen über Regina Krause, Glasgower Straße 23, Tel. 030/451 47 99

frauenbuchladen
kantstr.125
1 berlin 12
tel. 3128044
9: 18
sa. 14

frauen finden bei
uns bücher von
frauen für frauen

bücher aus der frauen
bewegung - auch
aus usa, england
und frankreich

lesbenliteratur

romane,gedichte,
erzählungen

bücher zu allen sachgebieten

kinderbücher

antiquariat

zeitschriften - schallplatten - plokare

und informationen aus der frauenbewegung

frauen können sich bei uns
treffen, miteinander reden,
musik hören, lesen...



Café Ludwig

**Pariser Str. 16 1000 Berlin 15
Telefon 883 45 06**

am Ludwigkirchplatz Ecke Pfalzburger Str.

**Täglich ab 11 Uhr geöffnet
Frühstück
erlesene Weine
gepflegte Biere
Alt Berliner Buffet**



**Hopfen und Malz
Ludwig erhalt's!**

Täglich von 11 - 2 Uhr geöffnet
mit Sommergarten

10/76

Die schwarze Botin ist eine kritische feministische Zeitschrift. Redaktionell unabhängig von einzelnen Gruppen bezieht sie ihre Parteilichkeit auf die Frauen der Frauenbewegung. Diese Parteilichkeit ist die Basis einer kritischen Auseinandersetzung mit feministischer Theorie und Praxis einerseits und der Zerstörung patriarchalischen Selbstverständnisses andererseits.

Die Schwarze Botin wird sich vorwiegend der Satire und der Collage bedienen, da sie der Überzeugung ist, mit diesen Mitteln die Objekte ihrer Kritik am deutlichsten entlarven zu können. Sie verzichtet auf versöhnlerischen Humor, denn sie hat die Absicht, statt Spaß zu verstehen, Ernst zu machen.

Die Schwarze Botin wird von Frauen für Frauen geschrieben, herausgegeben und vertrieben. Sie erscheint mit Nr. 1 voraussichtlich im Oktober 1976 vierteljährlich. Preis des Einzelheftes DM 5,-/Jahresabonnement DM 16,-

Die Schwarze Botin

Verlag Brigitte Classen, Geibelstr. 4, 1000 Berlin 45

Redaktion: Gabriele Goettle, Brigitte Classen

Vertrieb: Frauenvertrieb-Berlin

Danielle de Baat, Laubacher Str. 6, 1 Berlin 33

Frauenhefte

Berlin 1976

5.- DM

**Die
Schwarze
BOTIN**

Nr. 1



Fakten

- Das Wickert-Institut hat 1740 Frauen über 18J. befragt, ob sie auch ohne Begleitung eines Mannes oder einer Freundin ausgehen würden. Rund 80% sagten ja! 59% würden auch alleine ins Kino gehen, 57% allein ins Cafe. In ein Restaurant allerdings würden nur 27% der Interviewten allein gehen. Begründung: frau würde als „männersuchend“ eingestuft oder nicht eingelassen. Immerhin 11% der Frauen fühlten sich „irgendwie diskriminiert“.
- Karlsruhe. Nach einer Entscheidung des 6. Zivilsenats des Bundesgerichtshofs haben auch Prostituierte wie alle anderen Erwerbstätigen in der BRD Anspruch auf Ersatz ihres Verdienstausfalls.
- Daß Arbeiterinnen durch die Krise in den entwickelten Ländern stärker betroffen sind als Männer, ist nochmals belegt durch den Report der Internationalen Gewerkschaftsorganisation in Genf vom Juli 1976. Während Frauen 34% der bezahlten Arbeitskraft ausmachen, sind 40% aller Arbeitslosen Frauen.
- Ein Rekord für Berlin! In der Richterschaft und der Staatsanwaltschaft Berlins sind Frauen zu rund 20% vertreten. Gegenüber 836 männlichen Kollegen standen 1975 199 Richterinnen und Staatsanwältinnen. In anderen Bundesländern sieht es noch viel schlimmer aus: Hessen 12,5%, Hamburg 10,8% und Bayern unter 9%. Der Bundesdurchschnitt beträgt 10,6%.
- Es gibt Hinweise dafür, daß Ulrike Meinhof nicht Selbstmord begangen hat, sondern ermordet wurde. So wurden die Ergebnisse der offiziellen Autopsie nie vollständig veröffentlicht und weder die Familie noch die Anwälte durften die Leiche sehen. Nach Angaben der Anwälte fand man bei der offiziellen Autopsie Spuren von Spermien und blaue Flecken an ihrem Körper, was auf Vergewaltigung schließen läßt. Die Art des Halbwirbelbruchs weist eher auf Tod durch Erwürgen als auf Tod durch Erhängen hin. Auch war Ulrike – lt. offiziellen Verlautbarungen – zur Zeit ihres Todes nicht vollständig angezogen.
- Die Sozialdemokratin Dr. Frolinde Balsler wurde als erste Frau in der mehr als 100 jährigen Geschichte des Frankfurter Stadtparlaments zur Vorsitzenden der Stadtverordneten-Versammlung gewählt – einstimmig.
- Laut der Untersuchung des Bundesministeriums für Jugend, Familie und Gesundheit, sind 43% der befragten Männer der Meinung, „meine Frau gehört ins Haus“, 12% lehnt eine Mithilfe im Haushalt ab, selbst wenn die Frau berufstätig ist. Es soll sich in dieser Umfrage um Personen gehandelt haben, die partnerschaftliches Verhalten bekundet haben. Die befragten Frauen wollten in stärkerem Maße als die Männer die Rollenbeziehungen verändern...

- Seit 1962 ist die sog. Antibabypille in Deutschland im Handel. Erst seit 1972 läßt die Bundesregierung in einer Langzeitstudie die Nebenwirkungen von empfängnisverhütenden Mitteln untersuchen.

Lohn erst nach dem Tod – und zwar für den Mann

80 bis 85 Stunden wöchentlich arbeitete eine Bauersfrau auf dem Hof und im Haushalt ihres Mannes. Die Mutter von fünf Kindern erhielt dafür keinen Lohn. Nun zeigt sich, daß sie für ihre Arbeit einen Lohnanspruch von 3 680 DM monatlich gehabt hätte. Das Gericht Heilbronn, das so entschied, hat jedoch nicht für Lohn für Hausarbeit für die Frau entschieden, sondern ein Urteil über die Höhe der Rente gefällt, die ihrem Mann zusteht. Nachdem die 30 jährige Bauersfrau von einem Bundeswehrfahrzeug getötet wurde, darf der Landwirt nun die Rechnung aufmachen: Bis zum Jahr 2 019 muß dem Mann die Arbeitskraft der Frau ersetzt werden, da er nach ihrem Tod eine gelernte Landwirtschaftsmeisterin und eine Hauswirtschaftsmeisterin beschäftigen muß.

Frauentermine

Jeden Donnerstag von 10-12 Uhr ist im Gemeindezentrum Süd (Buckow), 1 Berlin 47, Joachim-Gottschalk-Weg, in der Cafe-Stube ein zwangloses Treffen für Frauen. Kinder können mitgebracht und betreut werden.

Jeden 2. Donnerstag diskutieren wir zu bestimmten Themen mit Fachleuten.

Am 30.9.: „Die neue Frauenzeitschrift COURAGE“

14.10.: „Verbraucherfragen“

28.10.: „Chilenische Frauen berichten über Chile und ihre Situation in Deutschland.“

Ab 4.10. Treffen wir uns auch Montagnachmittag von 15-18 Uhr.

Frauen-Video-Treffen

Die Tagung findet vom 12. bis 14. November in der Hbk Hamburg statt. Bänder anmelden sowie weitere Informationen bei:

Gisela Schanzenbach
Michaelisbrücke 1
2 Hamburg 11

- Lesbisches Aktionszentrum (LAZ), Kulmer Str. 20a, 3. Hinterhof, 1-30, Tel. 215 57 55
 - Mittwoch 20.00 „Offener Abend“
 - Freitag 18 – 20 Uhr „Information und Beratung für lesbische Frauen“
 - jeden 1. Samstag im Monat Tanzfest für Lesben

Die Gruppe „L 74“ (berufstätige Lesbierinnen), die die Zeitung „ukz“ herausgibt, trifft sich donnerstags ab 18.30 Uhr im Frauenbuchladen, Yorckstr. 22, 1-61. Alle 14 Tage ist offener Abend für Neue (1., 15. Juli usw.)

- Am 22. Oktober soll das Rote Frauenbataillon, ein Frauenballett aus der Volksrepublik China im Theater des Westens auftreten.

Richtigstellung: Bei dem Frauengesprächskreis von Cornelia Mansfeld im Elternzentrum, Bezirksamt Kreuzberg, Mehringdamm 114, jeden Donnerstag von 10 – 11 Uhr 30 und Freitag von 20 Uhr 30 – 22 Uhr, Raum 304 A können alle Frauen mitmachen, auch ohne Anmeldung.

- Frauenzentrum 1-61, Tel. 2510912 Stresemannstr. 40

1. Schwangerschaftsberatung: Mo u Do 19.00
 - 2.. Sterilisationsberatung:
 1. u 3. Montag im Monat 19.00
 3. Verhütungsberatung: 1. Fr im Monat 19.00
 4. BIFF-Beratung und Information für Frauen: Montag 10 – 12 und 20 – 22 Uhr
 5. Offener Abend für neue Frauen: Do 20.00
- Jeden 1. Donnerstag im Monat Vorstellung der bereits bestehenden Gruppen
6. Delegierten-Plenum: Jd. Di 20.00
 7. Gesamtplenum: Jd. 1. So im Monat

- Die nächste öffentliche Redaktionssitzung der Courage findet am 24. Oktober im neuen Frauenzentrum in der Stresemannstr. 40, 1 Berlin 61 um 11 Uhr statt. Themen sind: Vorbereitung der Nummer 4 und 5, Kritik an Nummer 2.

- Ihre neue Show werden die Sadista Sisters in Berlin vom 22. - 25. November im Quartier Latin vorstellen. Im November werden sie auch im Fernsehen auftreten.

Couragitäten

- Die 24jährige Australierin Kim MCKenzie ist Hai- fängerin. Innerhalb von 3 Jahren hat sie 1.000 Haie getötet, um die Badegäste und Wellenreiter vor den gefährlichen Tieren zu bewahren.
- Der Fußballverein VfL Wester-Celle wird als erster deutscher Fußballverein von einer Frau trainiert. Evelyn Pfeiffer hatte an der Sporthochschule in Köln das Sonderfach Fußball studiert.
- Gloria Gil Ludena aus Salamanca besucht als erste Frau Spaniens die Nationale Pilotenschule in Matacan. Als sie mit dem Fallschirmspringen begann, hat ihr Bräutigam sie verlassen, sagt die BZ.
- Auch an Österreichs Universitäten tut sich was in der Frauengeschichte. Prof. Dr. Brigitte Scherer wurde zum ersten weiblichen Dekan Österreichs gewählt, an der geisteswissenschaftlichen Fakultät der Uni Innsbruck.
- Sabine Pawlowski, der einzige weibliche Bootsmann Berlins wohnt in Spandau. Bootsfrauen gibt es als Berufsbezeichnung noch immer nicht.
- Mit 74 Jahren lernte eine Frau in der Gropiusstadt in Berlin schwimmen und machte außerdem noch ihren Schein als Freischwimmerin. Jetzt trainiert sie für den Fahrtenschwimmerinschein.
- Wieder einmal ist eine Frau durch den Ärmelkanal geschwommen. Wendy Brook aus England durchschwamm den Kanal (35 km) in acht Stunden 56 Minuten.

COURAGE sucht dringend einen Gasherd für unsere Küche. Bitte in der Redaktion melden.

Frauen, wenn ihr am Auf- und Ausbau dieser Zeitung interessiert seid, wenn ihr dazu noch über Geld verfügt: Habt Mut – unterstützt COURAGE! Für die erste Zeit unserer Arbeit sind wir auf Spenden und Kredite angewiesen. Auch Spenden von 10, 50 oder 100 DM helfen uns. Wer uns finanziell unter die Arme greifen kann und will, erreicht uns – die Redaktion – unter der Adresse: Berliner Frauenzeitung „COURAGE“ Bleibtreustr. 48, 1 Berlin 12 – Sonderkonto COURAGE (S. Zurmühl) – Berliner Bank Nr. 198 5083200 oder Postscheckkonto Nr. 21 188 – 106 Bln. W., S.Zurmühl.

Kleinanzeigen

Ihre Kleinanzeige erscheint nach Eingang des Geldes in der folgenden Zeitungsnummer. Veranstaltungshinweise und Wohnungsangebote sind kostenlos. Alle anderen Kleinanzeigen kosten je **25 WORTE** 5,- DM. Kennwortanzeige 10,- DM (inklusive Rücksendung der eingegangenen Zuschriften)
 Gewünschte Rubrik: Das Geld bitte in dem (Ver)-kaufen, Tauschen Briefumschlag
 Verschiedenes beifügen bzw. Überweisung belegen.
 Arbeiten
 Kontakte
 Wohnen

Frauen fotografieren.
 Wer hat Lust, eine Gruppe mit ins Leben zu rufen? (Kleinbildfotografie)
 Vielleicht können wir uns einmal treffen und über Ideen und evtl. Perspektiven (Projektarbeit z.B.) reden! Dunkelkammer vorhanden.
 Marion, Tel. 2623929

Auf COURAGE-Fest rotes Portemonnaie mit 50.- gefunden! Bitte bei Ruth melden: 784 36 14, öfter versuchen, da autom. Anrufbeantworter. Melde dich, sonst wird's „gespendet“.

Suche in Berlin 31, 41 oder 45 eine 2-Zimmer-Wohnung mit Bad (Altbau) oder großes Zimmer in Frauen WG. Bin 26 Jahre alt, berufstätig. Tel. 852 37 67

Flickschneiderin-Flickschneiderin-Flickschneiderin
 Ich Nähe für euch, was ihr wollt. Margitta Scholten, Essener Str. 13, 1/21, Tel. 393 13 45, täglich von 13–18 Uhr.

Ich möchte gern mit Frauen sprechen, die jetzt Ende oder Anfang des kommenden Jahres ein Kind bekommen und es mehr oder weniger alleine aufziehen müssen. Vielleicht können wir eine oder mehrere Gruppen bilden und ein paar Probleme zusammen lösen.
 lösen.
 Adresse: Anita Geret, 1 Berlin 37, Leo Beckstr. 16

NEU **TAVERNE** **NEU**

KYLLINI

1 Berlin 12, Kantstraße 12

Griechische Spezialitäten
 Offene Weine

GUTES ESSEN **KLEINE PREISE**
 Warme Küche von 11 bis 3 Uhr früh

Im Theater des Westens – Linker Seiteneingang

Abonnement

COURAGE können Sie auch im Abonnement beziehen. Gegen Vorausrechnung tragen Sie direkt zum Aufbau dieser Zeitung bei. Ihre Bestellung richten Sie bitte an: Berliner Frauenzeitung COURAGE, Bleibtreustr. 48, 1 Berlin 12.

- 0 Ich abonniere COURAGE für ein halbes Jahr. Bitte Vorausrechnung für die Nummern (18.- DM)
- 0 Ich abonniere COURAGE für ein Jahr. Bitte Vorausrechnung für die Nummern (36.- DM)
- 0 Ich unterstütze COURAGE mit einem Förderabonnement (mindestens 5.- DM)

Name:
 Anschrift:

COURAGE Berliner Frauenzeitung: Konto Nr. 198 508 3200 Berliner Bank; Postscheckkonto Nr. 21 188–106, Sabine Zurmühl, Berlin-West.



Frauen: Für die Kritik oder das Lob einzelner Beiträge oder der gesamten Zeitung sind Leserinnenbriefe sehr wichtig. Wir wollen möglichst viele Frauen dabei zu Wort kommen lassen und vor allem auch die unterschiedlichen Positionen herausstellen. Deshalb müßt Ihr damit rechnen, daß wir nicht Euren gesamten Brief abdrucken können, sondern nur die wesentlichsten Abschnitte. Eine grössere Chance, ganz abgedruckt zu werden, habt Ihr, wenn Ihr Euch kurz faßt, jedenfalls nie länger als eine Dreiviertel Schreibmaschinenseite oder 50 Anschläge und 40 Zeilen. Besonders bei Kritiken ist das wichtig, denn da ist das Kürzen besonders schwer.

Kritische Einschätzung der Sommeruniversität

Die Sommeruniversität: eine Idee und Aktivität von Frauen für Frauen – für alle Frauen, wie wir dachten. Wir: das sind lesbische Frauen aus dem Lesbischen Aktionszentrum (LAZ).

Aber: Warum sind die Organisatorinnen dann nicht an uns herangetreten, um uns um unsere Mitarbeit zu fragen?

Wenn sie das Lesbischsein als **einen** „Aspekt“ unter anderem sehen, warum haben sie diesen „Aspekt“ in wesentlichen Themenbereichen, z.B. Frauen im Strafvollzug, Frauen in der Psychiatrie, noch nicht einmal ansatzweise problematisiert, sondern völlig außer acht gelassen? Warum wurde nicht auf verschärfte Haftbedingungen von Lesben eingegangen, die wegen ihrer „abartigen Neigung“ häufiger als andere Frauen der Isolationsfolter ausgesetzt sind? Warum wurde nicht miteinbezogen, daß gerade Lesben starke Rollenschwierigkeiten und Identitätsstörungen haben und damit einen großen Teil der Frauen in psychiatrischen Anstalten ausmachen? Warum wurde nicht auch und gerade am Beispiel von Lesben die systematische Zerstörung menschlicher Existenz angeführt?

Und warum wurde schließlich die langdiskutierte Resolution anlässlich der Bildschlagzeile „Ausgebrochen weil sie lesbisch sind“ trotz verbindlicher Zusage nicht an die Presse weitergeleitet?

Warum haben sie die „Lösung“, die sie darin sahen, daß wir Lesben eine **eigene** Gruppe bilden sollten, „vergessen“ vorzuschlagen?

In der Diskussion um diese Fragen sind wir zu dem Schluß gekommen, daß der Kern des Problems in dem beschränkten Bewußtsein der Dozentinnen-gruppe von der gesellschaftlichen Relevanz von Lesbierinnen liegt.

Wird nämlich Lesbischsein nur als eines von vielen Problemen, die Frauen haben, begriffen, so wird damit der systemsprengende Charakter verkannt, der in der von Lesben gelebten radikalen Ablehnung der Familie liegt.

Lesbisch sein ist eben nicht einfach eine sexuell-emotionelle Variante, die **irgendeine** Norm in Frage stellt, sondern Lesbischsein bedeutet in letzter Konsequenz die **totale Verweigerung von heterosexuellen Normen!**

Daß diese Verweigerung sowohl ihren Ursprung in der Ablehnung des heterosexuellen Geschlechtsverkehrs hat als gleichzeitig in ihr gipfelt, beinhaltet jedoch keineswegs die Reduktion darauf (= sexuelle Spielart). Wir alle wissen, daß mit der Einhaltung der heterosexuellen Tradition bzw. mit ihrer bewußten oder unbewußten Verweigerung die Übernahme bzw. Ablehnung eines ganzen Rollenbündels, einer geschichtlichen Deformation der Hälfte der Menschheit verbunden ist. Und wir wissen auch, daß in der totalen Absage an Männer eine Sprengkraft gegenüber dem uns Frauen jahrtausendlang unterdrückenden patriarchalischen Systems liegen kann, wenn sie nur als solche begriffen wird. Die Frauen der Dozentinnengruppe haben sich uns Lesben gegenüber so verhalten, wie sich Männer gewöhnlich Frauen gegenüber verhalten: sie haben uns schlicht und einfach übergangen.

Es geht uns nicht darum, immer und überall als „das besondere Problem“ erwähnt zu werden. Es geht uns vielmehr darum, daß **alle** Frauen begreifen, daß das Problem von Lesben nicht unsere „Privat“sache, sondern auch euer Problem ist, daß es das Problem von **allen** Frauen ist.

Die ist die gekürzte Fassung eines Beitrages aus dem LAZ, der in der Dokumentation zur Sommeruniversität erscheinen wird.

Ich denke, daß „feministische Wissenschaft“ nicht heißen kann, in der traditionellen Form fleißig Material zusammenzutragen – so äußerst wichtig, notwendig und spannend diese Arbeit auch sein mag, sondern daß ihr „Neues“ und „Anderes“ gerade darin liegt, die subjektive Motivation, d.h. den Entwicklungsprozeß hin zur Motivation, die eigene Geschichte, frühere Positionen zu diesem Thema, mitzureflectieren, die persönliche Betroffenheit, die Emotionen, z.B. die Wut über patriarchalische Äußerungen Lenins und Trotzki's mitzuverarbeiten, aber auf eine Weise, daß sie noch deutlich als Emotionen spürbar werden.

Anneliese Metz

Zur Kritik an „Häutungen“

Weil also von Sprache die Rede ist, so muß ich sagen, daß die zynische Kritik von Brigitte Classen an Verenas erstem Versuch auf mich wie ein sich selbstständigtes überintellektuelles Skalpiermesser wirkt. Bleibt mir gewogen, liebe Frauen.

Gisela Bauernfeind

Da ist Liljana Brik (Courage Nr. 1)

ich habe mich gefreut, in der „courage“ ein portrait von lilja zu finden. die briefe, die majakovskij ihr schrieb, sind mit die schönsten liebesbriefe, die ich kenne. „klassisch“ frau hat sie ihn inspiriert, viele männer inspiriert, wegen ihr, für sie produktiv zu werden. es hat mich ein bißchen gestört, daß in dem artikel vor allem diese seite lilja brik's betont wurde. ich hätte gerne gehabt, daß viele frauen auch lesen, wie eigenwillig und selbstbewußt lilja ihr leben gelebt hat. gegen die kritik der genossen und parteipraktiker, die an der bürgerlichen kleinfamilie festhielten, lebte sie ihre liebe zu ihrem mann, dem verleger ossip brik und zu vladimir majakovskij. nach fünf jahren engem zusammensein, zogen sie 1920 in moskau in eine gemeinsame wohnung, zu dritt, und lebten dort ihre neuen vorstellungen von beziehungen und „formten sich ihre beziehungen zum gemeinsamen langen weg im leben wie in der kunst“ (assejev: in: majakovskij, liebesbriefe an lilja. bibl. suhrkamp 238, s. 119). Es ist bezeichnend, daß über die frau, mit der majakovskij fast alle seine werke ausführlich diskutierte, die ihm wichtige kritikerin und förderin war, fast nur aussagen als „geliebte“ von ihm existieren und sehr wenig über das erzählt wird, was sie getan hat, sondern nur über das, was **durch sie** getan wurde.

sylvia wetzel, berlin

Die Verfasserin bewundert eine Frau, die sich männlich stark verhält und diese Stärke auch nur aus dem anderen Geschlecht her bestimmt. Was soll uns als Leserinnen vermittelt werden? Wie toll Liljanas Umgang ist, ihr Rollentausch, ihre Schönheit?

Der Vorspann ist aufregend gut. Nach den ersten Einleitungssätzen haben wir die Erwartung von dem Leben einer alten Frau zu hören, das nicht vom Tod gezeichnet ist, nicht von Anderen, sondern von der Person selbst. Doch von diesem Selbst erfahren wir nichts. Wir finden eine Hymne auf eine Frau, deren Stärke und Größe nicht aus ihrem eigenen Leben, sondern dem berühmter **HERRlichkeiten** resultiert – und eine Verfasserin, die sich dieser „Autorität“ demütig beugt und die „Emanzipation“ zu männlichen Normen kritiklos verherrlicht.

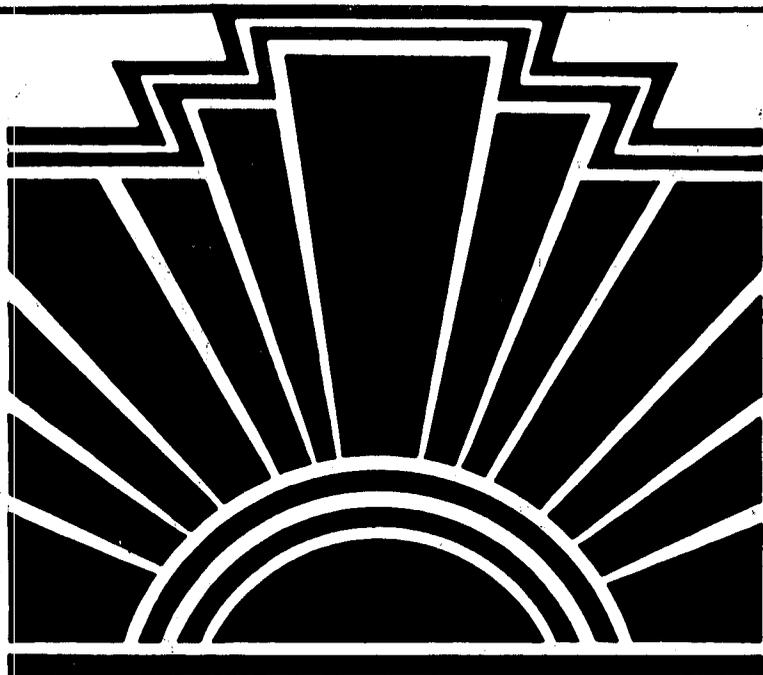
Detel, Doris, Ute

Seid ihr denn tatsächlich der Meinung, daß von den bestehenden Parteien, von denen ihr allerdings immer nur CDU, CSU SPD und FDP erwähnt, und von dem bestehenden System in der BRD und in West-Berlin eine Verbesserung unserer Situation erwartet werden kann? Was soll die Hoffnung auf mehr Frauen im Bundestag? Im Grunde ist euer Artikel zu der Brigitte-Wahlaktion zu zählen, denn ihr zeigt nicht auf, daß die einzige Möglichkeit für Frauen darin besteht, **nicht** zu wählen, oder ungültig zu wählen und nicht sich mit dem „kleineren Übel“ SPD zufrieden zu geben.

Ute Sprenger

So nicht! möchte ich zu der Couragitätenmeldung, daß eine japanische Hausfrau den Männerrekord im Reisschnapskippen verbessert hat, sagen. Ich dachte, es gehe nicht darum, alles besser zu können als die Männer und uns damit auf ihre Konkurrenzebene zu begeben. Alkoholprobleme haben wir doch nicht umsonst in unserer Gesellschaft, und der Anteil der Frauen unter den Alkoholikerinnen steigt ständig.

Ruth Roebke



CARL & DÖRTHE

Für alle Frisuren
schneiden, färben, legen

1 Berlin 12 Bleibtreustraße 6
Tel. 313 58 00

STIEFEL-HOSEN-TASCHEN
TÜCHER-BLUSEN-RÖCKE
KLEIDER-BÜGEL-MÜTZEN
LEDER-MÄNTEL-STRÜMPFE
GÜRTEL-HOSEN-SCHUHE

**MOOS
GRUND**

BLEIBTREUSTRASSE 40
1000 BERLIN 12
TELEFON 8 83 79 62

Impressum:
Berliner Frauenzeitung COURAGE

Postfach 309
1 Berlin 62

Redaktion: Barbara Duden, Sigrid Frönus, Rein-
gard Jäkl, Ingrid Kaemmerer, Irmela von der Lüche,
Christa Müller, Sibylle Plogstedt, Mohika Schmid,
Ele Schöfthaler, Sabine Zurmühl

Endredaktion: Sibylle Plogstedt (verantwortlich),
Sabine Zurmühl

Mitarbeiterinnen und Autorinnen dieser Nummer:
Viola Altrichter, Eva von Baekmann, Gudrun Brug,
Inge Donau, Saskia Hoffmann-Steltzer, Bärbel Jacob,
Karin Kaltenberg, Magdalena Kemper, Hella Ling-
feldt, Ingeborg Mittendorf, Helga Novak, Doris Reim,
Elke A. Richardsen, Hilke Schläger, Luise Zofe

Lay-out :
Graphik-Kollektiv

Karikaturen: Ruth Jaeggi

Fotos: Christina Perincjoli 4,5 — K. Mehner 8 — Bild-
archiv Preussischer Kulturbesitz 17 — mag-
num 29 — 1960,18 — J. Hähnel 25,26 —
Stercq 28 — Sigrid Frönus 29 — dpa/UPI
31 — J. Pittack 41 — Henrike Seringhaus 5,9,
12,13,32

Satz: Movimento
Druck: Movimento
Buchbinder: Stein

COURAGE erscheint jeweils zum 15. des Monats.
Auflage der Nr. 2 16 000

Alle Rechte vorbehalten. Copyright liegt bei COU-
RAGE. Namentlich gekennzeichnete Beiträge ge-
ben nicht in jedem Fall die Meinung der Redak-
tion wieder. COURAGE lädt zum Einsenden von
Manuskripten ein und hält 1 Mal im Monat eine
offene Redaktionskonferenz ab:

Die nächste öffentliche Redaktionssitzung der Cou-
rage findet am 24. Oktober im neuen Frauenzen-
trum in der Stresemannstr. 40, 1 Berlin 61 um
11 Uhr statt.

Redaktionsanschrift:
1 Berlin 12, Bleibtreustr. 48, Gartenhaus links
Tel.: 883 65 29

Anzeigen: Sigrid Frönus (verantwortlich)
COURAGE, 1 Berlin 12, Bleibtreustr. 48
Es gilt Anzeigenpreislste Nr. 2, Okt. 1976

Bank:
Berliner Frauenzeitung COURAGE (S. Zurmühl)
Berliner Bank, Konto-Nr. 1985083200 (BLZ:
100 200 00)

Postscheckkonto:
Sabine Zurmühl, 21 188-106, PSchA Bln W

Courage ist in Berlin zu erhalten an Kiosken, im
Buchhandel, in Frauenbuchläden, Frauenkneipen,
Kinos.

Vertriebsorganisation:
Der Abend, Tel.: 26 91 11

Buchhandelsvertrieb:
Zirk, Berlin — Frauenoffensive, München —
Sova, Frankfurt — Pinkus, Schweiz

Supermutter



Berufsverbote



Spitznasen

